

# CHE GUEVARA:



## **REVOLUTIONÄR & INTERNATIONALIST**

### **WELTWEIT GEGEN AUSBEUTUNG UND UNTERDRÜCKUNG**

Eine Broschüre der Sozialistischen Alternative (SAV)  
nach einem Text von Tony Saunois, vom  
Komitee für eine ArbeiterInneninternationale (KAI/CWI)

# VORWORT

Diese Broschüre erschien erstmals 1997 zu Ches 30. Todestag auf englisch. Die Zahl von Menschen, die sich auf Che beziehen, die Kapitalismus, Ausbeutung und Krieg nicht einfach hinnehmen, die für eine sozialistische Alternative eintreten, hat seither weiter zugenommen. Gerade in der globalen Protestbewegung werden Themen wieder diskutiert, die auch zu Zeiten von Che von zentraler Bedeutung waren: "Wie die Herrschaft des Imperialismus bekämpfen?" und "Wer kann diesen Kampf gewinnen?". Che, bleibt als Held, als Kämpfer und als Internationalist ein Symbol. Daran kann auch die gleichzeitig stattfindende Vermarktung nichts ändern: Große Kleiderketten, die Che-T-Shirts verkaufen und gleichzeitig in Sweatshops produzieren lassen, Che als Zigarettenmarke, Che weil er chic ist? Ches revolutionärer und internationalistischer Geist ist mit dieser Kommerzialisierung unvereinbar. Diese Broschüre soll mithelfen, Che in all seinen Widersprüchen zu verstehen, sein Leben und seinen Kampf einzuordnen und Mut machen, den Kampf auch hier und heute aufzunehmen. Im Anhang ein Text zur Situation von Kuba heute. Wir bedanken uns bei Tony Sanois vom Komitee für eine ArbeiterInneninternationale KAI/CWI für die Erstellung dieser Broschüre, sowie bei den GenossInnen der SAV-Stuttgart für die Übersetzung.

## INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG	3
EIN ANFANG ALS BOHEME	5
IN BOLIVIEN	9
WO TRETE ICH EIN?	12
GUERILLATAKTIK UND MARXISMUS	16
DIE BEWEGUNG DES 26. JULI	19
KUBA GEGEN "DIE GRINGOS"	26
EIN NEUES KUBA	29
VOM KONGO BIS BOLIVIEN	34
NACHWORT	37
ANHANG: KUBA AN EINER WEGGABELUNG	40

Impressum: MEHV: Sozialistische Alternative (SAV),  
Littenstraße 106/107, 10179 Berlin,  
Eigenvervielfältigung

## WELTWEIT GEGEN AUSBEUTUNG UND UNTERDRÜCKUNG

VON TONY SAUNOIS, SEPTEMBER 1997

Um des 30sten Jahrestages seiner Ermordung zu gedenken wurden 1996/97 zahlreiche Bücher, Broschüren und Artikel diverser AutorInnen über Ernesto Guevara veröffentlicht. Auf der ganzen Welt war er einfach als "Che" bekannt. Diesen Spitznamen erhielt er von FreundInnen und KampfgenossInnen in den 50er Jahren in Mexiko. "Che" war in Argentinien - seinem Heimatland - ein gängiger Begriff. Nun tragen Jugendliche in Lateinamerika und Europa Che T-Shirts und hängen Poster mit seinem Bild auf. Ein paar zynische und oberflächliche JournalistInnen, die ganz im Sinne der KapitalistInnen schreiben, haben versucht, dieses wiedererwachte Interesse an Che abzutun. Aber sie liegen falsch, wenn sie versuchen so zu tun, als ob es nur um die Sehnsucht nach den "freizügigen 60er-Jahren" ginge. Viele Jugendliche haben zweifellos ein romantisches Bild von Che dem "Rebellen", viele identifizieren sich auch mit diesem Bild.

Wichtiger ist aber, dass das wiedererwachte Interesse an Che Guevara jene Anziehungskraft widerspiegelt, die er immer schon für die hatte, die nach einem Weg suchen, die Gesellschaft zu verändern und der Ausbeutung durch Kapitalismus und Imperialismus ein Ende zu setzen. Che und Kuba werden von vielen als ein Symbol des Widerstandes gesehen. In der breiten Unterstützung für Che Guevara durch eine neue Generation zeigt sich der Beginn einer Suche nach revolutionär-sozialistischen Ideen, die eine echte Alternative zum Kapitalismus darstellen.

Warum hat nun das CWI eine weitere Broschüre über Che und Kuba erstellt, wenn schon so viel geschrieben wurde? Abgesehen von den zynischen und gelegentlich schnoddrigen Artikeln in Zeitungen und Zeitschriften wurden auch ein paar ernst zu nehmende Bücher und Biographien produziert. *Che Guevara - A Revolutionary Life* (Che Guevara - ein revolutionäres Leben) vom US-Journalisten und Autor Jon Lee Anderson ist eine gut recherchierte und unterhaltsame Biographie. Das gilt auch für *Ernesto Guevara tambien conocido como El Che* (Ernesto Guevara auch bekannt als El Che) vom mexikanischen Autor Paco Ignacio Taibo (nur auf spanisch erhältlich).

Trotz der umfangreichen Forschung und Untersuchung, die solche AutorInnen unternommen haben, fehlt ihrer Arbeit jedoch zwangsläufig etwas. Sie ziehen aus Ches Beitrag zur revolutionären Bewegung keine politische Bilanz die den heutigen Kampf gegen Kapitalismus und Imperialismus unterstützen kann. Diese Aufgabe können solche AutorInnen, auch wenn sie einen wertvollen Beitrag zur Aufzeichnung der Geschichte leisten, aber nicht erfüllen. Der Grund dafür ist einfach. Sie sind keine aktiven TeilnehmerInnen am Kampf zum Sturz des Kapitalismus und seiner Ersetzung durch Sozialismus.

Das CWI hat diese Broschüre über Che und die Kubanische Revolution von 1959 auch deshalb erstellt, um den Aufbau einer internationalen revolutionären sozialistischen Organisation zu unterstützen. Einer Organisation,

die in der Lage sein wird, Kapitalismus und Imperialismus zu besiegen. Die Geschichte wiederholt sich nie in genau der gleichen Weise. Aber wenn wir erfolgreich sein wollen, so gibt es doch wichtige Lehren aus früheren Kämpfen und Revolutionen, die heute von denjenigen gezogen werden müssen, die für Sozialismus kämpfen. Deshalb wurde diese Broschüre zu eben diesem Zeitpunkt erstellt. Die kubanische Revolution und besonders Ches Beitrag für sie, bietet viele Lehren für den Kampf gegen Ausbeutung. Für einen Kampf, der heute vor allem in Lateinamerika, Afrika, Asien und im Nahen Osten stattfindet.

Um solch eine Bilanz zu ziehen ist es notwendig, nicht nur den geschichtlichen Ereignissen zu folgen, sondern die von den beteiligten zentralen Figuren befürworteten Ideen und Methoden zu diskutieren. Diese Broschüre ist ein Beitrag zur Diskussion über die Erfahrungen, Ideen und Kampfmethoden, die sich während der kubanischen Revolution, in der Che eine führende Rolle spielte, entwickelten. Folglich strebt diese Broschüre keine vollständige persönliche Biographie von Ches Leben an. Viele Gesichtspunkte seines Lebens (einschließlich seiner zwei Ehen) werden nicht behandelt. Gleichwohl tragen solche persönlichen Lebensumstände viel zur Charakterbildung jedes Menschen bei und haben auf seine/ihre politische Entwicklung Auswirkungen. Es war auch nicht möglich, alle historischen Ereignisse, die stattfanden und an denen Che teilnahm, vollständig darzustellen. Die LeserInnen werden für solche Informationen andere Biographien und Arbeiten über Kuba, Che und die kubanische Revolution studieren müssen.

Anlässlich des dreißigsten Jahrestages seines Todes ist es richtig, sich den heldenhaften und aufopfernden Kampf in Erinnerung zu rufen, den Che gegen Kapitalismus und Imperialismus geführt hat. Er war ein erbitterter Gegner der kapitalistischen Ausbeutung und bekämpfte sie. Es waren v.a. seine eigenen Erfahrungen, die ihn zum Sozialismus brachten und seine Sehnsucht, international dessen Sieg zu erleben, war eine starke Motivation für ihn. Anfänglich sah er die UdSSR und Osteuropa als alternative sozialistische Gesellschaften. Er tat das "aus der Entfernung". Später fühlte er sich durch seine eigenen, unmittelbaren Erfahrung von den bürokratischen Regimen, die im Namen des Sozialismus herrschten, abgestossen.

Seit Mitte seiner 30er hatte er sich dem Leben eine Revolutionärs verpflichtet, im Alter von 39 Jahren kostete ihm der Kampf für die internationale Revolution das Leben. Er führte durch sein Vorbild und war ein nicht korrumpierbarer Internationalist. Es sind diese Eigenschaften, die ihn auch heute noch zu einem Symbol des Kampfes gegen Unterdrückung und Ausbeutung machen.

### GUERILLATAKTIK

Vom Standpunkt eines umfassenden marxistischen Verständnisses aus waren seine Ideen allerdings nicht völlig ausgereift. Insbesondere seine Ideen zur Guerillataktik hatten

auf die kubanische Revolution und die daraus v.a. in Lateinamerika folgenden Ereignisse, eine entscheidende Wirkung. Er hielt dies für eine in ganz Lateinamerika zu übernehmende Kampfmethodik und stellte sie so in das Zentrum der Diskussion der revolutionär-sozialistischen Bewegung auf diesem Kontinent und darüber hinaus. Weil diese Ideen Che auch für den heutigen Kampf gegen Kapitalismus und Imperialismus wichtige Lehren bieten, werden sie in dieser Broschüre diskutiert. Che entwickelte auch andere Ideen, die sich auf die Wirtschaft bezogen und das was er "Sozialismus und den neuen Menschen" nannte. Dabei steht die Frage im Zentrum, wie die Haltung der Menschen gegenüber der Gesellschaft nach dem Sturz des Kapitalismus entwickelt werden könnte. Diese Arbeiten spiegeln einige jener Themen wider, mit denen er sich nach der Revolution 1959 befassen musste. Aus Platzgründen ist es nicht möglich, sie in dieser Broschüre zu diskutieren.

Bei der Betrachtung von Che zeigt sich, dass sich seine Ideen über längere Zeit entwickelten und oft das Ergebnis seiner eigenen Erfahrungen waren. Da er im verhältnismäßig jungen Alter von 39 starb, ist klar, dass er zum Zeitpunkt seines Todes seine Ideen immer noch entwickelte. In dieser Hinsicht gibt es gewisse Parallelen zwischen Che, Malcolm X und George Jackson in den USA.

Angesichts der schwierigen Lage auf Kuba und der erschreckenden Situation, die er bei seinen Besuchen hinter dem "Eisernen Vorhang" in der UdSSR und Osteuropa erlebte, schien er nach einer Alternative zu suchen und begann sich mit neuen Ideen zu befassen. So begann er ein paar Jahre vor seinem Tod Schriften von Trotzki zu lesen. Wir können nur spekulieren: hätte er, wenn er das Studium von Trotzki fortgesetzt hätte, diese übernommen? 1964 war er in Moskau und nahm an den Feierlichkeiten zum 47. Jahrestag der Russischen Revolution teil. Während seinem Besuch protestierte er nicht nur gegen den Lebensstil der russischen Beamten, sondern argumentierte auch, dass aus ökonomischer Sicht "...die Sowjets in einer wirtschaftlichen Sackgasse sind, beherrscht durch die Bürokratie".

Zu jener Zeit gab sich die bürokratische Kaste in China international ein "radikaleres" Image, um nach dem Bruch, der zwischen ihr und der Bürokratie der UdSSR stattgefunden hatte, Unterstützung zu gewinnen. Dieser Bruch war Ergebnis des Konflikts beschränkter nationaler Interessen zwischen den Regimen. Da sie sich in dieser Periode "radikalere" präsentierte und auch aufgrund des Sieges der BäuerInnenarmee 1949, fühlte sich Che zur chinesischen Bürokratie hingezogen. Seine eigenen Analyse schien bestätigt. In Moskau wurde er dafür als "pro-chinesisch" beschimpft. Dadurch, dass er auch begann, sich intensiver mit den Ideen von Leo Trotzki zu beschäftigen, wurde er zusätzlich noch als "Trotzkist" angegriffen.

Bei einem Treffen mit kubanischen StudentInnen in der kubanischen Botschaft bezog er sich auf diese, ihm bekannten, Vorwürfe. Dieser Vorfall ist in Paco Ignacio Talibos Biographie wiedergegeben. Che kommentierte: "...Ich habe Meinungen ausgedrückt, die der chinesischen Seite näher sein könnten... und auch solche sind aufgekomen, die mit dem Trotzkismus vermischt sind. Sie sagen, dass sowohl die Chinesen Fraktionsmacher seien als auch die Trotzkisten und ich." Er fuhr fort: "Ansichten, die mit Knüppeln zerstört werden müssen, sind Ansichten, die uns

Vorteile bringen. Es ist nicht möglich, Ansichten mit Knüppeln zu zerstören und es ist gerade das, was die Wurzel der Intelligenz ist... es ist klar, dass man aus Trotzki Gedanken eine Reihe von Dingen gewinnen kann."

## TROTZKISMUS

Welche Schlussfolgerungen Che aus dem Lesen von Trotzki Schriften zog wissen wir nicht und er setzte sich auch nicht für Ideen ein, die sich aus einer Übernahme des Trotzkismus ergeben hätten. Er fuhr jedoch mit ihrem weiteren Studium fort. Kurz vor seinem Tod 1967 gab ihm der französische Intellektuelle Régis Debray, der damals in Bolivien war und mit Trotzki GenossInnen zusammenarbeitete, einige Bücher von Trotzki. Damals schaffte es die Hauptströmung des Trotzkismus nicht, eine offene politische Debatte zu führen. Das wäre notwendig gewesen, um Che bei der Entwicklung vollständig ausgearbeiteter Ideen zur sozialistischen Revolution zu helfen. Stattdessen unterstützten und förderten sie lediglich die von ihm befürwortete Guerillataktik und unterstützten Fidel Castros Regime.

Diese Linie wurde damals von einigen innerhalb der trotzkistischen Bewegung bekämpft - darunter auch die kleinen Kräfte, die in Britannien in Militant (jetzt Socialist Party) organisiert waren und später das Komitee für eine ArbeiterInneninternationale (Committee for a Workers' International, CWI) gründeten. Die Mitglieder von Militant begrüßten 1960, zur Zeit der stürmischen Ereignisse auf Kuba, begeistert die Revolution und den Sturz Batistas. Sie erklärten aber auch den Charakter des neuen, sich entwickelnden Regimes und wiesen auf die Notwendigkeit hin, sich auf die ArbeiterInnenklasse zu stützen, um die Revolution in ganz Lateinamerika voranzutreiben. Später erklärte Peter Taaffe in der britischen Zeitung Militant (Ausgabe 390) die Prozesse, die sich auf Kuba entwickelt hatten. "Castro und Guevara stützten sich auf die BäuerInnen und die ländliche Bevölkerung. Die ArbeiterInnenklasse trat erst durch den Generalstreik in Havanna in den Kampf ein, als die Guerillas schon triumphiert hatten und Batista um sein Leben lief." Indem er erklärte, wie die ländliche Basis den ganzen Charakter der Bewegung gestaltete, fuhr er mit der Skizzierung fort, wie sich die Revolution entfaltete und mit der Abschaffung des Kapitalismus und des Privateigentums der Großgrundbesitz an Land endete, aber "wegen der beteiligten Kräfte - einer überwiegend bäuerlichen Armee" dem neuen Regime bewusste demokratische Kontrolle und Verwaltung der Wirtschaft durch die ArbeiterInnenklasse fehlte.

Auch wenn er auf seiner Suche nach einer Alternative auf ein paar von Trotzki Ideen stieß, übernahm Che leider nicht die alternativen Ideen und Methoden des Trotzkismus. Trotzdem waren seine Taten ausreichend, um eine Reaktion im Kreml und darüberhinaus hervorzurufen. In Kuba und unter den lateinamerikanischen Massen war Che ein Held, dessen revolutionärem Beispiel nachgeeifert werden sollte. Von den herrschenden Kreisen der Bürokratie in Moskau wurde er als "ein Abenteurer", als "pro-chinesisch" und - am allerschlimmsten - als ein "Trotzkist" angegriffen. Die herrschende Klasse der kapitalistischen Länder hasste alles, was er verteidigte und für das er kämpfte.

# EIN ANFANG ALS BOHEME

**Vielleicht ist es für einen Argentinier passend, eine Yerba-Mate-Teeplantage zu besitzen, wie sie Ernesto Guevara Lynch im abgelegenen Dschungel von Misiones an der Grenze zu Paraguay und Brasilien hatte. ChilenInnen sind berühmt dafür Tee zu trinken und BrasilianerInnen dafür Kaffee zu trinken. Die ArgentinierInnen konsumieren den ganzen Tag ein bitteres Kraut, während sie arbeiten oder sich mit Freunden entspannen.**

Ernesto Guevara Lynch war der Urenkel von einem der reichsten Männern Südamerikas, dessen Vorfahren sowohl spanische als auch irische Adlige waren. Frühere Generationen hatten den Großteil des Familienvermögens verloren und so investierte Guevara Lynch das was er hatte in die Yerba-Mate-Teeplantage, mit der er hoffte sein Glück zu machen. 1927 traf und heiratete er Celia de la Serna, eine Argentinierin, die ebenfalls Vorfahren im spanischen Adel hatte. Das erste der vier Kinder, Ernesto, wurde als der weltberühmte Revolutionär Che Guevara bekannt. Es passt für einen Revolutionär, der den Großteil seines Lebens im Untergrund verbrachte, dass seine Geburts- und Sterbeurkunde gefälscht wurden.

Den tatsächlich war Ernesto einen Monat vor dem 14. Juni 1928, der in seiner Geburtsurkunde stand, geboren worden. Die Täuschung war notwendig, weil seine Mutter an ihrem Hochzeitstag im 3. Monat schwanger war. Am 8. Oktober 1967 wurde Che in Bolivien von der Central Intelligence Agency (CIA) der Vereinigten Staaten und der bolivianischen Armee hingerichtet. 30 Jahre nach seiner Hinrichtung lebt der Name Che Guevara in ganz Lateinamerika und darüber hinaus weiter. Er hat eine großartige Tradition als Internationalist und aufopfernder Revolutionär hinterlassen und steht als ein Symbol für den Kampf gegen Ausbeutung das heute noch und wieder begeistert.

Anlässlich des 30sten Jahrestages seiner Hinrichtung ist es angemessen, wenn RevolutionärInnen Ches auch als Symbol des Kampfes gegen Unterdrückung gedenken und die heroische Rolle anerkennen, die er in der kubanischen Revolution 1959 spielte. Der Guerillakampf, der sich hauptsächlich auf die unterdrücktesten BäuerInnen auf Kuba stützte, endete mit dem Sturz der verhassten Batista-Diktatur. Dies war auf Grund der konkreten Lage auf Kuba und in anderen Ländern Lateinamerikas und der Karibik möglich. Es war Che jedoch nicht möglich, die Erfahrung der Revolution in jenen Ländern Lateinamerikas zu wiederholen wo andere Bedingungen herrschten - vor allem eine mächtigere städtische und eine kleinere ländliche Bevölkerung als in Mittelamerika. Der Versuch Ches, die selben Methoden anzuwenden, die er auf Kuba benutzte, wirft wichtige Fragen zu seinen Ideen und Methoden auf, die von revolutionären SozialistInnen diskutiert und analysiert werden müssen.

## SEINE HERKUNFT

Che kam nicht auf direktem Weg zu politischer Arbeit. Durch seine Herkunft aus der Mittelschicht und sein Mitleid für Arme und Kranke fühlte er sich ursprünglich zur Medizin hingezogen und machte 1953 seinen Doktor an der

Medizinischen Fakultät in Buenos Aires. Seine Familie war aus Misiones in Cordoba weggezogen - teilweise aus geschäftlichen Gründen, teilweise war es auch der Versuch, Ches chronischem Asthma durch einen Klimawechsel beizukommen. Letztlich zogen sie nach Buenos Aires, wo sich seine Eltern schließlich trennten. Das Asthma verfolgte Che sein ganzes Leben lang. Die Einschränkungen aufgrund der Krankheit machen die Guerillakämpfe, an denen er sich schließlich beteiligte, um so bemerkenswerter.

Sein Handicap hatte, wie es oft der Fall ist, Einfluss auf die frühe Entwicklung Ches. Er konnte oft nicht gehen, war ans Bett gefesselt und entwickelte so ein großes Interesse am Lesen und Schachspiel. Er war zwar entschlossen, seine Behinderungen zu überwinden und bestand darauf, Sport zu machen. Dennoch wurde er durch sie eher ein Einzelgänger, der einen großen Teil seiner Zeit mit Lesen und Lernen verbrachte. Das wurde durch die Trennung seiner Eltern, den Tod seiner Großmutter und die finanziellen Probleme, vor denen seine Familie nun stand, verstärkt. An der Universität wurde Che zunehmend mit politischerer Lektüre konfrontiert, auch wenn er am politischen Leben nicht aktiv teilnahm. Er begann, sich in sozialistische Ideen zu vertiefen. Nach seiner eigenen Erinnerung studierte er etwas Marx, Engels, Lenin und auch Material von Stalin. Er las die Romanautoren Zola, Jack London und argentinische Sozialisten wie Alfredo Palacios. Seine Liebe zur Dichtung wurde unter anderem durch die Werke des chilenischen Schriftstellers und Mitglieds der Kommunistischen Partei Pablo Neruda und den Dichter Lorca aus dem spanischen Bürgerkrieg befriedigt.

Aber trotz seiner erwachten Neugierde auf sozialistische Ideen, nahm er, abgesehen von Diskussionen mit einigen Mitgliedern der Kommunistischen Jugend und anderer linker Gruppen, nie an politischer Tätigkeit teil. Es wird berichtet, dass er der Perónistischen Jugend, einer populistischen und nationalistischen argentinischen Bewegung unter der Führung von General Perón, beitrug um sich leichteren Zugang zur Universitätsbücherei zu verschaffen.

Von denen, die er traf, wurde er als radikal und freimütig wahrgenommen. Jedoch hatte er keine schlüssigen und ausgearbeiteten Ideen. Auch als Marxist betrachtete er sich sicherlich noch nicht. Sein Hauptziel war immer noch, Arzt zu werden, um den Kranken und Armen helfen zu können. Gleichzeitig regte sich in ihm jedoch die Reisesehnsucht. Anfänglich reiste er innerhalb Argentinien, später zwei Mal quer durch Lateinamerika und darüber hinaus.

## ENTDECKUNGSREISEN

Die Erfahrungen, die er während seiner Odyssee machte, änderten seine Auffassung darüber, was zur Beendigung von Armut und Unterdrückung notwendig wären. Was er auf diesen Reisen erlebte, überzeugte ihn von sozialistische Ideen. Ches erste wirkliche Reise war 1950, als er einen großen Teil Argentiniens durchreiste. Zum ersten mal erlebte er die massive soziale Ungleichheit, die es im Land gab. Natürlich hatte er in Buenos Aires schon vorher Armut gesehen, aber erstmals wurde deutlich, dass im Großteil Südamerikas zwei Welten existieren. Buenos Aires war in Kultur und Lebensstil eine der europäischsten süd-amerikanischen Städte.

Während dieser Reise kam er in die rückständigen und vernachlässigten Zentren von Argentinien. Er besuchte Krankenhäuser und kam in Kontakt mit den am meisten unterdrückten Armen vom Lande. Aber noch sah er das meiste durch die Augen eines angehenden Arztes. Che Schlussfolgerung aus diesen Erfahrungen war, dass die moderne argentinische Nation ein "luxuriöse Fassade" sei, unter der die wirkliche "Seele" liege. Eine Seele, die morsch und krank war.

Ches erste internationale Reise fand 1952 statt, die zweite 1953/54. Die Auswirkungen dieser Reisen waren größer und änderten letztlich die Richtung seines ganzen Lebens. Besonders seine zweite Odyssee durch den ganzen Kontinent hatte großen Einfluss auf sein späteres Leben. Niemand kann den Folgen mächtiger sozialer Erhebungen und Kämpfe entgehen. Manchen Menschen, besonders, wenn sie aus der Mittelschicht kommen, reicht es, solche Ereignisse zu beobachten. Andere jedoch werden immer stärker in die großen sozialen Ereignissen und die Kämpfen zwischen den verschiedenen Klassen hineingezogen. Am Anfang seiner Reise beschränkte sich Che Guevara darauf die Rolle eines Beobachters zu spielen. Doch immer stärker und stärker wurde er in den revolutionären Kampf, der ihn schließlich das Leben kostete, hineingezogen.

Zu Beginn der Reise interessierten sich er und sein Reisegefährte Alberto eher dafür, sich ein schönes Leben zu machen und medizinische Erfahrung zu sammeln, indem sie auf einer Harley Davidson durch Südamerika fuhren. Ches kürzlich veröffentlichte Motorracketagebücher bieten dafür mehr als reichlich Beispiele. Saufgelage, romantische Begegnungen und andere "Jugendabenteuer" standen bei der Reise über den Kontinent im Vordergrund. Gleich nach dem Grenzübertritt nach Chile gaben sie sich als Lepraärzte aus. Die Lokalzeitungen der Städte und Dörfer, durch die sie kamen, berichteten sogar über die Reise der beiden jungen Abenteurer. Die Regionalzeitung von Temuco titelte "Zwei argentinische Lepraexperten reisen auf einem Motorrad durch Südamerika". Häufig mussten sie aus Städten und Dörfern fliehen, weil sie sich den Zorn der BäuerInnen und besonders den Zorn von Vätern attraktiver Töchter zugezogen hatten. Während dieser ersten Reise führte Che das weitgehend sorglose Leben eines Bohemien, für das er als Student in Buenos Aires bekannt war. Dieser Lebensstil wurde durch den verhältnismäßig großen Reichtum seiner, aus der Mittelschicht kommenden, Familie um so leichter. Gleichzeitig spiegelte dieser Lebensstil auch den unabhängigen Geist wider, der seinen Charakter kennzeichnete.

Auch wenn dieser Aspekt der Reise das vorherrschende Merkmal in seinem Tagebuch bildet, so beeinflussten ihn doch auch andere Erfahrungen. Die Armut und die Lebensbedingungen, mit denen er konfrontiert war erweckten ein im Keim vorhandenes soziales Bewusstsein immer mehr. Ches Wut auf die Gleichgültigkeit, die die herrschende Klasse gegenüber den Armen zeigte, wurde während dieser Reisen angeheizt. Während Che im chilenischen Hafen Valparaiso Station machte, wurde er gebeten, einer alten Frau mit seinen medizinischen Kenntnissen zu helfen, die, wie es hieß, wegen chronischem Asthma und schwachem Herzen im Sterben lag. Er konnte wenig für sie tun, aber die Erfahrung, sie inmitten von Armut zu behandeln, hinterließ offenkundig ihre Spuren.

Später schrieb er: "Dort, in den letzten Lebensaugenblicken derjenigen Menschen, deren weites-ter Horizont immer morgen ist, sieht man die Tragödie, die das Leben des Proletariats der ganzen Welt ausmacht; in diesen sterbenden Augen gibt es eine unterwürfige Rechtfertigung und häufig auch ein verzweifertes Verlangen nach Trost, das in der Leere verlorenggeht, so wie ihr Körper bald in der Größe des uns umgebenden Elends verloreng-ehen wird. Wie lange diese, auf einem absurden System von Kasten beruhende Ordnung der Dinge bestehen bleiben wird, vermag ich nicht zu sagen. Aber es ist höchste Zeit, dass die Regierenden weniger Zeit zur Propagierung ihres Mitleid haben und viel, sehr viel mehr Geld für sozial nützlich-e Dinge verwenden."

## BERGARBEITERINNENKAMPF

Als Che und sein Reisegefährte nicht wie beabsichtigt ein Schiff zur Osterinsel bekamen, wandten sie sich nordwärts, wo sie schließlich in Chuquicamata, dem weltgrößten Tagebau-Kupferbergwerk, ankamen. "Chuqui", wie es in Chile heute immer noch heißt, gehörte US-Monopolen wie Anaconda und Kenecott. US-Eigentum an den Bergwerken in Chuqui war ein Symbol für die imperialistische "Gringo" herrschaft über Chile. Die Bergwerke wurden von der Unidad-Popuar-Regierung unter Salvador Allendes von der Sozialistischen Partei zwischen 1970 und 1973 schließlich verstaatlicht.

Hier lernten Che und Alberto die harte Wirklichkeit des Klassenkampfes kennen. Sie trafen einen früheren Bergarbeiter und seine Frau von der damals illegalen chilenischen Kommunistischen Partei. Che erfuhr die bittere Geschichte von Unterdrückung, Verschleppungen und schwarzen Listen, Maßnahmen, die das Unternehmen und die Regierung gegen jene einsetzten, die versuchten, für ArbeiterInnenrechte zu kämpfen. Che und Alberto schafften es, ins Bergwerk zu kommen. Es wurde gerade ein Streik vorbereitet. Sie wurden von einem Vorarbeiter herumgeführt, der - wie Che berichtete - von "hirnlosen Gringos" sprach, die "in einem Streik Millionen Pesos pro Tag verlieren, um den armen ArbeiterInnen ein paar Centavos mehr zu verweigern."

Der Besuch in Chuqui beeinflusste Che nicht nur vorübergehend und er machte Notizen, in denen er nicht nur detailliert seine Eindrücke von den ArbeiterInnen schilderte sondern auch die Produktionstechniken und die politische Bedeutung der Bergwerke für Chile festhielt. In Bezug

auf die rohstoffreichen Berge protestierte er gegen das "ausgebeutete Proletariat" und die Umweltzerstörung gegenüber der Landschaft. "Die Hügel zeigen ihre grauen Rücken, die im Kampf gegen die Elemente vorzeitig gealtert sind. Sie tragen Altersfalten, die nicht ihrem geologischen Alter entsprechen. Wie viele dieser Begleiter ihres berühmte Bruders (Chuquicamata) enthalten in ihrem schweren Schoß ähnliche Reichtümer wie er und warten auf die trockenen Arme der mechanischen Schaufeln, die als unumgängliche Begleiterscheinung des menschlichen Lebens ihre Eingeweide aufreißen?"

(Damals fand in Chile Präsidentschaftswahlkampf statt, den schließlich der populistisch-nationalistische Kandidat General Carlos Ibanez del Campo gewann. Sobald er an der Macht war, schloss er ein Abkommen mit dem US-Imperialismus und führte ein brutales Kürzungspaket ein, mit dem er sich auch von seinem Versprechen zur Verstaatlichung der Kupferbergwerke von Chuqui verabschiedete. Bei den Wahlen kam der sozialistische und linke Kandidat Salvador Allende auf den letzten Platz, teilweise wegen des Verbots der Kommunistischen Partei und ihrer UnterstützerInnen. Allende wurde schließlich 1970 zum Präsidenten gewählt, der erste sozialistische Kandidat, der in Südamerika einen Präsidentschaftswahlkampf gewann. Als er siegte bezeichnete er sich als Marxist. Eine der ersten Maßnahmen der sozialistisch geführten Regierung war die Verstaatlichung der Bergwerke von Chuqui. Allendes Regierung wurde von einem durch die CIA unterstützten blutigen Putsch 1973 gestürzt. [Zu den Fehlern der Unidad-Popular-Regierung, die diesen Putsch möglich machten, siehe Tony Saunio: HeldInnenum war nicht genug, in: SOV (Hg.): Chile 1973-99. Der Kampf lebt weiter. Wien 1999, S. 3-18 - der Übersetzer])

Aber trotz dieser Bilder und des Einflusses, den sie auf Che hatten, brauchte er weitere Erfahrungen und musste größere Ereignisse erleben, bevor er sich einem Leben als Revolutionär verschrieb.

## INKAKULTUR

Der nächste Halt seiner Reise war Peru. Insbesondere die Begegnung mit dem prominenten Führer der peruanischen Kommunistischen Partei, Doktor Hugo Pesce, war für die Herausbildung sozialistischer Ideen bei Che entscheidend. Bevor Che und Alberto am 1. Mai 1952 in Lima ankamen, hatten sie die Gelegenheit, die Perlen der antiken Inkakultur kennenzulernen. Die tiefgreifenden Folgen von vierhundert Jahren "weißer" europäischer Eroberung Lateinamerikas und brutaler Unterdrückung der indigenen Bevölkerung des Kontinent hat sich bei Ches Besuch der alten Inkahauptstadt Cuzco und der beeindruckenden Tempelruinen von Macchu Picchu zweifellos in sein Bewusstsein eingegraben, so wie es wohl allen BesucherInnen dieser Stätten ergeht.

Pablo Neruda nahm in sein gefeiertes Werk über Lateinamerika Canto General (Allgemeiner Gesang) ein Gedicht Alturas de Macchu Picchu (Die Höhen von Macchu Picchu) auf, das das Bild widerspiegelt, das diese alten Ruinen hoch in den Anden in denen erzeugen, die gegen Ausbeutung kämpfen. "Damals bin ich die Treppe der Erde emporgestiegen zwischen grauem Gestrüpp verlorener Wälder bin zu

dir, Macchu Picchu. Hohe Stadt aus stufigem Gestein, endlich Wohnstatt dem, der das Irdische nicht verbarg in schlafbefallenen Gewändern. In dir wiegte sich wie zwei parallele Linien des Blitzes und des Menschen Wiege in einem Dornenwind. Mutter des Steins, Schaumkrone der Condore. Der Menschheitsdämmerung hohes Riff." (Pablo Neruda, Das lyrische Werk I. Darmstadt- Neuwied 1984, S. 245-262, hier S. 252)

In Ches Heimatland Argentinien waren die indigenen Völker praktisch ausgerottet und ihre Kultur zerstört worden. In Peru, Bolivien, Mexiko und ein paar anderen lateinamerikanischen Ländern war dies nicht der Fall. Sie überlebten als die unterdrücktesten und ausgebeutetsten Schichten der Gesellschaft und stellten auf dem Land oft sogar die Mehrheit. Die "Mischlinge", die MestizInnen war entstanden und aus ihr stammten große Teile der Arbeiterklasse in den Städten. Die reichen und mächtigen herrschenden Klassen waren und sind weitgehend rein europäischer Herkunft. Die Geschichte von Eroberung und der anhaltenden Ausbeutung des Kontinents durch den Imperialismus, besonders des US-Imperialismus, hat unter den ausgebeuteten Klassen ein starkes antiimperialistisches Bewusstsein geformt.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts richtete sich diese Bitterkeit weitgehend gegen die "Yankee-Gringos" nördlich des Rio Grande. Che nahm während seines Besuches in Peru diesen Hass auf die vorherrschende imperialistische Macht zunehmend in sich auf. Nachdem sie durch die Ankunft einer Gruppe von "Gringo"-TouristInnen die freie Unterkunft, die sie sich organisiert hatten, aufgeben mussten, notierte Che: "Natürlich wissen diese Touristen, die in ihren komfortablen Bussen reisten, nichts von den Bedingungen der Indianer ... Die Mehrheit der Amerikaner fliegt direkt von Lima nach Cuzco, besucht die Ruinen und kehrt dann zurück ohne irgend etwas anderem Bedeutung beizumessen."

Am 1. Mai kamen die zwei Reisenden in Lima an. Che traf Dr. Pesce, ein führendes Mitglied der Kommunistischen Partei und Anhänger des peruanischen Philosophen José Mariategui. Mariateguis Hauptarbeit - Sieben Versuche, die peruanische Wirklichkeit zu verstehen - wurde 1928 geschrieben und betont die Rolle der indigenen Völker und die BäuerInnenschaft im Kampf für Sozialismus.

Die Diskussionen mit Pesce hatten sichtbar eine tiefgreifende Wirkung auf Che. Ein Jahrzehnt später schickte er dem Doktor ein Exemplar seines ersten Buchs Guerillakrieg mit der Widmung "für Doktor Hugo Pesce, der, vielleicht ohne es zu wissen, eine große Veränderung in meiner Haltung gegenüber dem Leben und der Gesellschaft hervorrief. Zwar den selben Abenteuergeist wie zuvor bewahrend, aber auf, mit den Bedürfnissen Amerikas mehr übereinstimmende Ziele gerichtet."

Aber trotz all der Diskussionen, die er mit Pesce führte, war Che damals immer noch nicht bereit, sich offen mit "marxistischen" Ideen zu identifizieren. Aber seine Ansichten fingen schon an, Gestalt anzunehmen und er begann sie auszudrücken. Besonders begann er, offen internationalistische Ideen zu entwickeln, zumindest im Rahmen Lateinamerikas.

## INTERNATIONALISMUS

Bei einer Party in Peru anlässlich seines vierundzwanzigsten Geburtstags meinte Che in einem Trinkspruch das "(Latein-) Amerikas Spaltung in illusorische und unbestimmte Nationalitäten völlig fiktiv ist. Wir stellen eine einzige Mestizenrasse dar, der sich von Mexiko bis zur Magellanstraße erstreckt und merklich ethnographische Ähnlichkeiten aufweist. Deshalb spreche ich, um mich vom Gewicht jedes kleinlichen Provinzialismus zu befreien, einen Trinkspruch auf Peru und auf ein Vereinigtes Amerika aus." Das spiegelte klar seine sich entwickelnden internationalistischen Bestrebungen wider. Eine voll entwickelte, umfassende marxistische Analyse war das allerdings nicht und es war auch eine etwas vereinfachte Einschätzung der Lage.

Die Bestrebung nach einem vereinigten Lateinamerika hat es seit Simón Bolívar (der bewaffnete Rebellionen gegen Spanien anführte und die Unabhängigkeit eines Großteils Lateinamerikas sichern half) und den nationalen Befreiungskriegen des 19. Jahrhunderts gegeben. Der Wunsch nach Einheit des ganzen Kontinents ist immer noch ein starker Wunsch unter den lateinamerikanischen Massen, der Seite an Seite mit dem jeweiligen nationalen Bewusstsein besteht. Die wiederkehrenden Bestrebungen zur Vereinigung Lateinamerikas können im Rahmen des Kapitalismus allerdings nicht verwirklicht werden, da die herrschende Klasse jeder einzelnen lateinamerikanischen Nation ihre eigenen wirtschaftlichen und politischen Interessen zu verteidigen hat.

Darüberhinaus sind sie mit wirtschaftlichen und materiellen Interessen des Imperialismus verbunden, von denen sie sich nicht lösen können. Auch der Imperialismus selbst lehnt die Einheit des Kontinents unter dem Kapitalismus ab, weil er es im Allgemeinen vorzieht, einer Reihe von Staaten seinen Willen aufzuzwingen, die schwächer sind als er. Die Errichtung einer demokratischen Föderation Lateinamerikas als Schritt zur Vereinigung des Kontinents ist nur möglich durch die Befreiung von Kapitalismus und Imperialismus und den Aufbau des Sozialismus. Der Geist des Internationalismus war ein Thema, zu dem Che oft zurückkehrte und in späteren Jahren trat er für die Idee einer Revolution gegen Imperialismus und Kapitalismus mit internationaler Grundlage ein.

Der Unterschied seiner Position zu einer umfassenden marxistischen Analyse war in der Frage, wie und durch welche Klasse dies erreicht werden sollte. Nachdem Che sich von seinem Reisegefährten und Freund Alberto, der nach

Argentinien zurückkehrte, um seine Studien zu vollenden und die Prüfungen an der Universität abzulegen, getrennt hatte, setzte er seine Reise nach Kolumbien und Venezuela fort. Die Wirkung dieser ersten Reise auf ihn wird in seinen Notas de Viaje deutlich, die auf Grundlage seines Reisetagebuch erschienen. Er war nicht mehr die Person, die Argentinien verlassen hatte. "Die Person, die diese Notizen geschrieben hat, starb bei der Rückkehr auf argentinischen Boden, wer sie herausgibt und ausfeilt, 'ich' bin nicht ich; zumindest bin ich nicht dasselbe 'ich' wie vorher. Das Herumstreifen durch unser 'América' hat mich mehr verändert als ich dachte."

Nach seiner Rückkehr nach Argentinien hoffte seine Familie, dass seine Tage als Vagabund beendet wären und dass er seinen erwählten Beruf als Mediziner ergreifen würde. Che vervollständigte sein Studium im April 1953 und erlangte im Juni den Doktorgrad, ein paar Tage vor seinem fünfundzwanzigsten Geburtstag. Aber die Hoffnungen seiner Familie wurden schnell zerschlagen, als seine zweite Amerikatour begann. Diesmal wurde sie zusammen mit seinem Freund aus Kindertagen, Carlos "Calica" Ferrer geplant, der das Medizinstudium abgebrochen hatte. Laut Calica hatten die zwei Freunde davon gesprochen, durch Bolivien zu reisen, da Che die Inkaruinen und Macchu Picchu wiedersehen wollte. Che hoffte aber auch Indien zu besuchen und Calica wollte Paris sehen.

So war Che, als die zwei Reisegefährten Anfang Juli Buenos Aires im Zug verließen, immer noch weit entfernt von der Vorstellung, sich dem Leben eines disziplinierten und aufopfernden revolutionären Kampfes zu widmen. Der Bohemien beherrschte immer noch seinen Charakter. Dies sollte sich allerdings in verhältnismäßig kurzer Zeit ändern. Menschen werden aus vielen Gründen in revolutionäre Bewegungen hineingezogen. Manche sind hauptsächlich durch politische Ideen motiviert, andere durch die Abscheu gegenüber dem bestehenden System und manche durch die Teilnahme an großen sozialen Erhebungen, bei denen sie einfach nicht beiseite stehen können. Der Grund, warum Ches Leben eine scharfe Wendung machte, ist nicht auf eine einzige Ursache zurückzuführen. Er interessierte sich zweifellos für politische Ideen und war über die sozialen Zustände empört, die er erlebte. Er war auch zutiefst beeinflusst durch die mächtigen sozialen Explosionen, die er während seiner zweiten amerikanischen Tour erlebte. Diese umfassten zwei revolutionäre Bewegungen in Bolivien und in Guatemala, nach denen sein Leben eine völlig neue und unerwartete Richtung einschlug.

# IN BOLIVIEN

**W**ährend der zweiten Tour schrieb Che ein weiteres Tagebuch, dass er *Otra Vez* ("Noch einmal") nannte. Er selbst schrieb über den Beginn dieser Reise: "Diesmal hat sich der Name des Beifahrers geändert, Alberto heißt jetzt Calica, aber die Reise ist dieselbe: zwei Versprengte werden sich über Amerika ausdehnen ohne genau zu wissen, was sie suchen oder in welcher Himmelsrichtung der Norden ist." (Dieses Tagebuch, das drei Jahre von Ches Leben umfasst, wurde nie voll veröffentlicht. Es wurde von seiner Witwe Aleda March nach Ches Tod abgeschrieben und dem Autor Jon Lee Anderson zur Verfügung gestellt, der es für seine gepriesene Biographie "Che Guevara - Ein revolutionäres Leben", die 1997 veröffentlicht wurde, ausgiebig nutzte.)

Che kam mit seinem Gefährten im Juli 1953 in der bolivianischen Hauptstadt La Paz an. Sofort wurden sie in den revolutionären Aufruhr, der damals eine der ärmsten und "indianischsten" amerikanischen Nationen erfasste, hineingezogen. Eine Massenrevolte der vorwiegend indigenen BäuerInnen und Zinn-BergarbeiterInnen war zwölf Monate zuvor ausgebrochen. Der Massenaufstand hatte die radikale *Movimiento Nacionalista Revolucionaria* (MNR) an die Macht gebracht. Das neue Regime versuchte zwar, die Massenbewegung unter Kontrolle zu halten, war aber durch Aufstände, die seine Macht gefährdeten, gezwungen, weitreichende Reformen durchzuführen. Die BäuerInnen erzwangen durch eine Reihe von Landbesetzungen ein sehr weitgehendes Programm für den Agrarsektor. Die Zinnbergwerke, damals Boliviens Haupteinnahmequelle, wurden verstaatlicht. Die Bergleute und BäuerInnen hatten sich bewaffnet, Teile der Armee wechselten auf die Seite der ArbeiterInnen und BäuerInnen. Eine Miliz wurde errichtet und für eine kurze Zeit wurde die Armee offiziell aufgelöst.

Die Revolution wurde aber nicht zu Ende geführt, es wurde kein neues Regimes mit ArbeiterInnendemokratie errichtet und so wurde die Bewegung schließlich besiegt. Während dieser revolutionären Ereignisse spielten die BergarbeiterInnen in den Zinnminen eine führende Rolle bei der Errichtung eines neuen unabhängigen Gewerkschaftsdachverbandes, der *Central Obrera Boliviana* (COB). Das die COB, zumindest auf dem Papier, das von Leo Trotzki 1938 geschriebene Übergangsprogramm annahm, ist Ausdruck der revolutionären Erhebung, die stattfand. In La Paz verbrachte Che viel Zeit in Cafés und Bars, wo er politische MigrantInnen, die aus ganz Amerika gekommen waren, traf.

Während der Revolution war Bolivien ein politisches Mekka geworden, weil Radikale und linke RevolutionärInnen von den ausbrechenden stürmischen Ereignissen angezogen wurden. "La Paz ist das Schanghai von ganz Amerika. Eine große Anzahl von Abenteurern aller Nationalitäten leben und blühen in der buntschillernden Mestizenstadt" schrieb Che in *Otra Vez*. Hier mischte er sich unter eine Vielzahl politischer AktivistInnen und diskutierte mit ihnen. Er traf ein paar Leute aus der argentinischen Gemeinde von La Paz, unter ihnen ein Exilchilene namens Nogues. Der Einfluss der mächtigen sozialen Ereignisse, die in Bolivien stattfanden, spiegeln sich in Ches Kommentaren über diesen Führer der argentinischen Exilgemeinde wider. "Seine politischen Ideen sind in der Welt seit einiger Zeit veraltet, aber er hält sie unabhängig von

dem proletarischen Hurrikan, der in unserem kriegerischen Bereich losgelassen wurde, aufrecht."

Durch diese sozialen Kontakte führte Che in La Paz eine Doppelleben und wechselte zwischen der Beobachtung der revolutionären Bewegungen und dem Leben der High Society, in das er durch die argentinische Gemeinde eingeführt wurde. Einmal zeigte Nogues' Bruder, der kürzlich aus Europa zurückgekommen war, Che und Calica eine Einladung, die er zur Hochzeit des griechischen Schiffahrtskönigs Aristoteles Onassis erhalten hatte.

## FLAMME DER REVOLUTION

Es war jedoch der revolutionäre Prozess, dessen Zeuge er in La Paz wurde, der den dauerhaftesten Eindruck auf Che machte. Er schrieb seinem Vater im Juli und teilte ihm mit, dass er länger in Bolivien bleiben wolle weil "...dies ein sehr interessantes Land ist und gerade einen besonders brodelnden Augenblick erlebt. Am zweiten August geht die Landreform durch und im ganzen Land werden Aufruhr und Kämpfe erwartet. Wir haben unglaubliche Aufmärsche bewaffneter Leute mit Mausern und 'pripipi' (Maschinengewehren) gesehen, mit denen viel geschossen wird. Jeden Tag hört man Schüsse und es gibt Verwundete und Tote durch Schusswaffen." Che wollte die berühmten bolivianischen BergarbeiterInnen mit eigenen Augen sehen und besuchte das Balsa-Negra-Bergwerk das direkt außerhalb von La Paz liegt. Vor der Revolution hatte der Werksschutz mit einem Maschinengewehr auf streikende Bergleute geschossen. Jetzt war das Bergwerk verstaatlicht. Che traf LKWs voll mit bewaffneten Bergleuten, die aus der Hauptstadt zurückkamen, wo sie ihre Unterstützung für die Bodenreform und den Kampf der BäuerInnen Nachdruck verliehen hatten. Mit ihren "steinernen Gesichtern und roten Plastikhelmen schienen sie wie Krieger aus einer anderen Welt".

Obwohl Che Zeuge der gewaltigen Stärke der bolivianischen BergarbeiterInnen wurde, nahm er das Potential und die Rolle der ArbeiterInnenklasse in der sozialistischen Revolution nie wirklich in sich auf. Selbst in Ländern wie Bolivien, wo die ArbeiterInnenklasse eine Minderheit der Bevölkerung darstellte, war ihre Macht zu sehen. Diese Fehleinschätzung hatte, zusammen mit anderen Faktoren, direkte Auswirkung auf die Ideen, die er später entwickelte. In diesem Stadium in Ches politischer Entwicklung ist es jedoch ausreichend, die Auswirkung der Ereignisse in

Bolivien auf seine Weltsicht festzuhalten. Zum ersten Mal in seinem Leben wurde er direkt von der heißen Flamme der Revolution berührt. Aber trotz der Kraft der Ereignisse war er dennoch immer noch ein Beobachter und kein aktiver Teilnehmer.

Nachdem Che und Calica ihren Aufenthalt in La Paz auf fast einen Monat ausgedehnt hatten, fuhren sie weiter. Sie verbrachten etwas Zeit in Peru und trafen in Lima erneut Dr. Pesce und auch Gobo Nogues. Gobo sorgte auch dafür, dass sie ein paar mal im Country Club und in Limas teuerstem Hotel, dem Gran Hotel Bolívar, aßen. Sie zogen weiter nach Ecuador, wo sie neue Freundschaften mit einer Gruppe von Abenteurern schmiedeten. Ches ursprüngliche Absicht war es gewesen, mit Calica nach Venezuela weiterzugehen. Aber nach einigen Ausflügen trennten sich Calica und Che, ersterer ging nach Caracas, während letzterer mit einem neuen Gefährten, Gualo, nach Guatemala ging. Sie waren völlig pleite und mussten sich ihr Fahrgeld auf einem Schiff verdienen. Bevor sie Guatemala erreichten, durchquerten sie Costa Rica, Panama und Nicaragua und trafen auf dem ganzen Weg Menschen, mit denen sie diskutierten.

Durch die Reise nach Norden, nach Mittelamerika, hatte Che eine andere Welt als jene im Südkegel von Lateinamerika betreten. Der Imperialismus beherrschte die südlichen Länder in Verbindung mit einer schwachen nationalen KapitalistInnenenklasse. Es lebten verhältnismäßig viele Menschen in den Städten, wo es auch eine starke ArbeiterInnenklasse gab, die Gesellschaft als Ganzes war tendenziell weiter entwickelt. Sogar in den damals ärmsten Ländern wie Bolivien und Peru war das der Fall.

In einer Reihe mittelamerikanischer Länder setzte der US-Imperialismus arrogant örtliche Tyrannen und diktatorische Staatschefs ein, während verachtete und gehasste Firmen wie Coca Cola und die United Fruit Company die Wirtschaften ausplünderten. Wie Che kommentierte: "die Länder waren keine wirklichen Nationen, sondern private Landgüter". Es waren erst fünfzig Jahre seit der Schaffung Panamas durch den US-Imperialismus vergangen. Immer noch wurde es von ihm in völliger Abhängigkeit gehalten wurde um den Kanal zu kontrollieren, den die USA aus Handels- und strategischen Interessen gebaut hatte. Nicaragua war seit dreißig Jahren von der korrupten Somoza-Diktatur regiert worden. El Salvador wurde von aufeinanderfolgenden Diktaturen beherrscht, deren Zweck die Verteidigung der Interessen der Eigentümer der Kaffeeplantagen war, und Honduras wurde praktisch von der United Fruit Company als Verpackungsfabrik betrieben.

Die United Fruit Company symbolisierte die Ausbeutung des Kontinents durch den Imperialismus. Ches Lieblingsdichter Pablo Neruda schrieb ein ironisches Gedicht United Fruit Co., das die Gefühle von Lateinamerika gegenüber der imperialistischen Beherrschung widerspiegelt: "Als die Posaune erklang, alles war vorbereitet auf Erden, und Jehovah verteilte die Welt an die Coca-Cola Inc., die Anaconda, die Ford-Motors und andere Wesenheiten: Die United Fruit Company reservierte sich das Gehaltvollste, meines Kontinents Zentralküste; Amerikas lieblichen Gürtel..." An einer anderen Stelle des Gedicht greift Neruda die Firma an, weil sie die "Diktatur der Schmeißfliegen" der Diktatoren von Mittelamerika schaffte: Trujillo, Tachos, Ubico, Martínez, Carías - die "Tyrannei" der "bluthungrigen Fliegen." (Pablo Neruda, Das lyrische Werk I. Darmstadt-

Neuwied 1984, S. 438f.)

## NACH GUATEMALA

Die Ereignisse in Bolivien hatten Eindruck auf Che gemacht, die Entwicklungen in Guatemala, bei denen er zum ersten Mal aktiv teilnahm, änderten die Richtung seines Lebens. Er kam am Weihnachtsabend in Guatemala Stadt an und identifizierte sich offen mit einer politischen Sache und mit Ideen, denen er jetzt sein Leben widmen wollte. Unmittelbar vor seiner Ankunft (10. Dezember) hatte er seiner Tante Beatriz, zu der er eine besonders enge Beziehung hatte, einen Brief geschrieben, in dem er seine politischen Ansichten umriss. Darin wurde deutlich, welche Wirkung die Ereignisse in Bolivien offensichtlich auf ihn gehabt hatten. Zum ersten Mal identifizierte er sich klar ideologisch mit sozialistischen Ideen. "Mein Leben war ein Meer gefundener Lösungen, bis ich mutig mein Gepäck ablegte und mich mit dem Rucksack auf der Schulter mit dem Genossen García auf den gewundenen Pfad begab, der uns hierher führte. Auf dem Weg hatte ich die Gelegenheit, die Reiche der United Fruit zu durchqueren, die mich erneut davon überzeugte, wie schrecklich diese kapitalistischen Kraken sind. Ich habe vor einem Bild des alten und betraurten Stalin geschworen, dass ich nicht ruhen würde, bevor diese kapitalistischen Kraken vernichtet sind. In Guatemala werde ich mich vervollkommen und erlernen, was ich können muss, um ein echter Revolutionär zu sein." Er unterschrieb seinen Brief mit "von deinem Neffen mit der eisernen Verfassung, dem leeren Magen und dem leuchtenden Glauben an die sozialistische Zukunft. Chao, Chanchó".

1953 stand die populistische, linkslastige Regierung Guatemalas, an deren Spitze Oberst Jacobo Arbenz stand, in unmittelbarem Konflikt mit dem US-Imperialismus und der reichen Elite in Guatemala Stadt. Arbenz führte das von der Vorgängerregierung begonnene reformistische Programm fort. Diese war in den 40er Jahren an die Macht kam und hatte die brutale Ubico-Diktatur gestürzt. Der US-Imperialismus war durchaus zu Zugeständnisse an diese reformistische Regierung bereit. Aber 1952 ging die Arbenz-Regierung einen Schritt zu weit. Es wurde eine Bodenreform erlassen, die das Latifundiensystem abschaffte und das Eigentum der verhassten United Fruit Company verstaatlichte.

Diese Maßnahme provozierte einerseits den Zorn von Guatemalas weißer Kreolenelite und bekam andererseits massive Unterstützung durch die hauptsächlich aus Indigenen und Mestizen bestehenden BäuerInnen auf dem Land und den ArbeiterInnen in den Städten. Die United Fruit Company und die Eisenhower-Regierung waren empört. Es war nur eine Frage der Zeit bis die CIA Schritte zum Sturz der Arbenz-Regierung setzen würde. Das "sozialistische" Experiment in Guatemala hatte Tausende aus ganz Lateinamerika angezogen. Sie wollten aus erster Hand sehen, wie der US-Imperialismus herausgefordert wurde. Während der gesamten Zeit gab es Massenmobilisierungen und sowohl die Regierung als auch die verschiedenen Parteien errichteten zahlreiche Milizen. Während die Milizen aber zum Großteil unbewaffnet waren begannen die Kräfte der Reaktion jedoch sich zu bewaffnen und zu mobilisieren.

Neben Che Guevara waren während dem guatemalteki-schen Drama auch zahlreiche andere künftige Anführer linker lateinamerikanischer Organisationen wie Rodolfo Romero, der spätere Führer der nicaraguanischen sandinistischen FSLN (Frente Sandinista de la Liberación Nacional), die 1979 die Somoza-Diktatur stürzte. Che diskutierte mit den verschiedenen politischen AktivistInnen, die er traf. Er verschaffte sich Arbeit als Arzt in einem Krankenhaus und kam in Kontakt mit Hilda Gadea, einer im Exil lebenden Führerin der Jugendorganisation der radikalen populistischen peruanischen APRA-Bewegung. Sie führte ihn bei AktivistInnen und FührerInnen verschiedener politischer Gruppen ein und gab ihm politische Schriften zu lesen, einschließlich einiger Schriften von Mao Tsetung.

Damals traf Che auch eine Reihe von ExilkubanerInnen. Das Arbenz-Regime hatte ihnen, nachdem sie auf Kuba am Angriff auf die Moncada-Kaserne am 26. Juli 1953 teilgenommen hatten, Asyl gewährt. Zum ersten Mal erfuhr Che etwas über den Kampf, der sich gegen das Batista-Regime auf Kuba entwickelte.

## VOLKSFRONT

Die Geschwindigkeit mit der sich die Ereignisse in Guatemala entwickelten trug auch zur Reifung von Ches Ideen bei. Er begann die Kommunistischen Parteien zu kritisieren, die eine Politik der "Volksfront" übernommen hatten. Das brachte sie in Bündnisse mit Teilen der nationalen KapitalistInnenklassen. Die Führung der Kommunistischen Parteien argumentierte zu Unrecht, dass ein taktisches Bündnis mit diesem "fortschrittlichen" Flügel der nationalen Kapitalistenklasse zum Kampf gegen den Imperialismus notwendig sei, um die parlamentarische Demokratie zu verbreitern und auszudehnen. Sie sagten, eine Etappe "kapitalistischer Demokratie und wirtschaftlicher Entwicklung" sei notwendig, bevor die ArbeiterInnenklasse mit der Aussicht auf Erfolg für den Sozialismus kämpfen könne.

Diese Politik führte dazu, dass die FührerInnen der Kommunistischen Parteien die Kämpfe der ArbeiterInnenklasse beschränkten, damit sie nicht in Konflikt mit den Interessen der KapitalistInnen geraten könnten. Die ArbeiterInnenbewegung wurde durch diese Strategie nicht nur häufig gelähmt, sie führte auch oft zu blutigen Niederlagen durch die Reaktion. Entscheidende Teile der KapitalistInnen hatten kein Problem damit, demokratische Rechte abzuschaffen und mit diktatorischen Methoden zu herrschen, um ihre eigenen Klasseninteressen zu verteidigen. Che hatte zwar keine klare Alternative zu dieser Politik, fühlte aber, dass sich die Kommunistischen Parteien von den Massen entfernten, um einfach in einer Koalitionsregierung einen Teil der Macht zu bekommen. Er argumentierte damals zu Unrecht, dass keine Partei in Lateinamerika an Wahlen teilnehmen und gleichzeitig revolutionär bleiben könne.

Che begann zwar, seine Gedanken auszudrücken, seine Ideen wurden aber erst später voll ausformuliert. Inzwischen überrollten die Ereignisse in Guatemala die Debatte, an der er teilnahm. Die USA hatten die Schlussfolgerung gezogen, dass die Regierung gestürzt werden müsse. Das Beispiel der Bewegung in Guatemala begann, sich auf andere Länder Mittelamerikas auszuwirken. In Honduras brach ein Generalstreik aus. In Nicaragua fürchtete Diktator Somoza, die Bevölkerung könne dem Beispiel in den Nachbarländern folgen. Die CIA hatte einen Plan zum Sturz der guatemalteki-schen Regierung zusammengebastelt. Eine Kreatur namens Castillo Arbas wurde ausgewählt, Arbenz als Präsident zu ersetzen. Eine paramilitärische Einheit wurde in Nicaragua ausgebildet und diejenigen in der Armee, die den USA gegenüber freundlich gesinnt waren, wurden in die Verschwörung gegen die Regierung einbezogen. Arbenz weigerte sich, gegen diejenigen im Militär vorzugehen, von denen er wusste, dass sie mit den PutschistInnen sympathisieren und versuchte, das Militär zu befrieden. Noch ein paar Tage vor dem Sturz seiner Regierung 1954 durch die Verschwörung appellierte er an die Armee selbst, an die Milizen, die errichtet worden waren, Waffen zu verteilen. Das Militärkommando weigerte sich und die Regierung fiel.

Die bestehende kapitalistische Staatsmaschine war intakt gelassen worden. Es war keine Alternative durch ArbeiterInnen- und BäuerInnenkomitees, die einen Appell an die einfachen Soldaten hätten richten können, errichtet worden. Die Niederlage von Arbenz und sein Versagen, tatsächliche Schritte gegen den kapitalistischen Staatsapparat zu setzen, waren für Che eine Lehre, die er nicht vergaß, als sich die Revolution auf Kuba entfaltete. Nachdem Che in der argentinischen Botschaft Unterschlupf suchte und sich eine Weile lang versteckte, kam er im September nach Mexiko.

Wenn auch ein Frischling unter den AktivistInnen war, blieben seine Bewegungen nicht unbeobachtet. Die CIA legte die erste Akte über ihn an. Im Verlauf der kommenden Jahre wurde dieser Akt einer der dicksten, die sie je über eine Einzelperson erstellt hatten. Während seines Mexikoaufenthalt traf Che schließlich einen der Führer der Bewegung des 26. Juli, die gegen die Batistadiktatur auf Kuba kämpfte - Fidel Castro. Nach ihrem ersten Treffen, das 1955 stattfand, trat Che schließlich der Bewegung bei.

Nach seinen Erfahrungen in Bolivien und besonders nach seiner Teilnahme an den Ereignissen in Guatemala trat Che in die nächste Phase seines Lebens nicht mehr als Arzt und Beobachter ein. Von diesem Tag an war er ein aktiver Teilnehmer und schließlich Führer historischer Ereignisse.

# WO TRETE ICH EIN?

**Als Che in Mexiko eintraf war seine offene Unterstützung für sozialistische Ideen herangereift. In Mexiko hatte er seine Studien von Marx, Engels und Lenin entwickelt und sie mit Lektüre von Jack London und anderen AutorInnen ergänzt. Aber trotz der Entwicklung von Ches politischem Wissen war seine Auffassung von marxistischer Theorie immer noch einseitig und unvollständig.**

Diese Schwäche zeigte sich besonders in seiner Interpretation, wie die marxistische Methode auf die kolonialen und halbkolonialen Länder Lateinamerikas angewandt werden müsse. Dies wurde auf sehr deutliche, als er am konkreten Kampf für den Sturz der Batistadiktatur auf Kuba teilnahm. Che fühlte sich eher zur Bewegung des 26. Juli, die von Fidel Castro gegründet worden war, und nicht zur kubanischen Kommunistischen Partei hingezogen. Diese Entscheidung hat viele Linke, besonders in Lateinamerika, verwirrt. Die Antwort findet sich in der damaligen Rolle der Kommunistischen Parteien und der von ihnen befürworteten Politik einerseits und dem Charakter der Bewegung des 26. Juli andererseits.

Die Bewegung des 26. Juli trug diesen Namen zum Gedenken an den Angriff auf die Moncada-Kaserne in der kubanischen Stadt Santiago 1953. Dieser Angriff wurde von einer Gruppe junger Leute, die hauptsächlich mit der Kubanischen Volkspartei (Partido del Pueblo Cubano), bekannt als Orthodoxe Partei, in Verbindung standen, durchgeführt. Dies war eine radikal-nationalistische kubanische Formation, die sich 1947 von den Authenticos (Authentische Revolutionäre Bewegung) abgespalten hatte und von Eduardo Chibas geführt wurde, dessen Hauptprogramm aus "Ehrlichkeit der Regierung" bestand. Die Authenticos hatten sich in den dreißiger Jahren reorganisiert und versuchten sich als die Erben der nationaldemokratisch-revolutionären Tradition von Kubas Nationalhelden José Martí zu präsentieren.

Jenes Dichters und Unabhängigkeitskämpfers, der 1895 getötet wurde, als er einen Reiterangriff gegen die spanische Armee anführte. Martí und die Unabhängigkeitsbewegung hatten viele verschiedene politische Facetten darunter auch anarchistische Einflüsse aus der wachsenden spanischen ArbeiterInnenbewegung. Martí selbst unterstützte ein radikales Sozialprogramm und war durch gewisse anarchistische Organisationen beeinflusst. Aber Hugh Thomas weist in seinem ausführlichen Werk Cuba - The pursuit of Freedom darauf hin, dass "Martí nach seinen Schriften eher ein Zeitgenosse von Rousseau als von Marx zu sein schien..." Martí war im Wesentlichen ein Kämpfer für nationale Unabhängigkeit und Verteidiger von "sozialer Gerechtigkeit". Er trat aber nicht für einen Bruch mit dem Kapitalismus ein und verteidigte auch keine sozialistischen Ideen.

Die Auténticos änderten ihre Haltung zunehmend, ebenso wie es auch die Orthodoxe Partei weniger als ein Jahrzehnt später tat. In der Jugendorganisation der Orthodoxen Partei gab es eine radikale Strömung, die zunehmend frustriert war, weil die Partei nicht ernsthaft gegen das Batista-Regime kämpfte. Die Leute, die den Angriff auf die Moncada-Kaserne anführten, hofften, er würde der Beginn eines nationalen Aufstands gegen den Tyrannen sein. Statt

dessen wurde er brutal zerschlagen und seine TeilnehmerInnen wurden entweder getötet oder eingesperrt. Dazu gehörten auch Fidel Castro und sein Bruder Raúl. Die meisten der 170 TeilnehmerInnen kamen entweder aus der unteren Mittelschicht oder der ArbeiterInnenklasse - waren aber keine SozialistInnen. Raúl Castro war zwar Mitglied der Kommunistischen Jugend, hatte aber auf eigenen Faust und ohne Wissen der Kommunistischen Partei an dem Angriff teilgenommen.

## DAS PROGRAMM DER AUFSTÄNDISCHEN

Die Mehrheit waren aber nicht Mitglied einer politischen Organisation. Das Programm, für das sie eintraten, war hauptsächlich auf die radikalen Aspekte der Politik der zwar demokratischen, aber bürgerlichen Orthodoxen Partei beschränkt. Fidel Castro war keine Ausnahme. Zu dieser Zeit betrachtete er sich nicht als Sozialist und, obwohl er etwas Marx und Lenin gelesen hatte, sicher nicht als Vertreter marxistischer Ideologie. Die Grundideen, die die Aufständischen von Moncada befürworteten, gehen aus der Erklärung, die sie nach Einnahme der Radiostation verlasen, entnehmen: "Die Revolution erklärt ihre feste Absicht, Kuba nach einem Plan der Wohlfahrt und wirtschaftlichen Blüte zu errichten, die das Überleben ihres reichen Untergrunds, ihre geographische Lage, vielfältige Landwirtschaft und Industrialisierung sichert ... Die Revolution erklärt ihren Respekt vor den Arbeitern ... und ... die Errichtung von völliger und endgültiger sozialer Gerechtigkeit auf der Grundlage von wirtschaftlichem und industriellem Fortschritt unter einem gut organisierten und zeitlich abgestimmten Nationalplan."

Die Erklärung bekräftigte, dass sie "die Ideen von Martí anerkennt und sich auf sie stützt" und verpflichtete sich dann, die Verfassung von 1940 wiederherzustellen. Mit anderen Worten schlug sie ein Programm zur Errichtung einer modernen, industrialisierten kapitalistischen Demokratie vor, die der ArbeiterInnenklasse und den Armen Grundrechte geben würde. Dies wurde durch Castro weiter ergänzt in der Rede, die er nach seiner Verhaftung vor Gericht hielt. Castro skizzierte fünf Gesetze, die sie einführen wollten, sobald sie an der Macht wären. Sie waren radikal und versprachen die Verstaatlichung des Telefonsystems und anderer öffentlicher Versorgungsbetriebe, eine Bodenreform und Vorschläge zur Umstrukturierung der Zuckerindustrie. Sie schlugen ein Profitteilungssystem in den Zuckerfabriken und andren nichtlandwirtschaftlichen Sektoren der Wirtschaft vor. Aber das Programm schlug nicht einmal die Verstaatlichung der Zuckerindustrie vor und hätte ausländisches Eigentum an der Wirtschaft nicht beendet. Im wesent-

lichen war es ein Programm liberaler kapitalistischer Reform, das, wenn es umgesetzt worden wäre, versucht hätte, die Aufgaben der bürgerlich-demokratischen Revolution anzupacken.

Die historischen Aufgaben der bürgerlich-demokratischen Revolution umfassen eine Bodenreform zur Beendigung der feudalen Klassenverhältnisse, die Entwicklung der Industrie, die Vereinigung des Landes zu einem Nationalstaat, die Errichtung kapitalistischer parlamentarischer Demokratie und das Erreichen nationaler Unabhängigkeit von der imperialistischen Vorherrschaft. Die exakte Form, die die Aufgaben der bürgerlich-demokratischen Revolution annehmen, unterscheiden sich von Land zu Land. In manchen Ländern können manche der gestellten Fragen gelöst oder teilweise gelöst werden, andere bleiben zu lösen. Zum Beispiel gibt es in Argentinien auf dem Land im Unterschied zu feudalen Eigentumsverhältnissen kapitalistische Strukturen. Aber Argentinien ist immer noch durch die Vorherrschaft der Wirtschaftsmacht der führenden imperialistischen Länder gefesselt.

Seit Jahrzehnten hat die Umsetzung des Programms der bürgerlich-demokratischen Revolution in halbkolonialen oder kolonialen Ländern wie Kuba einen Konflikt mit Kapitalismus und Imperialismus bedeutet. Dies liegt daran, dass die nationale KapitalistInnenklasse zu geschwächt ist, zu sehr mit den GroßgrundbesitzerInnen verbunden und an den Imperialismus gefesselt ist, um die bürgerlich-demokratische Revolution zu vollenden. Ein weiterer Faktor ist die Furcht der nationalen Bourgeoisie, dass die ArbeiterInnenklasse die Bühne des Kampfs gegen den Imperialismus betritt. Der Schraubstock, in den der Imperialismus zusammen mit der dekadenten kubanischen herrschenden Klasse Kuba gespannt hatte, war zu stark, um auch nur ein begrenztes Programm liberaler Reformen zuzulassen. Wie in anderen nichtindustrialisierten Ländern war die nationale KapitalistInnenklasse auf Kuba zu schwach, zu korrupt und zu sehr mit dem Imperialismus verbunden, um die Aufgaben der bürgerlich-demokratischen Revolution zu vollenden. Und doch müssen diese Aufgaben gelöst werden, wenn sich die Gesellschaft entwickeln soll.

Wie die Russische Revolution 1917 veranschaulicht hat, könnte dieses Dilemma selbst in einem Land, wo die ArbeiterInnenklasse in der Minderheit ist, von ihr gelöst werden. Sie könnte es, indem sie die Leitung der Gesellschaft unter ihre Kontrolle bringt und eine ArbeiterInnen-demokratie errichtet. Mit einem Programm zur Gewinnung der ärmeren Teile der BäuerInnenschaft und anderer ausgebeuteter Schichten, wie der städtischen Mittelschicht und Intellektuellen, könnten Großgrundbesitz und Kapitalismus gestürzt werden. Durch den Sieg der internationalen Revolution in den industrialisierteren kapitalistischen Ländern könnte der Aufbau des Sozialismus beginnen. Die siegreiche Revolution in diesen Ländern würde die Isolation der anderen ArbeiterInnenstaaten beenden und wegen ihrem höheren Produktivitätsniveau die Grundlage für den Aufbau des Sozialismus schaffen - das heißt einer Gesellschaft der Fülle, wo die Bedürfnisse befriedigt werden. Auf diese Weise würden die Aufgaben der bürgerlich-demokratischen Revolution von der ArbeiterInnenklasse als Teil der internationalen sozialistischen Revolution verwirklicht werden.

Dies waren die klassischen Ideen der Permanenten Revolution, die aus der Erfahrung der russischen Revolutionen von 1905 und 1917 entstanden. Sie wurden besonders von Trotzki entwickelt und von Lenin übernommen. In einer verzerrten Karikatur dieser marxistischen Prognose führte die kubanische Revolution schließlich zum Sturz von Großgrundbesitz und Kapitalismus und ersetzte sie durch eine zentral geplante Wirtschaft. Die Revolution erlangte Massenunterstützung und brachte der kubanischen Bevölkerung gewaltige Vorteile. Aber das Regime, das 1959 triumphierte, beruhte nicht auf einem Regime der ArbeiterInnen-demokratie.

## CASTRO UND DIE BEWEGUNG DES 26. JULI

Noch zur Zeit des Angriffs auf die Moncada-Kaserne verstand sich Castro als zu den Orthodoxos zugehörig. Die Parteiführung bewertete den Angriffsversuch als Abenteuer. Große Teile der Orthodoxos und der städtischen Mittelschicht hofften immer noch auf eine Übereinkunft mit der Diktatur. Batista denunzierte den Angriff als "kommunistischen Putschversuch". Die Kommunistische Partei prangerte ihn als "bürgerlichen Putschversuch" an. Der US-Imperialismus war in immer größerem Maße über die, wie er es sagte "kommunistischen Eingriffe" in ganz Lateinamerika besorgt. Nach einem Besuch des CIA-Direktors Allen Dulles in Havanna stimmte Batista unter dem Druck aus Washington der Errichtung eines Buró de Represión a las Actividades Comunistas (BRAC, Büro zur Unterdrückung kommunistischer Aktivitäten) zu. Weder die CIA noch Batista hatten Castro und seine Unterstützer im Visier, als diese Sonderpolizeieinheit errichtet wurde. Dass Castro und die anderen Aufständischen nach einer, teilweise von der römisch-katholischen Kirche angeregten Kampagne für ihrer Enthaltung, als "Geste des guten Willens" 1955 freigelassen wurden, macht deutlich, wie wenig seine Bewegung damals als ernsthafte Bedrohung wahrgenommen wurde. In Kuba war Castro wegen seines Kampfes gegen Batista und besonders in Folge seiner Gefangenschaft auf der berüchtigten Pinieninsel eine Berühmtheit. Bedingung für seine Freilassung war - er musste Kuba verlassen. Er ging nach Mexiko, wo sich seit Anfang der 50er Jahre ExilkubanerInnen und ein paar seiner AnhängerInnen gesammelt hatten.

Castro hatte sich einen Ruf als kühner und charismatischer Führer geschaffen. Als "Jungtürke" in der Bewegung konnte er das zu seinem größten Vorteil nutzen. [Die "Jungtürken" waren eine illegale Bewegung, die durch revolutionäre Arbeit liberale Reformen und eine konstitutionelle Staatsform in der osmanischen Türkei Ende des 19. / Anfang des 20. Jahrhunderts erkämpfen wollten.] Im Sommer 1955 wurde seine neue Gruppe, die Bewegung des 26. Juli formell gegründet und 1956 brach er mit den Orthodoxos. Bei der Gründung der Bewegung erklärte er, dass die "Jefferson-Philosophie immer noch gültig ist". Jefferson war einer der Führer des US-Unabhängigkeitskampfes gegen die britische Kolonialherrschaft im 18. Jahrhundert. Seine "Philosophie" war daher liberaler Kapitalismus und parlamentarische Demokratie. Castro betrachtete die USA als sein Modell für Kuba. Innerhalb der

Orthodoxos strebt ein Teil ihrer UnterstützerInnen Verhandlungen und einen Kompromiss mit der Diktatur an. Andere, besonders die Jugend, suchten andere, direktere Methoden, dem Regime etwas entgegenzusetzen. Durch den Selbstmord des früheren Parteiführers Eduardo Chibas 1951 hatte sich die Situation für Castro verbessert. Er stellte sich selbst als neuer Martí dar und appellierte an die Basis der Orthodoxos, ihn zu unterstützen.

## **DIE KOMMUNISTISCHE PARTEI AUF DEM RÜCKZUG**

**G**leichzeitig wurde das politische Vakuum das ohnehin schon existierte durch die Lage in der sich die kubanische Kommunistische Partei (Partido Socialista Popular, Sozialistische Volkspartei, PSP) befand, noch vergrößert. Hugh Thomas erklärt in seinem Buch über Kuba richtig: "Die kubanischen Kommunisten waren im allgemeinen in den meisten dieser Jahre in einem halben Rückzug und versuchten, ihre Gesundheit und Energie wiederzuerlangen..."

**D**ie Partei hatte einen Großteil ihrer Glaubwürdigkeit als Folge ihrer früheren Politik der Unterstützung der Volksfront verloren. Diese Politik war von den lateinamerikanischen Kommunistischen Parteien nach 1935 implementiert worden. Bei einem Treffen aller Kommunistischer Parteien der Region in Moskau wurde die neue Linie jedem Land, mit wenigen Ausnahmen wie Brasilien, auferlegt. In Kuba wurde sie während einer Periode außerordentlicher sozialer Unruhe übernommen.

**1**933 gab es eine radikale Revolte von Unteroffizieren in der Armee. Neben anderen Maßnahmen forderten sie die Beendigung des Platt-Zusatzes, der mit den USA 1901 vereinbart worden war und der den USA das Recht auf militärische Intervention auf Kuba gab. An der Spitze dieser Bewegung stand ein junger Offizier, der aus der ArbeiterInnenklasse kam, Fulgencio Batista. Die ganze Periode war von sozialer Unruhe und Radikalisierung auf Kuba geprägt. Die Autorität der Regierung war schwer angeschlagen und die einzige Kraft, die die Dinge zusammenhalten zu können schien, war die Armee unter der Führung radikalisierter Unteroffiziere. In Batista spiegelten sich die unterschiedlichen Konflikte zwischen den verschiedenen Klassen, die es damals gab, wieder.

**E**r reflektierte den Druck eines Flügels der nationalen herrschenden Klasse, ihre eigenen Interessen gegen den US-Imperialismus durchzusetzen. Gleichzeitig spiegelte er den Druck der ArbeiterInnenklasse und von Teilen der radikalisierten Mittelschicht auf größere soziale Veränderung wieder. Eine Zeitlang lang manövrierte Batista zwischen den Kräften der verschiedenen Klassen, die an die Oberfläche kamen. Batista beherrschte Kuba durch eine Reihe von Marionettenpräsidenten, machte den ArbeiterInnen Zugeständnisse und setzte Schritte zu einer Bodenreform. Ein Mindestlohn wurde eingeführt und es wurde verboten, Beschäftigte "ohne Grund" zu entlassen. Diese Maßnahmen wurden langsam umgesetzt, aber sie stärkten das Selbstvertrauen der ArbeiterInnenklasse.

**A**ls populistischer Führer, der aus der ArbeiterInnenklasse kam, genoss Batista für kurze Zeit große Unterstützung durch die kubanische Bevölkerung.

Aber es ist eben ein Element solcher bonapartistischen Führer und Regimes - die zwischen verschiedenen Klasseninteressen manövrieren und Reformen für die Massen mit Unterdrückung verbinden - dass sie letztlich zur Verteidigung der einen oder anderen Gesellschaftsklasse handeln, in diesem Fall der Interessen des Kapitalismus. Bei Batista war es nicht anders. Gegen politische GegnerInnen wurde brutal vorgegangen und unter der Führung Batistas wurde mit Unterstützung des US-Botschafters die Armee 1935 gegen einen Generalstreik, der eine neue demokratische Verfassung forderte, eingesetzt.

**T**rotz seinem früheren populistischen Nationalismus beugte sich Batista vor dem Druck des Imperialismus und arbeitete letztlich voll mit ihm zusammen. Nachdem er 1940 die Präsidentschaftswahlen gewonnen hatte und 1944 seine Kandidatur zurückgezogen hatte, kehrte er 1952 mit einem Putsch an die Macht zurück, nachdem eine erneute Präsidentschaftswahl verloren hatte. Das neue verhasste Regime, das 1952 an die Macht kam, setzte Unterdrückung und Terror ein. Die KommunistInnen betrieben in dieser ganzen Periode eine Politik der Unterstützung Batistas, indem sie sklavisch die Entscheidungen der Moskauer Konferenz 1935 befolgten. Auf ihrem Kongress 1939 stimmte die PSP zu, dass sie "eine positivere Haltung gegenüber Oberst Batista einnehmen" sollte. Von dem Punkt an war Batista in den Parteizeitungen nicht mehr der "Brennpunkt der Reaktion, sondern der Brennpunkt der Demokratie". (New Yorker Daily Worker, 1. Oktober 1939).

**D**ie damals bestehende internationale Organisation der Kommunistischen Parteien, die Kommunistische Internationale, erklärte in ihrer Zeitschrift: "Batista ... stellt nicht länger das Zentrum der Reaktion dar ... die Leute, die für den Sturz von Batista arbeiten handeln nicht länger im Interesse des kubanischen Volkes." (World News and Views, Nr. 60, 1938) 1952 erklärte die PSP, das neue Regime sei "nicht anders" als das vorhergehende! Als der bonapartistische Diktator die Macht übernahm, waren die "KommunistInnen" mehr als ein Jahrzehnt lang seine loyalen UnterstützerInnen gewesen. Wie Thomas in seinem Buch kommentiert, hatten die katholischen LaiInnenorganisationen mehr Konflikte mit dem Regime gehabt als die Kommunistischen FührerInnen. Trotzdem behielt die PSP einen beachtlichen Einfluss unter wichtigen Teilen der ArbeiterInnen.

**A**ber im Verlauf der Ereignisse zahlte die Partei einen Preis für die Zusammenarbeit in Form des Verlustes an Unterstützung in der ArbeiterInnenklasse und der Jugend. Den höchsten Preis jedoch zahlten die kubanischen Massen, die unter einem Regime litten, das sich schnell als Marionette des US-Imperialismus erwies. Historisch war Kuba ein Spielplatz für die "Gringos" nördlich des Rio Grande. Havanna entwickelte sich zum Bordell und Spielkasino für die US-Bankiers und -Industriellen. Batista war letztlich nur ein regionaler Zuhälter.

**V**or diesem historischen Hintergrund fand Che Guevara schließlich seinen Weg in die Reihen der Bewegung des 26. Juli. Castro und seine AnhängerInnen erschienen zweifellos als attraktivere und kämpferischere Kraft als die damaligen Kommunistischen Parteien. Che stand schon vor Castros Ankunft in Mexiko in Kontakt mit einigen seiner AnhängerInnen. Es wurden bereits Pläne für den Beginn eines bewaffneten Kampfes gegen Batista geschmiedet. 1954

hatte Che auch Kontakt zu Mitgliedern der Kommunistischen Parteien aus ganz Lateinamerika, besonders Exil-GuatemalteKInnen. Anfänglich sah er seine Zukunft innerhalb der Kommunistischen Partei und schrieb seiner Mutter, dass er wohl schließlich diesen Weg einschlagen werde. Aber er zögerte damals noch, zum Großteil, weil der Bohemien in ihm noch stark war.

Che meinte von sich selbst, dass er zwar einerseits "wohldefinierte Überzeugungen" hatte, aber andererseits auch zum "Vagabundieren" und zu "wiederholte Unverbindlichkeit" neigte. Wie er in einem Brief an seine Mutter erklärte, sehnte er sich immer noch nach Reisen, besonders durch Europa. Er schrieb: "ich könnte das nicht machen, wenn ich eiserner Disziplin unterworfen wäre". Castro traf er erst 1955. Die unmittelbare Aussicht auf Kampf, die ihm Castro und seine Bewegung anboten, führten zusammen mit seinen "wohldefinierten Überzeugungen" schließlich dazu, dass Che die "eiserne Disziplin" akzeptierte, die er früher abgelehnt hatte. Nun allerdings nicht in den Reihen der Kommunistischen Partei.

## EIN REVOLUTIONÄRER GEIST

Ches Beitritt zur Bewegung des 26. Juli war nicht ohne Probleme. Einige der Mitglieder waren aufgrund ihres Hintergrundes, der in der Mittelschicht lag, von seinem politischen Auftreten irritiert. Trotz seinen Schwächen bei formellen Verpflichtungen gegenüber der Bewegung, traten jene Aspekte seines Charakters hervor, die sich während des Rests seines revolutionären Lebens sehr deutlich zeigen würden. Er war genügsam und, sobald er sich entschieden hatte, sich dem revolutionären Kampf zu widmen, sehr opferbereit. Ein paar der Leute, die ihn trafen, waren etwas "aufgebracht" über seine "Selbstgerechtigkeit". Wie Jon Anderson in seiner Biographie berichtet, war Melba Hernández, eine Moncada-Veteranin, in Mexiko angekommen, um ihren Mann zu treffen. Sie trug immer noch vornehme Kleider und Schmuck, als sie Che vorgestellt wurde. Er schaute sie an und erklärte, sie könne keine ernsthafte Revolutionärin sein, wenn sie so gekleidet ist. "Wirkliche Revolutionäre schmücken sich innen, nicht an der Oberfläche", erklärte er. Nachdem er sich der Bewegung des 26. Juli angeschlossen hatte, widmete er

sich mit Leib und Seele den Vorbereitungen für die Landung auf Kuba und den Beginn der "Revolution" 1956. Er verstärkte seine politischen Studien, trainierte immer härter und hielt Diät, um fit zu werden. Da er immer noch unter Asthma litt, musste er doppelt so gesund sein wie die anderen KämpferInnen. Durch Willenskraft und Entschlossenheit überwand Che die Schranken, die seine Gesundheit ihm auferlegte. In der Gruppe, die laut Castro nicht mehr als zwanzig oder dreißig zählte, bekam Che schnell eine herausragende Stellung. Die Gruppe wurde in Mexiko verhaftet und wieder freigelassen. Aus dem Gefängnis schrieb Che an seine Eltern: "Meine Zukunft ist mit jener der kubanischen Revolution verbunden. Ich werde mit ihr entweder siegen oder sterben. Von jetzt an würde ich meinen Tod nicht als Enttäuschung betrachten, ich würde nur wie (die türkische Dichterin) Hikmet ‚in mein Grab die Trauer eines unvollendeten Liedes mitnehmen!'"

Er widmete jetzt sein gesamtes Leben der Sache der Revolution. Diese Haltung ist unverzichtbar, um den Kapitalismus zu besiegen und damit die Revolution siegt. Es sind diese Qualitäten von Che, an denen sich jene, die heute für die Befreiung der ArbeiterInnenklasse und der ausgebeuteten Klassen kämpfen, ein Vorbild nehmen sollten. Bei der unmittelbaren Teilnahme am revolutionären Kampf wurden seine Kühnheit und Opferbereitschaft deutlich. Gleichzeitig entwickelten aber sich seine Ideen sehr einseitig. Er stützte sich auf die BäuerInnenschaft und den Guerillakampf.

Dies ist aber nur ein wichtiger Aspekt der marxistischen Politik, der für die ländlichen Gebiete gilt, wo es eine BäuerInnenklasse gibt. Entscheidend für die Umsetzung einer richtigen marxistischen Politik ist aber auch die Frage der Rolle der ArbeiterInnenklasse und der städtischen Zentren. Wie in dieser Broschüre noch erklärt werden wird, gilt dies auch für Länder, in denen die ArbeiterInnenklasse einen verhältnismäßig kleinen Teil der Bevölkerung ausmacht. Leider war es wegen der ungleichmäßigen Entwicklung der Ideen Ches für ihn nicht möglich, eine Politik und ein Programm zu entwickeln, das den Sieg der Revolution in Ländern mit einer starken ArbeiterInnenkassen, wie Argentinien, Brasilien oder Chile herbeiführen könnte.

# GUERRILLATAKTIK UND MARXISMUS

**Keine RevolutionärIn entwickelt Ideen in einem sozialen Vakuum oder in völliger Isolierung. In dieser Hinsicht waren die Ideen, die Che entwickelte und unterstützte, keine Ausnahme. Bei der Betrachtung von Ches Leben kann niemand, der sich als RevolutionärIn betrachtet und gegen Ausbeutung und Unterdrückung kämpft, seinen Heroismus, seine Entschlossenheit und Opferbereitschaft in Zweifel ziehen. Als er auf Kuba ankam, vertrat er die Auffassung, dass der Sozialismus in ganz Lateinamerika aufgebaut werden müsse, um die Massen von Ausbeutung zu befreien und den Kontinent von imperialistischer Vorherrschaft zu befreien.**

Was Che aber fehlte war ein klares Verständnis, wie dies getan werden könne und welche Klasse dabei die führende Rolle spielen müsse. Aus einem marxistischen Blickwinkel war das entscheidende Defizit von Ches Ideen seine Unterschätzung der Rolle der ArbeiterInnenklasse beim Sturz des Kapitalismus und beim Aufbau des Sozialismus. Wegen der besonderen Bedingungen, die es auf Kuba gab, verhinderte dieses Defizit den Sturz Batistas und die Machtübernahme der Guerillaarmee, in der Che kämpfte, zwar nicht. Aufgrund von internationalen Faktoren und dem Schwung der Revolution wurde dadurch auch nicht der Sturz des Kapitalismus auf Kuba verhindert (der in späteren Kapiteln diskutiert wird).

Aber es formte den Charakter des neuen Regimes, das sich nach dem Triumph der Revolution herausbildete. Darüber hinaus scheiterten Ches Ideen später, als sie auf andere Länder in Lateinamerika, wo die objektiven Bedingungen sich unterschieden, angewandt wurden. Viele heroische und wirkliche RevolutionärInnen setzten ihre Energien für die Umsetzung seiner unvollständigen Ideen ein und nicht wenige gaben dabei ihr Leben. Was Che bei seinem Studium der marxistischen Literatur nicht in sich aufnahm, waren die Erfahrungen der Russischen Revolution 1917 und die Ideen der Permanenten Revolution.

Vor allem erfasste er die Rolle nicht, die die ArbeiterInnenklasse selbst in einem Land spielt, in dem sie eine Minderheit in der Gesellschaft darstellt. Leider war die Revolution in den industrialisierten Ländern nicht erfolgreich, nachdem die russische ArbeiterInnenklasse an die Macht kam (verantwortlich dafür waren v.a. die Führungen der sozialdemokratischen Parteien in Europa, Anm. Übers.). Der bolschewistische Sieg blieb isoliert. Die Interventionen durch die Armeen des westlichen Imperialismus kombiniert mit dem BürgerInnenkrieg erschöpfte die russische ArbeiterInnenbewegung. Der Kapitalismus blieb zwar in Russland für eine lange Periode, bis zur kapitalistischen Restauration 1989- 92, besiegt, die ArbeiterInnenklasse wurde aber politisch ihrer Kontrolle über die Gesellschaft beraubt. Eine sich herausbildende brutale privilegierte bürokratische Elite riss diese an sich.

Che zog aber nicht die Lehren der Revolution von 1917 oder späterer Ereignisse. Aber eben diese Lehren zu ziehen und sie auf die besonderen Bedingungen, die sich in Mittel- und Lateinamerika herausgebildet hatten, anzuwenden, hätte einen riesigen und kühnen Sprung im politischen Verständnis und der Vorstellungskraft erfordert. Isoliert und unter dem Einfluss von Ereignissen und konkurrierenden Ideen konnte Che diesen Sprung nicht machen, der zur Anwendung der Methoden des Marxismus auf die besonde-

ren Bedingungen auf seinem Kontinent erforderlich war und ist. Unter dem Kapitalismus ist die ArbeiterInnenklasse zum kollektiven Kampf durch Streiks, Demonstrationen und Betriebsbesetzungen usw. gezwungen, um Zugeständnisse zu erlangen und ihre Interessen zu verteidigen. Natürlich muss die ArbeiterInnenbewegung wenn nötig auch ihre eigene Verteidigung organisieren, gegen bewaffnete Angriffe durch die ArbeitgeberInnen und die, die deren Interessen vertreten.

Die entscheidende Rolle der ArbeiterInnenklasse in der sozialistischen Revolution ergibt sich aus ihrem kollektiven Klassenbewusstsein, das sie in den Betrieben entwickelt und das ihr erlaubt, den Boden für die kollektive demokratische Kontrolle und Verwaltung der Gesellschaft zu bereiten. Dies schafft die Grundlage für die Errichtung einer ArbeiterInnendemokratie, um die Aufgabe des Aufbaus des Sozialismus zu beginnen. Die ArbeiterInnenklasse kann die Unterstützung anderer ausgebeuteter Schichten der Gesellschaft gewinnen, indem sie deren Interessen in ihr sozialistisches Programm aufnimmt, und so die Revolution durchführen und Großgrundbesitz und Kapitalismus stürzen. Daher kommt der ArbeiterInnenklasse die führende Rolle in der Revolution und beim Aufbau des Sozialismus zu.

## DER KAMPF AUF DEM LAND UND DER MARXISMUS

Die ärmeren BäuerInnen können zwar eine wichtige Rolle im Kampf spielen, ihnen fehlt aber das kollektive Klassenbewusstsein, das unter der ArbeiterInnenklasse vorherrscht. Die BäuerInnenschaft kann wegen ihrer Isolation in ländlichen Gebieten und den wirtschaftlichen Verhältnissen auf dem Land mit ihrer engen, auf die Gemeinde fixierten und individualistischen Erscheinung nicht die selbe Rolle in der Revolution spielen wie die ArbeiterInnen in den Städten. Der Marxismus verteidigt zwar die führende Rolle der ArbeiterInnenklasse in der sozialistischen Revolution, erkennt aber auch die Bedeutung des Kampfes auf dem Land an, besonders unter den LandarbeiterInnen und den ärmeren Teilen der BäuerInnenschaft. Selbst heute - nach der massiven Verstädterung der Gesellschaft - gibt es in Südamerika viele wichtige Verbindungen zwischen den ländlichen Gebieten und der städtischen Bevölkerung, besonders der ArbeiterInnenklasse. Das gilt besonders für Mittelamerika.

ArbeiterInnen aus den Städten kehren immer wieder auf das Land zur Arbeit oder zur Unterstützung ihrer noch dort befindlichen Familien zurück. Teile der Armen in den Städten, die in Slums am Rand der großen Städte "wohnen",

leben fast wie BäuerInnen am Rand der industriellen Zentren. Diese Teile der Bevölkerung werden zwangsläufig durch die Bewegungen auf dem Land beeinflusst und übernehmen häufig die Kampfmethoden, die hauptsächlich von BäuerInnen und ländlichen ArbeiterInnen verwendet werden. Diese Kampfmethoden beinhalten Landbesetzungen sowie die Bildung bewaffneter Gruppen zum Kampf gegen Militär, Polizei und die von GroßgrundbesitzerInnen zum Schutz ihrer Interessen eingesetzten bewaffneten Schläger.

Unter gewissen Bedingungen können diese Bewegungen auf dem Land vor den Bewegungen in den Städten beginnen und das Selbstvertrauen der städtischen ArbeiterInnen erhöhen. Diesen Prozess sah man kürzlich im Aufstand der Zapatistas (einer radikalen, überwiegend ländlichen Miliz) in Mexiko und der explosiven Bewegung der in der MST (Movimiento Sem Tierra) organisierten Landlosen in Brasilien. Ein revolutionäres marxistisches Programm würde solche Kämpfe auf dem Land unterstützen und jeden Schritt unternehmen, um sie mit den Kämpfen der ArbeiterInnenbewegung in den Städten zu verbinden. Trotzdem wären sie aber v.a. eine Unterstützung für die Bewegung in den Städten.

Che zog unter dem Einfluss verschiedener Faktoren andere Schlussfolgerungen, die die Rolle der ArbeiterInnenklasse unterschätzten. Seine Ideen entwickelten sich über einen längeren Zeitraum und wurden durch seine Beobachtungen, Diskussionen und dann seine Teilnahme an der kubanischen Bewegung gebildet. Seine Ideen wurden am klarsten in Artikeln und Veröffentlichungen nach der Machteroberung durch die Bewegung des 26. Juli im Jahre 1959 ausgedrückt. Eine der vollständigsten Erklärungen seiner Politik findet sich in seinem Buch Guerillakrieg, das erst 1960 veröffentlicht wurde.

## EIN ANDERES KONZEPT

Teils als Ergebnis von Ches eigenem Klassenhintergrund und des Umstands, dass er kein aktives Mitglied irgendeiner Organisation der ArbeiterInnenbewegung war, nahm er nie an tatsächlichen Kämpfen des Proletariats teil. Abgesehen von gewissen Aktivitäten in Guatemala war seine einzige aktive Teilnahme an der revolutionären Linken die Bewegung des 26. Juli und der Guerillakampf auf Kuba. Das Ergebnis davon war, dass er das revolutionäre Potenzial und die Stärke, die die ArbeiterInnen als Klasse besitzen, nicht erfasste. Andere politische Ideen und Erfahrungen, denen er ausgesetzt war, hatten unausweichlich eine wichtige Wirkung auf die Formulierung seiner Hypothesen. Zwangsläufig stand er unter dem Einfluss der mächtigen Traditionen der historischen Kämpfe auf dem ganzen lateinamerikanischen Kontinent.

Die von Simón Bolívar geführten Unabhängigkeitskriege, die sogar die Idee der Vereinigung des ganzen Kontinents aufwarfen, Sandinos Kampf in Nicaragua, Martí auf Kuba, andere Kämpfe im 19. Jahrhundert, die mexikanische Revolution (1910-18) und die BäuerInnenarmee von Zapata und Pancho Villa - dies alles bildet einen Teil einer starken Tradition auf dem Kontinent und ist in die Sichtweise politischer AktivistInnen eingeflossen. Diese Kämpfe fanden zu einer Zeit statt, als das Proletariat und die ArbeiterInnenbewegung erst in den allerersten

Entstehungsstadien waren.

Seit dieser Periode hat sich die ArbeiterInnenbewegung in der Region ungeheuer entwickelt. In Kuba waren 1953 laut Hugh Thomas nur 42 % der arbeitenden Bevölkerung auf dem Land beschäftigt. Ende der 50er Jahre gab es etwa 200.000 BäuerInnenfamilien und 600.000 LandarbeiterInnen. In den Städten gab es 400.000 Familien des städtischen Proletariats und 200.000 Familien von als KellnerInnen, DienstbotInnen und StraßenhändlerInnen beschäftigten. Das soziale Gewicht der kubanischen ArbeiterInnenklasse war Ende der 50er Jahre viel größer als das der russischen ArbeiterInnenklasse 1917.

Che war nicht nur durch das Gewicht der historischen Tradition beeinflusst, sondern in einer frühen Phase auch durch die Ideen des Peruaners Pesce. Pesce veröffentlichte jene Ideen, die er und Mariátegui während der 20er Jahre entwickelt hatte. Sie revidierten die klassische Analyse des Marxismus bezüglich der Rolle der ArbeiterInnenklasse und der BäuerInnenenschaft und gaben letzterer in der sozialistischen Revolution viel mehr Bedeutung. Che wurde auch durch den Sieg von Mao Tse-tungs BäuerInnenarmee in China 1949 angezogen und ebenso durch den sich hinziehenden Befreiungskampf in Vietnam. Zweifellos war er durch ein paar von Maos Schriften beeinflusst.

Die lateinamerikanischen Kommunistischen Parteien stützten sich zwar formell auf die ArbeiterInnenklasse in den Städten, verfolgten aber die Politik der Unterstützung von Volksfronten. Diese Politik versuchte, die Kämpfe der Massen zu begrenzen, nicht über die Interessen des Kapitalismus hinauszugehen. Che betrachtete diese Politik zusammen mit einer breiteren Schicht von jungen Menschen in Lateinamerika als zu "dogmatisch" und suchte nach etwas "radikalerem". Was Che betraf, waren die Ideen, die er unterstützte, ein Versuch, einen frischen "marxistischen" Ansatz auf die besonderen Bedingungen Lateinamerikas anzuwenden. Er schaffte es nicht, eine andere Alternative zur kleintütigen Rolle der Kommunistischen Parteien zu formulieren als die Verteidigung des Guerillakampfs als Triebkraft für die Revolution auf dem ganzen Kontinent.

Als Ergebnis war die führende Klasse in der Revolution die "BäuerInnenenschaft mit proletarischer Ideologie". So formulierte er es in einer Rede, die im Juni 1960 mit dem Titel "Die Verantwortlichkeiten der ArbeiterInnenklasse in unserer Revolution" veröffentlichte: "Es ist kein Geheimnis, dass die Stärke der revolutionären Bewegung in erster Linie unter den BäuerInnen und an zweiter Stelle unter der ArbeiterInnenklasse war ... Kuba hat wie alle unterentwickelten Länder kein mächtiges Proletariat." Che fuhr in der selben Rede mit den Worten fort: "der Arbeiter wird manchmal ein privilegiertes Individuum". In Wirklichkeit stützte die "primäre" Stellung der BäuerInnenenschaft in der Revolution die ArbeiterInnenklasse auf eine Hilfsrolle zurück. Das exakte Gegenteil dessen, wer nach der Erklärung des Marxismus die Klasse ist, die die führende Rolle in der Revolution und im Aufbau des Sozialismus spielen kann. Es war wahr, dass die ArbeiterInnen in den Städten in Kuba damals einen höheren Lebensstandard als die BäuerInnen auf dem Lande genossen. Hinter der Idee einer "privilegierten" ArbeiterInnenklasse lag die Idee, dass jede soziale Gruppe nur durch die Tiefe ihrer Armut bestimmt sei. Was Che übersah war die potenzielle Rolle der ArbeiterInnenklasse aufgrund ihrer Stellung als Klasse.

**E**in Faktor, der dazu beitrug, dass Che zu diesen Schlussfolgerungen kam, war die ängstliche Rolle der Kommunistischen Führer. In seinem Buch "Guerillakrieg" spielt Che wieder die potenzielle Rolle herunter, die die ArbeiterInnenklasse spielen kann. Mit Bezug auf die "drei Beiträge", die Kuba zur revolutionären Strategie gemacht hat, argumentiert Che: "Der dritte grundlegende Beitrag hat einen strategischen Charakter und ist eine Zurückweisung derjenigen, die dogmatisch behaupten, dass der Kampf der Massen in der städtischen Bewegungen sein Zentrum hat und völlig die ungeheure Beteiligung der Völker vom Lande im Leben aller unterentwickelten Länder Lateinamerikas vergessen."

**E**r fuhr mit dem Argument fort, dass es die Bedingungen der Unterdrückung, die es in den Städten gab, für die organisierte ArbeiterInnenbewegung schwerer machen würden. Er argumentierte, die Lage sei auf dem Land leichter wo die BewohnerInnen "durch bewaffnete Guerillas unterstützt" werden können. Che übersieht wieder die zentrale Rolle der ArbeiterInnen als Klasse beim Aufbau des Sozialismus und reduziert die Frage der Revolution auf ein (zwar wichtiges) Thema, die Logistik. Die Frage ist, wie die Schwierigkeiten, vor denen die Bewegung in den Städten steht, angegangen werden können. Che flieht leider vor dieser Frage in die Berge, wo die Guerilla die örtlichen BewohnerInnen "unterstützen" kann.

## **FOCO-THEORIE**

**I**m selben Buch argumentiert er, dass "das Kampffeld des bewaffneten Kampfes grundlegend das Land sein muss."

Die Guerillazentren würden auf der Unterstützung durch die BäuerInnenschaft ruhen und würden eine Bewegung zum Sturz des etablierten Regimes entfachen - die "Foco"-Theorie. Che befürwortete diese These, aber Regis Debray, der französische Intellektuelle, entwickelte sie zu einer ausgearbeiteten Politik und verallgemeinerte sie für den Kontinent und darüber hinaus. Che wiederholte Debray 1963 in einem Artikel mit dem Titel "Aufbau einer Partei der ArbeiterInnenklasse": "Wir gingen vom Land in die Stadt, vom Kleineren zum Größeren und schufen eine revolutionäre Bewegung, die in Havanna gipfelte". Die Guerillas "schufen" aber nicht die revolutionäre Bewegung, sondern konnten in ein politisches Vakuum vorstoßen und die Initiative ergreifen.

**D**ies war aufgrund der besonderen objektiven Lage möglich, die sich auf Kuba entwickelte. Als Che versuchte, diese Idee auf andere Länder in Lateinamerika anzuwenden, scheiterte dies. MarxistInnen erkennen an, dass es der Guerillakampf auf dem Land, bei dem die ArbeiterInnenklasse keine führende Rolle spielt, unter gewissen besonderen Bedingungen ein bestehendes Regime stürzen kann. Aber wenn die ArbeiterInnenklasse nicht bewusst an der Spitze des revolutionären Prozesses steht, wird es nicht möglich sein, ein neues Regime auf der Grundlage von ArbeiterInnendemokratie zu errichten, das mit der großen Aufgabe des Aufbaus des Sozialismus beginnen kann.

**T**rotz Ches falschem Herangehen an diese Fragen hatte die Tatsache, dass er die Idee des Sozialismus unterstützte tiefgreifende Wirkung auf die Entwicklungen innerhalb der Bewegung des 26. Juli und die Richtung des revolutionären Prozesses auf Kuba.

# DIE BEWEGUNG DES 26. JULI

**A**m 2. Dezember 1956 landeten zweiundachtzig Männer an der kubanischen Küste, wohin sie mit einem heruntergekommenen Schiff, der Granma, von Mexiko aus gefahren waren. Die Reise und die Landung gingen nur Haarscharf an einer Katastrophe vorbei. Die Reise, die nach Planung fünf Tage hätte dauern sollen, dauerte sieben. Manchmal war die Reise fest eine Farce. Als sie sich der kubanischen Küste näherten, fiel der Lotse über Bord.

Die Landung sollte mit einem bewaffneten Aufstand in der Stadt Santiago zusammenfallen, nach dem 100 Aufständische die Ankunft der Granma mit LKWs und Vorräten hätten erwarten sollen. Frank Pais, ein Führer der Bewegung des 26. Juli in der Provinz Oriente sollte dies koordinieren. Später organisierte er den Nachschub für die RebellInnenarmee durch ein städtisches Untergrundnetzwerk, den Llano, das aufgebaut wurde. Nachdem die Granma Anker geworfen hatte, lautete der Plan, einen Angriff auf die Städte Niquero und Manzanillo zu machen und dann in die Bergkette der Sierra Maestra weiterzugehen, von wo aus Castro den Krieg gegen Batista ernsthaft beginnen wollte. Batista hatte zusätzliche Truppen in der Provinz Oriente stationiert und unterdrückte den Aufstand in Santiago, während Marine- und Luftwaffenpatrouillen die Ankunft von Castro und seiner Abteilung erwarteten.

Der Aufstand fing schlecht an und wurde nur noch schlechter. Die RebellInnen gingen bei Tageslicht an Land. Sie waren eine Meile vor ihrem geplanten Treffpunkt und ließen die meisten Vorräte zurück. Ihr Empfangskomitee hatte aufgegeben und war die Nacht vorher abgezogen, nachdem es zwei Tage gewartet hatte. Obendrein entdeckte sie ein Aufklärungsflugzeug der Luftwaffe. Die Gruppe spaltete sich in zwei Teile und irrte verloren zwei Tage umher. Wie Che später in seinem Tagebuch beschrieb, waren sie "desorientiert und liefen im Kreis, eine Armee von Schatten, von Phantomen, die liefen, als würden sie von einem seltsamen psychischen Mechanismus bewegt." Schließlich formierten sie sich neu und gingen geführt von einem örtlichen Bauern nach Osten in die Berge der Sierra. Sie erlebten den ersten Angriff durch die kubanische Armee, bei dem Che eine leichte Nackenwunde erlitt.

## GUERILLAKRIEG

Dies war die Eröffnungsphase eines Guerillakrieges der zwei Jahre dauern sollte. Er endete im Januar 1959, nachdem Batista am Neujahrstag aus dem Land geflohen war. Die Kräfte der Bewegung des 26. Juli marschierten nach Havanna und wurden von den ArbeiterInnen mit einem Generalstreik willkommen geheißen. Von den zweiundachtzig, die mit der Granma landeten, sammelten sich schließlich gerade zwanzig wieder in der Sierra Maestra. Noch weniger erlebten Neujahr 1959 und den Triumph der Revolution. Wie war es möglich, dass so eine kleine Gruppe in zwei kurzen, wenn auch blutigen und turbulenten Jahren, siegte? Die Antwort liegt in einer Verbindung von politischen und sozialen Faktoren. Zuerst zerbröselte die soziale Unterstützung für Batista. Die Opposition gegen die Diktatur nahm zu und das Regime war 1959 am Zusammenbrechen. Selbst die Armee war zunehmend betroffen und zunehmend demoralisiert.

Gleichzeitig konnte keine der Oppositionsparteien die Wut der Bevölkerung kanalisieren. Die fügsame PSP war immer noch durch ihre frühere Unterstützung für Batista weitgehend diskreditiert. Die Partei hatte zwar immer noch eine gewisse Autorität unter wichtigen Teilen der IndustriearbeiterInnen in den Städten, aber ihre AnführerInnen nutzten die Autorität, die sie hatten, weitgehend, um die ArbeiterInnenbewegung zurückzuhalten. In Folge hatte sich auf Kuba ein politisches Vakuum gebildet. Castro und seine Kräfte waren zwar verhältnismäßig klein, konnten aber nach einem zweijährigen Kampf, den sie von der Sierra Maestra aus führten, dieses Vakuum füllen.

Ende 1958 hatte Castro nicht mehr als 3.000 in seiner Armee und dies umfasste eine große Anzahl von NichtkämpferInnen, die in den Lagern stationiert waren. Betrachtet man den Krieg, der zwischen 1956 und 1958 geführt wurde, von einem rein militärischen Blickwinkel aus, dann erzielte Castro einen bemerkenswerten Sieg. Der preußische General und Schriftsteller Clausewitz meinte: "Krieg ist nicht nur eine politische Handlung, sondern auch ein wirklich politisches Instrument, eine Fortsetzung des politischen Verkehrs, seine Durchführung mit anderen Mitteln." Die objektive politische Lage und soziale Faktoren, die sich auf Kuba entwickelt hatten, erlaubten Castro, in nur zwei Jahren einen so dramatischen Sieg einzufahren.

Beim Erreichen dieses Sieges spielten subjektive Fragen, besonders der Zusammenbruch der Moral der kubanischen Armee und die Willensstärke und Entschlossenheit der KämpferInnen der Bewegung des 26. Juli eine entscheidende Rolle. Aufgrund des Hasses der Masse der kubanischen Bevölkerung auf Batista, konnten sich die Guerillas auf die Unterstützung verlassen, die sie unter der BäuerInnenschaft und der städtischen Bevölkerung genossen. Es gab keine andere politische Kraft, die den Eindruck erweckte, einen wirksamen oder ernsthaften Kampf gegen das Regime zu führen. Diese Unterstützung nahm im Verlauf des Krieges zu und die Brutalität des Regimes stand in immer krasserem Gegensatz zum Heroismus von Castros KämpferInnen. Obendrein wurden Batistas Soldaten, wenn sie im Kampf gefangengenommen wurden, nicht wie Gefangene Guerilleros hingerichtet. Mit ihnen wurde diskutiert und dann wurden sie unversehrt freigelassen. Das hatte Auswirkungen auf die Moral der Soldaten in Batistas Armee. Castro versäumte keine Gelegenheit, sich als moderner José Martí darzustellen - ein neuer Befreier Kubas.

Che Guevara wurde zu einem der obersten politischen und militärischen Führer. Er hatte sich ursprünglich als medizinischer Experte angeschlossen. Die Ereignisse zwangen ihn in eine andere Richtung, als er in der Hitze des Gefechts andere herausragende Eigenschaften zeigte. Schon am Anfang des Konflikts überschritt seine charakterliche

## CHARAKTER DER BEWEGUNG DES 26. JULI

Entwicklung eine weitere Schwelle. In einem Schusswechsel zwischen Guerillas und Armee musste er sich in einem Sekundenbruchteil entscheiden, ob er seine medizinische Ausrüstung oder ein Maschinengewehr und Munition nehmen sollte. Er entschied sich für letzteres und es wurde klar, dass Che trotz seines medizinischen Wissens und seiner Erfahrung nicht die Rolle des Arztes spielen würde.

Mit dem Fortschritt des Krieges nahm Ches Ansehen in den Augen seiner MitrebellInnen zu. Er nahm an Kämpfen gegen die Armee teil und unternahm gelegentlich ziemlich verwegene Einsätze. Während eines Luftangriffs, als andere RebellInnen einschließlich Castro flohen, blieb er, um zurückgebliebenen KämpferInnen zu helfen. Er wurde schließlich zusammen mit Castros Bruder Raúl zum Kommandant einer eigenen Abteilung ernannt. Ches allgemeiner Leitsatz war, durch Vorbild zu führen, nie von denen unter seinem Kommando etwas zu fordern, was er nicht selbst auch machen würde. Er lehnte auch alle Privilegien ab - so gering sie auch für die, die in der Sierra Maestra kämpften, waren. Ches eigene Bedingungen waren in vielerlei Hinsicht schlechter als die der SoldatInnen, mit denen er zusammen kämpfte. Die Wirkungen der lähmenden Asthmaanfalle im Dschungel hätten viele mit weniger Entschlossenheit vom Kampfplatz vertrieben.

### SELBSTMORDKOMMANDO

Die Kampfabteilung, die er führte, gehörte zweifellos zu den entschlossensten und heroischsten. Sie wurden durch sein kühnes Vorbild und seine Entschlossenheit, einen Sieg der Revolution zu erreichen, angespornt. Sie wurden gestählt, den Kampf gegen Hindernisse fortzusetzen, die manchmal unüberwindlich schienen. Das "Selbstmordkommando", das in seiner Abteilung eingerichtet wurde, um besonders gefährliche Einsätze durchzuführen, erlangte für seine Disziplin und seinen Heroismus einen schon fast furchteinflößenden Ruf. Es war für andere RebellInnenkämpferInnen ein Vorbild, dem sie nacheiferten. Wie Che in seinem Kriegstagebuch notiert: "Das 'Selbstmordkommando' war ein Vorbild an revolutionärer Moral und nur ausgewählte Freiwillige traten bei. Aber immer wenn ein Mann starb - und das passierte in jedem Gefecht - und ein neuer Kandidat bestimmt wurde, waren die nicht auserwählten traurig und weinten sogar. Die Verzweiflungstränen dieser erfahrenen und edlen KämpferInnen, weil sie nicht die Ehre hatten, an vorderster Front von Kampf und Tod zu stehen, zeigten auf merkwürdige Weise ihre Jugend."

Einen weiteren Grund dafür, warum seine Abteilung zu den kämpferischsten gehörte war, dass Che begann, ein politisches Schulungsprogramm für einige Mitglieder zu organisieren. Seine sozialistischen Ideen vielen bei vielen seiner Guerilleros auf fruchtbaren Boden und sein Ansehen wuchs. Inmitten des militärischen Konfliktes entwickelte sich aber auch eine politische Auseinandersetzung innerhalb der Bewegung des 26. Juli. Sie spiegelte einen Machtkampf zwischen der Guerillabewegung in den Bergen und dem städtischen Untergrundwiderstand, dem Llano wieder, stellte aber auch die Frage, wofür die Bewegung des 26. Juli eigentlich stand. Ches ausdrückliche Verteidigung sozialistischer Ideen war innerhalb der Debatte eine Minderheitenposition.

Ideologie und Programm der Bewegung des 26. Juli spiegelten die soziale Zusammensetzung eines Großteils der Mitglieder und UnterstützerInnen wieder. Die meisten der FührerInnen kam aus der städtischen Mittelschicht, manche aus der oberen Mittelschicht. Die Bewegung hatte zwar eine Schicht von Mitgliedern aus der unteren Mittelschicht und der ArbeiterInnenklasse - was sich an der sozialen Zusammensetzung der TeilnehmerInnen des Angriffs auf die Moncada-Kaserne widerspiegelte - sie war aber keine politische Strömung, die aus der ArbeiterInnenklasse hervorgegangen war. Castro hatte einen inneren Kern von FührerInnen auf der Grundlage des von ihm im Sommer 1955 geschaffenen Koordinierungskomitees geschaffen. Dies spiegelte stark die damalige Bewegung wieder. Die meisten waren frühere StudentInnen aus der städtischen oberen Mittelschicht. Das Nationale Direktorium (in dem Castro kein Mitglied war) bestand aus solchen Leuten und war für alle Untergrundtätigkeit in den städtischen Zentren zuständig, das heißt für die Lieferung des Waffennachschubs, die Kommunikation usw. Viele waren opferbereit und waren von Batistas Polizei verhaftet und gefoltert worden. Aber was sie politisch vereinigte, war der Kampf zum Sturz Batistas und wenig darüber hinaus.

Das Programm und die Ideologie der Bewegung des 26. Juli spiegelte die Schwankungen und die Formlosigkeit wieder, die politische Kennzeichen des städtischen Kleinbürgertums sind. Die meisten ihrer Mitglieder wollten wahrscheinlich wenig mehr als die Errichtung einer kapitalistischen parlamentarischen Demokratie und die Durchführung eines radikalen demokratischen Reformprogramms. Che hatte viele böse Vorahnungen bezüglich Castros KollegInnen aus den städtischen Zentren im Nationalen Direktorium. Er schrieb in seinem Tagebuch: "Durch vereinzelte Gespräche entdeckte ich die offensichtlichen antikomunistischen Neigungen der meisten von ihnen." Es gab einen radikaleren Flügel in der Bewegung, den in vielerlei Hinsicht Castro vertrat.

Er schrieb einen "Appell an das kubanische Volk", der sehr kämpferisch war. Zur Verteidigung des Aufrufs der Guerilla, Zuckerrohr zu verbrennen, schrieb er: "die, die sich im Kampf gegen diese Maßnahme auf den Lebensunterhalt der ArbeiterInnen berufen, fragen wir: Warum verteidigen sie die ArbeiterInnen nicht ... wenn sie ihre Löhne aussaugen, wenn sie sie um ihre Pensionen betrügen, wenn sie sie mit Anweisungen bezahlen und acht Monate lang vor Hunger sterben lassen? Warum vergießen wir unser Blut, wenn nicht für die Armen Kubas? Was zählt ein bißchen Hunger heute, wenn wir Brot und Freiheit morgen gewinnen können?"

Die Idee, dass kleine Gruppen von Guerilleros Zuckerrohr verbrennen und einen Kampf im Namen der ZuckerrohrarbeiterInnen anfangen, statt sie in den Kampf einzubeziehen, ist zwar von einem marxistischen Standpunkt aus falsch, aber die radikalen Gefühle hinter solchen Erklärungen bekamen unter Kubas Armen ein Echo. Jedoch selbst das Programm, das Castro in den frühen Stadien des Krieges befürwortete, hatte zwar ein soziales Gewissen, ging aber nicht über die Grenzen des Kapitalismus

hinaus. Während der ersten paar Monate von 1957 konnte ein führender Korrespondent der New York Times, Herbert Matthews, der auch aus dem spanischen Bürgerkrieg berichtet hatte, einen Besuch bei Castro und ein Interview mit ihm machen. Als es im Februar veröffentlicht wurde, schlug es wie eine Bombe ein und war ein Mediencoup für Castro, da Batista behauptete, der Guerillaführer sei im Kampf getötet worden.

Das Interview war aber nicht nur ein großer Propagandaerfolg für Castro, sondern enthüllte auch viel über seine damaligen politischen Ideen. Matthews schrieb: "Es ist eine revolutionäre Bewegung, die sich selbst sozialistisch nennt. Sie ist auch nationalistisch, was allgemein yankee-feindlich bedeutet. Das Programm ist unbestimmt und in allgemeinen Aussagen verpackt, aber es läuft auf einen New Deal für Kuba hinaus, radikal, demokratisch und daher antikommunistisch. Der wirkliche Kern seiner Stärke liegt darin, dass es gegen die Militärdiktatur von Präsident Batista kämpft. ... [Castro] hat verschiedene Ansichten über Freiheit, Demokratie, soziale Gerechtigkeit, die Notwendigkeit der Wiederherstellung der Verfassung, das Abhalten von Wahlen."

Castro sagte Mathews: "Sie können sicher sein, dass wir keine Feindseligkeit gegenüber den Vereinigten Staaten und dem amerikanischen Volk haben ... wir kämpfen für ein demokratisches Kuba und ein Ende der Diktatur. Wir sind nicht gegen das Militär ... denn wir wissen, dass die Soldaten gut sind und auch viele der Offiziere." Während dem Interview schaffte es Castro, Matthews den Eindruck zu vermitteln, dass er mehr Kräfte um sich hätte als es der Fall war. Unter Kriegsbedingungen war das legitim - warum sollte man dem Feind Batista die eigene Schwäche zeigen.

Matthews berichtet, dass zweiundachtzig, die ursprünglich mit der Granma gelandet waren, bei Castro waren und dass seine Kräfte die ganze Zeit Zulauf aus der Jugend hätten. Wie Hugh Thomas berichtet, lief tatsächlich Castros Bruder die ganze Zeit mit derselben Gruppe Männer an Matthews vorbei, die sich immer anders anzogen. Castro hatte nicht mehr als achtzehn Leute im Lager und eine Armee von insgesamt zwanzig! Es ist wahrscheinlich, dass Castro damals keine ausgearbeitete politische Philosophie hatte. Nach einem Bericht unterstützte Castro selbst 1960 den "Sozialismus" noch nicht. Che erklärte in einem Gespräch mit einem Freund aus Mexiko, Dr. David Mitrani, dass er hoffe, Kuba in einen sozialistischen Staat zu verwandeln, dass aber Castro noch nicht überzeugt sei (siehe Jon Andersons Biographie).

Seit dem Sieg der kubanischen Revolution ist argumentiert worden, dass Castro den Sturz des Kapitalismus geplant und sogar in Zusammenarbeit mit der damals in Moskau herrschenden Bürokratie vorbereitet habe. Diese Analyse überschätzt die politische Klarheit, mit der die FührerInnen der Bewegung des 26. Juli an die Lage auf Kuba herangingen. Sie stellt auch die Rolle der Bürokratie in Moskau beim Sturz von Kapitalismus und Großgrundbesitz auf Kuba falsch und übertrieben dar. Der Prozess der Revolution zwang zusammen mit einer Verbindung von nationalen und internationalen Faktoren die Hauptakteure bei diesen Ereignissen an einen politischen und sozialen Platz, den sie bei ihrer Ankunft nicht beabsichtigten. Wie Che 1960 erklärte: "Die Hauptakteure dieser Revolution hatten keine zusammenhängende Sichtweise." (Notizen für das Studium der Ideologie

der Kubanischen Revolution).

Die politische Sichtweise von vielen Menschen wird durch die Wirkung großer sozialer Ereignisse, besonders von Kriegen und dem Kampf zwischen den verschiedenen Klassen in der Gesellschaft, beeinflusst. Che war aufgrund von empirischen Erfahrungen beim Guerillakampf angekommen, den er jetzt gegen die Batista-Diktatur führte. Die Wirkungen des Guerillakrieges hatten ihrerseits wieder Auswirkung bei der Radikalisierung seiner Hauptführung. Wie Che an Ernesto Sábato, einen bekannten argentinischen Romancier, in einem Brief im April 1960 schrieb: "Der Krieg revolutionierte uns ... auf diese Weise wurde unsere Revolution geboren. Auf diese Weise wurden ihre Parolen geschaffen und auf diese Weise begannen wir nach und nach, in der Hitze dieser Ereignisse theoretische Schlussfolgerungen zu ziehen und unsere eigenen Ideen zu schaffen."

Che war der politisch entwickeltste der führenden Guerillakämpfer in dem Sinne, dass er eine alternative Ideologie befürwortete. Vom Standpunkt einer marxistischen Analyse aus waren die Schlussfolgerungen, die er schließlich zog, falsch und in vielerlei Hinsicht ziemlich platt. Aber er bekam im Verlauf der Ereignisse und des Kampfes wachsenden Einfluss auf Castro. Beide wurden durch den Rhythmus der Ereignisse und die konkrete Lage, in der sie sich befanden, vorwärts getrieben. Che erstrebte zwar eine sozialistische Revolution mit internationalistischem Charakter, hatte aber keine ausgearbeitete Perspektive und auch kein Programm, wie das zu erreichen war. Wie er selbst zugab, entwickelten sich seine Ideen empirisch und wurden mehr durch seine eigenen subjektiven Erfahrungen als durch eine ausgiebige Anwendung historischer Lehren der internationalen ArbeiterInnenbewegung geformt.

## EINE MEINUNGSVERSCHIEDENHEIT

Innerhalb der Bewegung des 26. Juli blieben die Dinge im Verlauf des Bürgerkriegs politisch nicht starr. Es entwickelte sich ein Konflikt zwischen dem nationalen Direktorium und der Guerillaführung in der Sierra. Castro wollte die RebellInnenarmee als Hauptführung der Bewegung etablieren - unter seiner Kontrolle. Anfänglich wurden diese Brüche in kontrollierbaren Grenzen gehalten. Bei einem Treffen 1957 kamen sie aber an die Oberfläche, als ein paar der städtischen FührerInnen argumentierten, dass Castro die Sierra Maestra verlassen sollte, um auf einer Veranstaltungstour Gelder einzutreiben. Zusammen mit anderen Vorschlägen zeigte das klar, dass sie die Bedeutung des Guerillakampfes in der Sierra Maestra herunterspielen wollten. In diesem Fall setzte sich Castro durch und gewann gegen andere Vorschläge die Mehrheit. Während der folgenden Monate entwickelten sich die Brüche zu einer offenen politischen Kluft zwischen dem Llano und den GuerillaführerInnen. Letztere dachten hauptsächlich, dass die Führung des Llano kleinmütig sei - und diese Einschätzung war nicht unbegründet. Im Nationalen Direktorat waren einige der konservativsten Teile der Bewegung des 26. Juli. Es war aber ein anderer Faktor, der die Brüche verschärfte. Leute, die einen Guerillakrieg führen, so opferbereit sie auch sind, entwickeln eine gewisse Verachtung gegenüber der städtischen

Bevölkerung. Die zermürbenden Schwierigkeiten, die ein Kampf in den Bergen mit sich bringt, kann die KämpferInnen auf dem Land dazu bringen, die Massen in den Städten wegen ihrer verhältnismäßig privilegierten Lage fälschlich als unwillig zum Kampf abzutun. Diese Haltung wird verstärkt, wenn die GuerillakämpferInnen keine klaren politischen Ideen haben und nicht mit einer organisierten städtischen ArbeiterInnenbewegung mit einer kühnen Führung und sozialistischen Politik verbunden sind.

Castro hatte über den Sturz der Diktatur hinaus offensichtlich noch immer kein klares politisches Ziel für seinen Kampf. Was er aber hatte, war die Fähigkeit, sich opportunistisch auf die zahlreichen politischen Kräfte zu stützen, um seine eigene Position zu stärken. Am 12. Juli 1957 unterzeichnete Castro einen Vertrag mit den offen prokapitalistischen Auténtico Partei und den Orthodoxen, die Batistas jüngsten Versuch zurückgewiesen hatten, sein Regime durch die Ausrufung von Präsidentschaftswahlen, bei denen er kandidieren würde, zu stärken.

Der als "Sierra-Pakt" bekannte Vertrag beschränkte die Bewegung des 26. Juli in ihren Zielen. Er forderte zwar den Rücktritt Batistas und lehnte die Militärjunta ab, schlug aber auch ein "unabhängiges" Mitglied der zivilen Institutionen als Übergangspräsident und allgemeine Wahlen innerhalb von zwölf Monaten vor. Sein Wirtschaftsprogramm beschränkte sich auf wenig mehr als eine Bodenreform. Er war wohl noch gemäßigter als das ursprüngliche Programm der Bewegung des 26. Juli und beabsichtigte, die politische Lage im Falle eines Sturzes Batistas im Interesse des Kapitalismus und Imperialismus unter Kontrolle zu halten. Das es zu Unterzeichnung dieses Abkommen kam spiegelt den Verlust an Unterstützung für das Batista-Regime und die zunehmende Opposition wieder. Castros GuerillakämpferInnen waren insbesondere für eine Schicht von urbanen Jugendlichen attraktiv.

Es kam zu einigen Protesten in den Städten und es gab Veränderungen in der Politik der PSP. Sie betrachtete zwar immer noch Castros militärische Kampagne als Abenteuer, aber es begann ein gewisser Kontakt zwischen den Guerillas und der PSP. Die PSP nützte diese Kontakte und versuchte Castro zu überzeugen, dass die Bedingungen für eine bewaffnete Bewegung auf Kuba nicht vorhanden seien und drängte ihn, auf einen günstigeren Lage zu warten. Folglich waren die Beziehungen zwischen der PSP und Castro angespannt, aber der Kontakt wurde aufrecht erhalten. Beim 8. Kongress der PSP, der im Juli 1957 abgehalten wurde, verkündete die Führung, dass die PSP die "Würde und Aufrichtigkeit" Castros anerkenne. Gleichzeitig machte die Partei klar, dass sie "gravierende Meinungsverschiedenheiten mit den Taktiken und Plänen" Castros hatte. Die Partei folgerte, dass die Bewegung des 26. Juli noch keine ausreichend antiimperialistische Linie eingenommen habe. Im PSP-Jargon hieß das, dass sie noch nicht genügend anti-USA und pro-russisch sei. Die Partei forderte Wahlen und die Bildung einer "Volksfront" unter Einbeziehung der "nationalen Bourgeoisie". Diese Haltung blieb nicht ohne Opposition innerhalb der Partei, besonders ihrer Jugend. Die PSP spielte zwar keine wirkliche Rolle in der Bewegung, die sich entwickelte, abgesehen davon, dass sie versuchte Castro zu bremsen, aber im Verlauf von 1958 schloss sich eine wachsende Zahl von jungen Parteimitgliedern den RebellInnen in den Bergen an -

besonders den Abteilungen unter der Führung von Che und Raúl Castro.

## DER US-IMPERIALISMUS MISCHT SICH EIN

Der US-Imperialismus verfolgte die Entwicklung mit wachsender Sorge. Seine Hauptsorge war wie immer, seine Wirtschaftsinteressen zu sichern und Unruhe einzudämmen. Gewalt war nicht gut für den Ertrag der Investitionen. Batista wurde zur "Demokratisierung" und zur Abhaltung von Wahlen, die eine verlässliche traditionelle Partei gewonnen hätte, angehalten. Das Auftreten von Castros Verbänden und ihre andauernde Kampagne hatte die Lage verkompliziert. Zwischen 1957 und 1958 gab es in Washington sehr unterschiedliche Positionen zur Frage, wie man mit der Lage umgehen sollte. Das Außenministerium, die CIA und das Verteidigungsministerium hatten ihre eigene unabhängige Politik, die nicht immer miteinander vereinbar waren. Das Verteidigungsministerium und das US-Militär auf Kuba arbeiteten mit BRAC (dem antikommunistischen Büro) zusammen und wollten Batista unterstützen, um die Guerillabewegung zu zerschlagen.

Gleichzeitig wollte das Außenministerium, anscheinend in Übereinstimmung mit der CIA, Batista als wirksamsten Weg, die Lage unter Kontrolle zu bringen, stürzen. Es gibt sogar Hinweise, die darauf hinweisen, dass sie versuchten, mit der Bewegung des 26. Juli und Castro zusammenzuarbeiten und sie für den Fall zu kaufen, dass er den Sturz Batistas schaffte. Laut Juri Paparow, einem KGB-Beamten, wurde CIA-Geld an die Bewegung des 26. Juli geleitet. Diese Behauptung wurde von Tad Szulc, Castros Biographen bestätigt, der sagte, dass dies zwischen 1957 und 1958 geschah, nachdem Castro den "Pakt der Sierra Maestra" unterschrieben hatte! Diese Politik änderte sich später, als klar wurde, dass sie Castro oder seine Bewegung nicht kontrollieren konnten.

Trotz der anscheinend vorhandenen Versuche von Teilen der herrschenden Klasse in den USA, Castros Bewegung die Hand entgegenzustrecken und ihren jetzt international bekannten Führer zu vereinnahmen, wirkten die Ereignisse dieser Politik entgegen. Der Schwung des stattfindenden revolutionären Prozesses machte zusammen mit Fragen des nationalen Prestiges und individuellen Interessen diese Aufgabe anfänglich schwierig und letztlich undurchführbar. Che Ansehen wuchs und er wurde zunehmend als wichtiger "kommunistischer" Einfluss innerhalb der Guerillakräfte bekannt. Dies vergrößerte die Spannung zwischen den expliziten "Antikommunisten" innerhalb der Bewegung des 26. Juli, besonders einem Teil der Llano-Führung, und Che. Er errichtete seine eigene Nachschublinie, die die örtliche Llano-Führung in der Oriente-Provinz umging. An ihrer Spitze stand Daniel, ein Mitglied des Direktoriums. Ches Handlungen untergruben die Autorität von Daniels Führung und führten zu einem Zusammenstoß.

Die Llano-Führung bat Castro um Schlichtung. Hinter dem Konflikt steckte eine umfassendere politische Frage, bei der es um das wachsende Misstrauen, das es zwischen Che und der Llano-Führung gab, ging. Die Dinge wurden durch eine neue politische Initiative auf die Spitze

getrieben. Es gab Versuche, eine "revolutionäre" Koalitionsregierung im Exil zu bilden. Sie würde von der Bewegung des 26. Juli zusammen mit den Auténticos unter der Führung von Pío beherrscht sein. Laut Hart, dem an den Verhandlungen beteiligten Llano-Führer, hatten an den Diskussionen auch Leute teilgenommen, die "der US-Botschaft nahestanden".

## MIAMI GEGEN DIE SIERRA

Die USA waren sich nicht sicher, ob Batista durchhalten würde, und versuchten, eine Koalition aus Anti-Batista-Kräften zusammenzubringen, in die sie - ihrer Hoffnung nach - eine "kontrollierte" Bewegung des 26. Juli einbeziehen könnten. In Miami kam es zu einem Treffen, an dem auf Castros Anweisung eine Delegation teilnahm. Am 1. November wurde eine "Kubanische Befreiungsjunta" gebildet und der Vertrag von Miami unterzeichnet. Felipe Pazos hatte in der Delegation als offizieller Führer der Bewegung des 26. Juli verhandelt. Er hatte das ohne die Zustimmung Castros gemacht, der das zu recht als Versuch sah, ihn auszubooten. Bei diesem Vertrag ging es darum, nach einem Sturz Batistas ein gemäßigtstes Regime zu gewährleisten. Er enthielt keine Ablehnung von ausländischen Interventionen, sagte nichts über die Idee der Errichtung einer Militärjunta zur Ersetzung Batistas und drängte auf die Einbeziehung von Castros Guerillakräften in die kubanische Armee. Es war praktisch ein Vorschlag, eine zahme Nach-Batista-Regierung vorzubereiten und die Guerillakräfte aufzulösen.

Als die Nachrichten von der Vereinbarung die Sierra Maestra erreichten, reifen sie Empörung hervor. Raúl Castro forderte, dass die Vertreter der Bewegung des 26. Juli erschossen würden. Fidel Castro reagierte nicht sofort. Che explodierte. Er stellte eine Verbindung zwischen dem Akzeptieren des Miami-Vertrages durch das Direktorium mit seinem eigenen Konflikt mit ihm in militärischen Fragen her. Er beschuldigte sie der "Sabotage". Che stand damals mitten in einer militärischen Aktion. Er musste sich zu einem Ort namens El Hombrito zurückziehen und wurde später in Altos de Conrado verwundet. Beide Rückschläge waren damit verbunden, dass das Direktorium ihm keinen Nachschub lieferte. Jetzt stellte er in einem Brief, den er am 9. Dezember an Castro sandte, ein Ultimatum, ihm harte Maßnahmen gegen das Direktorium zu erlauben oder er werde zurücktreten. Castros Antwort bestimmte nicht nur seine Beziehungen zu Che, sondern beeinflusste auch den Rest der Durchführung der Guerillakampagne. Er stand unter dem Druck der Leute, die in den Bergen kämpften, und wurde unausgesprochen von Pazos bedroht, der sich nicht nur um die Führung der Bewegung des 26. Juli, sondern auch um die Präsidentschaft in einem Nach-Batista-Kuba bemühte. Castro ging hart gegen das Direktorium und den Vertrag von Miami vor. "Die Führung des Kampfs gegen die Tyrannei ist in Kuba und in den Händen der revolutionären Kämpfer und wird da bleiben".

Das Nationale Direktorium wurde beschuldigt, "lauen Patriotismus und Feigheit" zu zeigen. Um Pazos Bewerbung für die Präsidentschaft zu durchkreuzen, schlug er selbst einen Kandidaten für die Führung der Übergangsregierung vor, den alten Juristen Manuel Urrutia. Die neugeschaffene Junta brach zusammen, Pazos zog sich aus der

Bewegung zurück und der neue Führer des Direktoriums, Chomón, griff Castro für seine Handlungen an. Castro machte durch seine Vorgehensweise klar, dass er und seine Kräfte die vorherrschende Führungsalternative zu Batista waren. Um seine Stellung zu festigen, musste er sich auf Che und den "linken Flügel" der Bewegung des 26. Juli stützen, um dem "rechten" Direktorium entgegenzutreten. In den folgenden Monaten fand ein völliger Bruch mit dem Direktorium statt, der durch den Fortgang der Ereignisse und der Revolution vorangetrieben wurde.

Che kam bei dieser Weggabelung an der Castro in seiner politischen Entwicklung damals stand, in der Bewegung des 26. Juli und der kubanischen Revolution eine wichtige Rolle zu. Che schrieb an Daniel und verteidigte seinen "Marxismus", griff das "rechte Direktorium" an, weil es zuließ, dass sich die Bewegung durch den Vertrag von Miami in den "Arsch ficken" lässt und pries Castro als "einen authentischen Führer der linken Bourgeoisie". Selbst in diesem Stadium sah Che offensichtlich Castro nicht als glühenden Verteidiger des Sozialismus, sondern als Vertreter der radikalen Bourgeoisie. Daniel antwortete und drückte Zweifel bezüglich des Miami-Vertrages aus, drängte aber, dass die Bewegung des 26. Juli entscheide, welchen Pfad sie einschlagen wolle und sich frage, wohin sie gehe. Dieser Meinungsaustausch war ein Wiederhall eines harten ideologischen Kampfes, der innerhalb der Anti-Batista-Kräfte, auch innerhalb der Bewegung des 26. Juli, stattfand.

Mit Vertiefung der Krise wurde das schwankende Kleinbürgertum, das in dieser Bewegung gruppiert war, zunehmend in getrennte und einander entgegengesetzte Lager gespalten. Auf der einen Seite stand die rechte Führung des Direktoriums, zunehmend unter dem Einfluss des US-Imperialismus und seiner Versuche, ein günstigstes Ergebnis für sich selbst zu erlangen. Auf der anderen Seite wurde ein kämpferischerer Flügel durch eine Verbindung der Auswirkungen des Krieges, des revolutionären Prozesses und der Notwendigkeit zur Verteidigung der eigenen Interessen und Bestrebungen zunehmend links radikalisiert.

Castro sass jetzt als der Führer dieses Flügels fest im Sattel - El Jefe Máximo, als der er bekannt wurde. Innerhalb dieses Prozesses war Che mit seiner Unterstützung für internationalen Sozialismus der politisch bewusteste. Ihm fehlte zwar die notwendige Klarheit der Ideen und des Programms, um dieses Ziel zu erreichen, aber der Zusammenstoß mit dem Direktorium zeigte, dass er wahrscheinlich in kritischen Augenblicken zunehmenden Einfluss auf Castro hatte und ihm "half", einen oder mehrere Schritte weiter nach links zu gehen.

Im März 1958 verschlechterte sich die Lage in Batistas Lager. An allen Fronten nahmen die Schwierigkeiten zu und der Staatsapparat begann, um in herum zu zerbrechen. In einem beispiellosen Schritt stimmten die Behörden von Havanna zu, einen Polizeioberst und den Chef des Marinegeheimdienstes, Laurent, für den Mord an vier Jugendlichen anzuklagen. Alle Schulen waren geschlossen, weil 75.000 SchülerInnen im Streik waren. Batista hob alle Bürgerrechte auf und verhängte Radio- und Pressezensur.

## DER GENERALSTREIK - EIN RÜCKSCHLAG

Es hatte viel Spekulation und Diskussion unter den Anti-Batista-Kräften über die Ausrufung eines Generalstreiks gegeben. Die Bewegung des 26. Juli hatte zwar Gruppen von UnterstützerInnen in den Städten organisiert, aber ihre organisatorische Basis unter der ArbeiterInnenklasse war schwach. Die hauptsächliche, strukturierte und zusammenhängende politische Kraft unter den IndustriearbeiterInnen war die PSP. Die Llano-Führung weigerte sich, die PSP in die Generalstreikpläne einzubeziehen. Formell unterstützte die PSP die Idee eines Generalstreiks, auch wenn ihre FührerInnen nichts taten, ihn vorzubereiten und gegen die Bewegung des 26. Juli arbeiteten. Die Führung des offiziellen Gewerkschaftsdachverbandes CTC (Kubanischer ArbeiterInnenkonföderation) war korrupt und durch ihre Beziehungen zu Batista diskreditiert. Sie war zwar stark durch die PSP beeinflusst, aber weder unterstützte sie den Streik noch mobilisierte sie dafür. Die Llano-Führung rief für 9. April zu einem Generalstreik auf. Er wurde ohne Vorbereitung unter den ArbeiterInnen und ohne konkrete Pläne und Strategie durchgeführt. Nicht einmal geheime Streikkomitees von AktivistInnen und bekannten KämpferInnen wurden in den Betrieben zur Vorbereitung des Streiks errichtet.

Ein Generalstreik kann entstehen, Gestalt annehmen und unterschiedliche Rollen in der ArbeiterInnenbewegung spielen. Wenn die sozialen und politischen Bedingungen stimmen, kann er direkt das herrschende System und die herrschende Klasse in der Gesellschaft herausfordern. Als Ergebnis kann die Frage gestellt werden, welche Klasse die Gesellschaft führen soll - die KapitalistInnen und GroßgrundbesitzerInnen oder die ArbeiterInnenklasse mit Unterstützung der anderen ausgebeuteten Gesellschaftsschichten. Mit einer weitsichtigen marxistischen Führung kann sich so ein Konflikt in der Gesellschaft zu einer revolutionären Situation und dem Sieg des Proletariats entwickeln. Diese Lage entsteht gewöhnlich, wenn die herrschende Klasse gespalten und uneinig ist, die Zwischenschichten - die städtische Mittelschicht und die BäuerInnenschaft - politisch schwanken und nach einer Alternative suchen und die ArbeiterInnenklasse bereit ist, mit einer erprobten revolutionären Führung an ihrer Spitze für die Übernahme der Kontrolle über die Gesellschaft zu kämpfen.

In anderen Situationen, wo die ArbeiterInnenklasse jünger, zu schwach und unerfahren, mit zu wenig Selbstvertrauen und Klassenbewusstsein ist, kann ein Generalstreik eine andere Rolle spielen. Unter diesen Bedingungen können die oben skizzierten Elemente zwar vorhanden sein, sie sind aber noch zu wenig ausgereift als dass die Frage, welche Klasse die Gesellschaft leitet, sich unmittelbar stellen würde. Ein Streik unter diesen Bedingungen kann eine wichtige Rolle spielen, indem die ArbeiterInnenklasse Erfahrung gewinnt, ihre Organisationen aufbaut und größeres Bewusstsein und Selbstvertrauen als Klasse erlangt. Am 9. April 1958 existierte keine von beiden Situationen.

Der Generalstreik wurde nicht zur Wirklichkeit und war ein völliger Flop. In Havanna wurde im Hafen und im Transportsystem gearbeitet und auch die meisten Geschäfte

und Fabriken blieben offen. Der Streik wurde über die Köpfe der ArbeiterInnen hinweg beschlossen und wurde von ihnen ignoriert. Die Zusammensetzung des Streikkomitees von Havanna spiegelt das Fehlen von ArbeiterInnen wider. Abgesehen von zwei Mitgliedern des Direktoriums der Bewegung des 26. Juli bestand es aus einem Cheffingenieur, einem Journalisten der Orthodoxen Partei, einem Führer der kubanischen protestantischen Kirchen und einem philanthropischen Arzt. Castro hatte den Streik unterstützt, aber die Llano-Führung kritisiert, weil sie zuvor die PSP ausgeschlossen hatte. Die PSP gab mit einer gewissen Berechtigung dem "nicht koordinierten Aufruf" der Bewegung des 26. Juli zum Generalstreik die Schuld an dessen Scheitern.

Vorübergehend und zu Unrecht stieg das Sicherheitsgefühl des Batista-Regimes als Ergebnis des Scheiterns des Streiks. Innerhalb der Bewegung des 26. Juli hatte dies tiefgehende Konsequenzen. Die Brüche zwischen Llano und Sierra nahmen zu, da Castro das geschwächte Prestige der städtischen Führung zu seinem eigenen Vorteil nutzte. Die volle Bedeutung dieser Ereignisse wurde erst Jahre später enthüllt. Che schrieb 1964 einen Artikel mit dem Titel "Eine entscheidende Versammlung" für Verde Olivo, die Zeitung der Nach-Batista-Armee. Hier wurden die Folgen der Ereignisse um den April-"Streik" klar. Am 3. Mai 1958 fand ein Treffen statt, in dem ein offener Kampf zwischen den UnterstützerInnen des Llano und Castro stattfand. Als Ergebnis dieses Treffens wurde Castro erstmalig Mal zum Generalsekretär der Bewegung des 26. Juli ernannt. Dies diente zur Festigung von Castros Stellung als Führer der Bewegung.

Wie Che in seinen Artikel kommentierte: "Auf jener Versammlung wurden ... Konsequenzen gezogen, bei denen die moralische Autorität Fidels, sein unbestreitbares Ansehen ... ausschlaggebend waren." Er fuhr fort: "Fidels ansehen und Autorität wurden gefestigt, und er selbst wurde zum Oberbefehlshaber aller Streitkräfte, einschließlich der Miliz - die bis zu jenem Zeitpunkt der Leitung in den Städten unterstellt war - und zum Generalsekretär der Bewegung ernannt." (Verde Olivo, 22. November 1964, nach Ernesto Che Guevara, ausgewählte Werke in Einzelausgaben, Band 2: Kubanisches Tagebuch, Köln 1987, S. 273-281, hier S. 273f.)

Politisch verstärkte die Niederlage des Streiks die Skepsis der Sierra gegenüber der Bewegung in den Städten. Dies zeigte sich auch in dem Konflikt, der auf der Versammlung am 3. Mai stattfand. Die herausragende Rolle des Guerillakampfes in den Bergen wurde nach einer erhitzt stattfindenden Debatte bekräftigt. Che schrieb: "Doch das Wichtigste ist, dass zwei Konzeptionen analysiert und beurteilt wurden, die während der gesamten vorhergegangenen Etappe der Kriegführung im Widerspruch gestanden hatten. Die Konzeption des Guerillakrieges sollte aus jener Versammlung siegreich hervorgehen..." (a.a.O., S. 274) Er fuhr fort: "und so war es vorbei mit einigen naiven Illusionen über vermeintliche revolutionäre Generalstreiks, die man auslösen wollte, solange die Situation nicht die ausreichende Reife erlangt hatte, um eine derartige Explosion zu ermöglichen, und ohne dass die Vorarbeiten einer angemessenen Vorbereitung für eine Aktion von solcher Größen anzusehen wären ... Es wurde bekräftigt dass unsere Zweifel berechtigt waren, als wir den Gedanken äußerten, dass das Scheitern der Kräfte der Bewegung beim Versuch eines revolutionären

Che schränkt seine Schlussfolgerungen über den revolutionären Generalstreik mit Hinweisen auf zentrale subjektive und objektive Fragen von "Vorarbeiten" und Bedingungen, die nicht genügend "Reife erlangt" hatten, ein. Dies sind entscheidende Fragen, die für MarxistInnen Grundlagen und zentral für die Einschätzung eines bestehenden Kräfteverhältnisses sind. Ches Betrachtung des Generalstreiks als "naiver Illusion" und seine Gegenüberstellung der "Konzeption des Guerillakampfes" enthüllt, dass er und die Führung der Sierra nicht die aktive und bewusste Beteiligung der Massen, besonders des Proletariats, an der Revolution als zentral sahen. Dies war nicht einfach eine Frage von einem Artikel, sondern ein Ansatz, der in seiner Methode enthalten war.

Wenn die "Vorarbeiten" für einen Generalstreik nicht gemacht waren, war es die Aufgabe von MarxistInnen, sie zu machen. Wenn die objektiven Bedingungen nicht "die ausreichende Reife erlangt" haben, dann nehmen MarxistInnen geduldig und zugleich energisch an den Kämpfen der ArbeiterInnen teil und betreiben Propaganda und Agitation, um dabei zu helfen. Es gab keine Einschätzung der Niederlage des Generalstreiks aus einem marxistischen Blickwinkel durch die Führung des Llano. Ihre FührerInnen standen nicht hinter dem Sozialismus, vom revolutionären Marxismus und seinen Kampfmethoden, die der ArbeiterInnenklasse die Kontrolle über die Gesellschaft sichern sollen, ganz zu schweigen.

Das Scheitern des Generalstreiks im April spiegelte eine gewisse Lähmung der ArbeiterInnenklasse in den Städten wieder, hauptsächlich weil es keine Führung gab, die einen Weg vorwärts anbot. Die Bewegung des 26. Juli genoss zwar, weil sie gegen Batista kämpfte, viel Sympathie in der Bevölkerung, war aber nicht im Proletariat verwurzelt und konnte wegen ihrem unklaren radikaldemokratischen Programm nicht dessen Vertrauen gewinnen. Das Programm der Bewegung des 26. Juli reflektierte immer noch eher die Bestrebungen des radikalen Kleinbürgertums als die der ArbeiterInnenklasse, auch wenn es zur Aktion gegen das Regime aufrief. Aber das vergrößerte nur das Vakuum, das es in der kubanischen Gesellschaft gab. Das Scheitern des Generalstreiks war kein Ausdruck für eine etwaige Unterstützung für Batista. Es war ein Ausdruck des Fehlens einer Führung innerhalb der ArbeiterInnenbewegung. Castros Guerillaarmee wurde als kämpferisch und radikal wahrgenommen. Durch ihren heroischen militärischen Kampf und ihre scheinbar kompromißlose Haltung gegenüber dem Regime und dem US-Imperialismus konnte sie zunehmend die bestehende Lücke füllen.

## BATISTAS LETZTE MONATE

Ermutig durch die Niederlage des Aprilstreiks und mit gestiegenem Selbstvertrauen begann Batista im Mai eine militärische Offensive gegen die RebellInnen. Aber diese brach schließlich aufgrund der schlechten Moral innerhalb der Streitkräfte zusammen. Im Juli gab es einen endgültigen Wandel. Zunehmend liefen Teile von Batistas Armee, einschließlich der Offiziere, auf die Seite der RebellInnen über. In den letzten Monaten 1958 fuhren die RebellInnen auf dem Schlachtfeld einen Erfolg nach dem anderen ein. Andere politische und militärische Oppositionsgruppen schlossen sich Castros Kräften an. Che führte seine eigene Abteilung und leitete eine Hauptoffensive gegen Kubas viertgrößte Stadt, Santa Clara, die Batistas Hauptverteidigungslinie war. Die Schlacht war entscheidend und dauerte etwa drei Tage, in denen Che eine heroische Rolle spielte und bei der seine Einheiten einmal sogar einen gepanzerten Zug einnahmen.

Als Teile der Stadtbevölkerung mit Molotowcocktails auf die Straße gingen und gegen die Armee kämpften, rief Che dazu auf, sich zu bewaffnen. Indem sich die Stellung der RebellInnen stärkte, änderten sowohl CIA als auch US-Außenministerium ihre ursprüngliche Haltung und betrachteten Castro jetzt als zu "unzuverlässig", um mit ihm ins Geschäft zu kommen. Bevor sie aufgaben starteten sie noch einen letzten Versuch: Ein Plan zur Ersetzung Batistas wurde zusammengestellt, aber die Verbindung von Verrat und der Dynamik der stattfindenden Revolution lies ihn scheitern.

Das Regime zerfiel und Batista flog am Neujahrstag 1959 mit einem Luftwaffenjet außer Landes. In der Nacht vom 1. auf den 2. Januar kam Che in Havanna an, während Castro die Kontrolle über Santiago übernahm. Am 2. Januar berichtete Radio Rebelde den Fall von Batista und die Bewegung des 26. Juli rief zu einem Generalstreik auf, um das Ende des alten Regimes zu manifestieren. Diesmal wurde der Streik verfolgt. Die RebellInnen hatten gewonnen als sie in der Hauptstadt ankamen bereitete ihnen die Bevölkerung auf die Straße einen begeisterten Empfang. Die verhasste Batista-Diktatur war gefallen. Die Revolution sollte weitergehen und die Folgen waren überall auf dem Erdball zu fühlen.

# KUBA GEGEN "DIE GRINGOS"

**Der Fall der Batista-Diktatur beendete den revolutionären Prozess nicht, der sich auf Kuba entwickelt hatte. Castros triumphaler Einzug in Havanna stellte den Abschluss von Kapitel eins dar. Eine Kombination von verschiedenen Einflüssen stieß die Revolution viel weiter als es viele ihre FührerInnen anfänglich beabsichtigten.**

Eine Provisorische Regierung unter der Präsidentschaft von Richter Manuel Urrutia, unter der Beteiligung von Pazos, einem der Unterzeichner des Vertrages von Miami, wurde ernannt. Alle waren unter dem Dach der Bewegung des 26. Juli und Castros leitendem Einfluss. Sie war, was der Name erklärte - eine Bewegung und keine disziplinierte politische Partei mit einer klaren Ideologie oder Politik. Die Lähmung des "liberalen" kapitalistischen Kubas spiegelte sich im Akzeptieren dieser "Provisorischen Regierung" wieder. Rasch kündigte die Regierung an, dass Wahlen um achtzehn Monate verschoben statt finden würden. Diesen erklärten "liberalen" kapitalistischen VertreterInnen fehlten die Visionen und Initiativen, um kühn in den politischen Kampf zu ziehen. Sie hatten keine andere Wahl, als Castro die Fäden ziehen zu lassen.

Anfang Januar machte Castro einen typisch bonapartistischen Balanceakt. Auf der einen Seite nahm er Teile der "liberalen" kubanischen KapitalistInnenklasse in die Regierung auf und versuchte in Worten, sie und in gewissem Umfang den US-Imperialismus zu beruhigen, dass sie durch die Revolution gegen Batista nicht gefährdet seien. Er war immer noch mehr von den radikalen Ideen eines Martí als durch irgendetwas anderes beeinflusst. Er versprach, dass die Revolution wirklich "kubanisch, rational und demokratisch" sei. Am 16. Januar sprach er am Grab von Eduard Chibas (dem früheren Führer der Orthodoxen Partei) - er bestritt, dass er Kommunist sei und pries Chibas. Chibas war immer ein erbitterter Gegner sozialistischer Ideen gewesen. Ende Januar, als Castro in Venezuela war, versprach er innerhalb von zwei Jahren Wahlen zu einem "Kongress" abzuhalten.

Gleichzeitig waren die ArbeiterInnen, die BäuerInnen, die Jugend und sogar die Mittelschicht durch den Sturz Batistas radikalisiert worden. Castro stützte sich auf diese Massenbewegung, um Maßnahmen zur Sicherung von Kubas Unabhängigkeit einzuführen. Er war seinerseits aber auch durch sie beeinflusst und drängte in eine radikalere Richtung. Die Kombination dieser Prozesse in Kuba und die Reaktion des US-Imperialismus auf die Ereignisse führten dazu, dass die Revolution viel weiter und schneller voran ging als ihre Hauptakteure ursprünglich beabsichtigt hatten. Der US-Imperialismus war über die Ereignisse entsetzt, die sich auf seiner früheren Spielwiese zu entwickeln begannen. Die verbleibenden US-TouristInnen, die im Havanna Hilton ausharrten, waren zweifellos etwas verstimmt, weil dieses Luxushotel in den inoffiziellen aber faktischen Regierungssitz umgewandelt wurde. Als sie den Urlaub vorzeitig abbrechen, mussten sie "schmutzigen", bärtigen bewaffneten Guerillas, ArbeiterInnen und Jugendlichen begegnen, die jetzt über die Gänge liefen. Unter ihnen war die Gestalt, die zunehmend ihr Buhmann wurde - Che Guevara.

## EINE MILLION GESCHWORENER

Im Januar begann Castro, weitgehend unter Ches Anleitung, Maßnahmen zu ergreifen, die den Zorn des US-Imperialismus heraufbeschwor. Um sich vor der Gefahr einer Konterrevolution durch die Reste von Batistas Regime zu schützen, begann eine Säuberung des alten unterdrückerten Staatsapparats. Bekannte SympathisantInnen und UnterstützerInnen von Batista wurden verhaftet, bekannte Folterer und Killer wurden hingerichtet. Im Zeitraum von mehreren Monaten wurden Hunderte getötet. Che hatte entscheidenden Einfluss bei der Umsetzung dieser zum Schutz der Revolution berechtigten Maßnahmen.

Mitte Januar errichtete Che die Academia Militar-Cultural, um in La Cabaña Schulungsmaßnahmen innerhalb der Armee durchzuführen. Von hier gingen zwei wichtige Aufgaben aus. Ein politisches Schulungsprogramm unter Armeeingehörigen wurde begonnen. Etwa 1.000 Kriegsgefangene aus Batistas besiegten Streitkräften wurden festgehalten. Che versuchte dadurch, die Armee wiederaufzubauen und dadurch eine feste Basis für die Revolution zu schaffen. Die Guerillaeinheiten und ihre FührerInnen wurden in sie integriert, zunehmend auch Mitglieder der PSP, zu der Che engere Verbindungen aufnahm.

Von La Cabaña aus beaufsichtigte er die Revolutions-Tribunale, die als Mittel zur Säuberung der Armee von ihren batistafreundlichsten Elementen eingesetzt wurden. Im Mittelpunkt der Prozesse standen jene, die unter der Batista-Diktatur Folter und Mord begangen hatten. Im Großteil der kubanischen Bevölkerung herrschte die Stimmung vor, jene, die mit der Diktatur in Verbindung gestanden hatte, zu lynchen. Die Tribunale riefen massive Angriffe durch den US-Imperialismus hervor, der solche Maßnahmen als kriminell anprangerte. Die Zwangsmaßnahmen hatten aber die Unterstützung der Masse der KubanerInnen, besonders der Armen, die durch Batistas Banden schreckliche Verbrechen erlitten hatten. Die Tribunale waren keine gewählten Komitees der ArbeiterInnen, Soldaten und VertreterInnen der Gemeinden, wie es MarxistInnen unter solchen revolutionären Bedingungen befürwortet hätten. Aber die von den Tribunalen ergriffenen Maßnahmen sollten die Revolution verteidigen und den Opfern von Batistas sadistischen Folterern etwas Gerechtigkeit verschaffen. Die Angeklagten erhielten Verteidiger und das Recht, Entlastungsmaterial vorzubringen oder ihre Handlungen zu rechtfertigen. Laut denen, die dort teilnahmen, wurde niemand erschossen, weil er einen Gefangenen des früheren Regimes geschlagen hatte. Nur in Fällen von brutaler Folter oder Tod, und das waren Hunderte von Fällen, lautete das Urteil auf Hinrichtung. Frühere Gefangene und die Familien der Toten oder "Verschwundenen" sollten aussagen und die Narben zeigen, die sie ihr Leben lang tragen mussten.

Diese elementaren Rechte stehen in deutlichem Kontrast zu der "Gerechtigkeit", die es in den 80er Jahren in Lateinamerika gab, als auf dem ganzen Kontinent ein Militärregime nach dem anderen fiel. Anders als in Kuba nach dem Fall von Batista haben die neuen prokapitalistischen Regime eine Verschwörung des Schweigens zugelassen, um Militär und Polizei in ihren Ländern zu schützen. Obwohl Hunderttausende Folter und Tod erlitten hatten, gab es nur wenige Verfahren gegen die Verantwortlichen für solche Verbrechen in Argentinien, Chile, Brasilien, Peru und anderen Ländern. Den Opfern wurde selbst die Möglichkeit offen Auszusprechen was war verweigert. Die Freunde und Familien der "desapparados" (Verschwundenen) bekommen immer noch keine Antwort auf die einfache Frage, die sie auf dem ganzen Kontinent auf Plakaten hochhalten: "¿Dónde están?" (Wo sind sie?). In Argentinien stellen nach mehr als einem Jahrzehnt wöchentlicher Proteste vor dem Präsidentenpalast die Mütter der Verschwundenen immer noch dieselbe Frage und erhalten keine Antwort. Selbst die Leichen wurden den Angehörigen nicht zur Beerdigung und Betrauerung zurückgegeben.

Das Schweigen des US-Imperialismus zu diesen Verbrechen, an denen seine Agenturen wie die CIA direkt beteiligt waren, war ohrenbetäubend. Es stand in krassem Gegensatz zu seiner Reaktion auf die Tribunale unter dem Vorsitz von Che auf Kuba. Der US-Imperialismus zeichnete ein schauerliches Bild dessen, was in Havanna stattfand. Der "Terror" des neuen Regimes wurde heuchlerisch angeprangert und Che wurde als Staatsfeind Nummer eins dargestellt. Der Zorn des US-Imperialismus wurde jetzt entfesselt, da die Revolution Vergeltung an den bezahlten Lakaien Washingtons nahm.

Che war entschlossen, seine Politik durchzuführen. Die Wunde der jüngsten Geschichte war immer noch offen und durch seine Erfahrung im Verlauf des Krieges vertieft worden. Che wiederholte in dieser Periode ständig vor seinen GenossInnen, dass Arbenz in Guatemala gescheitert war, weil er die Streitkräfte nicht gesäubert hatte und der CIA erlaubt hatte, seine Regierung zu unterwandern und zu stürzen. Er war entschlossen, keine Wiederholung der Geschichte auf Kuba zuzulassen. Am 22. Januar wurde in Havanna eine Massenkundgebung zur Unterstützung der "Kriegsprozesse" der Regierung einberufen. Die Schätzungen schwanken, aber zwischen einer halben und einer Million nahmen an dieser Massendemonstration teil. Sie war größer als die Kundgebung, die Castro bei seiner Ankunft in Havanna am 8. Januar empfing. Die Revolution bekam Schwung. Transparente griffen den US-Imperialismus an, weil er mit zweierlei Maß vorging, verglichen die Verfahren gegen Batistas Mörder mit den Nürnberger Prozessen gegen Nazi-Kriegsverbrecher nach dem 2. Weltkrieg und forderten "revolutionäre Justiz". Castro forderte alle, die der revolutionären Justiz zustimmten, ihre Hände zu heben. Bis zu einer Million Hände wurden gehoben, verbunden mit dem Ausruf "sí". Castro dazu: "Meine Herren vom diplomatischen Korps, meine Herren von der Presse, das Geschworenengericht aus einer Million Kubaner aller Ideen und aller sozialen Klassen hat geurteilt."

Die Unterstützung für die von der Regierung ergriffenen Maßnahmen war enorm. Castro stützte sich darauf und mobilisierte sie jetzt als Antwort auf die Angriffe und Bedrohungen durch die "imperialistischen Gringos" in den

USA. Er wurde seinerseits auch durch den Druck der Massenbewegung, die von revolutionärer Begeisterung erfasst war, vorwärtsgestossen. Verstärkt wurde dieser Prozess durch die arroganten Reaktionen und Forderungen der USA. Innerhalb weniger Monate war die Revolution viel weiter gegangen als es irgend einer ihrer Hauptakteure geahnt hatte. Selbst Che hatte 1958 geschrieben: "Ich begann den Kampf in diesem Geist: Ehrlichkeit ohne jede Hoffnung, über die Befreiung des Landes hinauszugehen; und völlig bereit, zu gehen, wenn die Bedingungen des Kampfes alle Maßnahmen der Regierung nach rechts (hin zu dem, was Sie darstellen) drehen." (Brief an den Koordinator der Bewegung des 26. Juli in Oriente, "Daniel")

## DER UNTERGANG DES KAPITALISTISCHEN KUBA

Castro stützte sich zwar auf die Massen und verteidigte die "revolutionären Prozesse", vertrat aber immer noch nicht die Idee einer "sozialistischen Revolution". Alles Eigentum, das Batista und seinen Günstlingen gehörte, wurde in den ersten Tagen der Revolution vom Staat übernommen. Aber Castro wies immer noch alle "kommunistischen" Ziele zurück und erklärte seine Unterstützung für die Errichtung einer kapitalistischen "Demokratie" auf Kuba. Der US-Imperialismus war über die Ereignisse entsetzt, die sich nur 100 Meilen vor seiner Küste abspielten. Diese Ängste waren zwar berechtigt, aber viele seiner VertreterInnen litten auch unter einem "KommunistInnen-Verfolgungswahn" und sahen in jeder radikalen politischen Bewegung südlich des Rio Grande, die sie nicht direkt kontrollierten oder beeinflussten, eine "kommunistische Verschwörung". Sie vertrauten Castro nicht, der eine weitgehend unbekannte Größe blieb. Er wurde von einer Gruppe Zeitungsherausgeber in die USA eingeladen, um ihn "auf Herz und Nieren zu prüfen". Sein Besuch fand im April statt und sollte offensichtlich auch Druck auf ihn ausüben, US-Wünschen zu folgen. Während er in Washington war, traf Castro unter anderem Vizepräsident Nixon zu "Diskussionen". Nixon forderte das Ende von Hinrichtungen durch "Revolutions"tribunale und den Abbruch der Beziehungen zu "KommunistInnen". Er gab Castro eine Liste "bekannter KommunistInnen" in der Regierung und ihrem Umfeld. Obendrein wurden diese Forderungen mit der Frage der Wirtschaftshilfe verbunden. Nach dem Treffen folgerte Nixon, Castro sei entweder "...unglaublich naiv gegenüber dem Kommunismus oder steht unter kommunistischer Disziplin, und wir müssen ihn entsprechend behandeln." "Entsprechend" unterstützte er dann den Chef des Federal Bureau of Investigation (FBI), J. Edgar Hoover bei seinem Drängen, die USA sollten sofort kubanische EmigrantInnen bewaffnen, um Castro zu stürzen.

Die zwangsweise Entfernung von Castro wurde eine Prestigefrage für die herrschende Klasse in den USA und hat ihre Politik seitdem ständig bestimmt. Castro versuchte, Nixon zu erklären, dass alle Maßnahmen, die seine Regierung gegen die Interessen der USA ergriff, gerecht seien, und argumentierte auf seiner Rundreise, dass er kein Kommunist sei, dass ausländische Interessen respektiert würden und dass sein Herz "im Westen" liege. Drei Stunden lang traf er den CIA- "Experten" für Kommunismus in

Lateinamerika, der folgerte, dass "Castro nicht nur kein Kommunist, sondern ein starker Antikommunist ist". Aber der US-Imperialismus war nicht bereit, eine Herausforderung seiner Interessen auf Kuba oder in der Region insgesamt zu akzeptieren. Er war nicht bereit, eine Lockerung seines Zugriffs auf seine frühere Spielwiese durch die Entstehung eines unabhängigeren, "nationalen" und "liberale" Reformen anstrebenden Regimes in Havanna hinzunehmen. Das Ergebnis war, dass Castro, auch unter dem Druck der Revolution auf Kuba, in einen Konflikt mit den USA und dem Kapitalismus geriet.

Che drängte während dieser Prozesse in jeder Phase Castro, weiter gegen den Kapitalismus vor zu gehen. Die Revolution schlug immer tiefere Wurzeln und bekam Schwung. Die Schläge, die ihr der US-Imperialismus versetzte, stärkten sie nur und stießen sie noch weiter nach links in eine sozialistische Richtung. In seinem Artikel von 1963 Aufbau einer Partei der ArbeiterInnenklasse schrieb Che: "Der Imperialismus war ein sehr wichtiger Faktor in der Entwicklung und Vertiefung unserer Ideologie. Jeder durch den Imperialismus versetzte Schlag schrie nach einer Antwort. Jedes Mal handelten die Yankees mit ihrer gewohnten Arroganz, indem sie Maßnahmen gegen Kuba ergriffen und wir ergriffen die notwendigen Gegenmaßnahmen und vertieften dadurch die Revolution." Nachdem Castro von seinem Amerikabesuch zurückkehrte, wurde ein Programm der Bodenreform von der Regierung angekündigt. Es war unter Ches Einfluss entworfen worden und sein erster Artikel verbot Landgüter über 1.000 Morgen (405 Hektar) und unterstützte die Errichtung von Genossenschaften. Ausnahmen waren möglich und auch ausländische Firmen konnten Land besitzen, wenn die Regierung fand, dass das im nationalen Interesse sei. In Wirklichkeit ging das Gesetz wenig über die Verfassung von 1940 hinaus, aber es erlaubte der Regierung, Land zu beschlagnahmen und die neue Gesetzgebung wirkte sich auf etwa 40 % der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche aus.

Das Bodenreformprogramm sollte durch das Institut für Bodenreform INRA umgesetzt werden, das Farmmanager ernannte und ArbeiterInnen das ganze Jahr über täglich 2,50 Dollar bezahlte. Obwohl die vorgeschlagene Bodenreform sich wenig von der Verfassung von 1940 unterschied, reichte sie aus, die Opposition von Kubas Grundeigentümern und ihren Freunden in den USA wachzurufen, die das Gespenst des "Kommunismus auf Kuba" an die Wand malten. Der Preis des kubanischen Zuckers an der New Yorker Börse fiel. US-Firmen mit Investitionen auf Kuba fingen an, sich in Panik zu fragen, ob sie eine Entschädigung erhalten würden, wenn die neue Regierung ihr Vermögen beschlagnahmen würde.

Die USA inszenierten eine Kampagne, mit dem Ziel, Castro durch die Forderung, er solle Wahlen durchführen, zu stürzen. Die Reaktion war eine riesige Demonstration von hunderttausenden am 1. Mai, bei der bewaffnete KubanerInnen riefen "Revolution- ja, Wahlen - nein." Innerhalb Kubas selbst fand eine massive Radikalisierung der ArbeiterInnen, armen BäuerInnen und Jugendlichen und auch eine Polarisierung innerhalb der Regierung statt. VerkäuferInnen verkauften Saft auf den Straßen, um Geld für den Staat und die Revolution zu bekommen. Im Sommer 1959 schwankte Castro immer noch und sprach von einer "humanistischen" nationalen Revolution, die weder "kapitalis-

tisch" noch "kommunistisch" sei. Die offen prokapitalistischen "Liberalen" in der Regierung hatten keine ernstzunehmende Person, um die sie ihre begrenzten Kräfte sammeln konnten. Sie protestierten aber zunehmend gegen die Maßnahmen Ches in den Streitkräften und die Beförderung bekannter SozialistInnen und PSP-UnterstützerInnen. Sie lehnten die radikaleren Maßnahmen ab, deren Einführung Castro zustimmte, wie einem Erlass, der die Mieten um 50 % senkte, der im März verkündet wurde. Eine zunehmende Polarisierung entwickelte sich innerhalb der herrschenden Kreise, die sowohl den Druck der sich entwickelnden Revolution widerspiegelte, als auch die Reihe der Schläge und Gegenschläge zwischen den USA und Kuba. Präsident Urrutia musste im Juli nach massiven Protesten wegen seiner Opposition gegen die Einführung radikaler Schritte durch die Regierung zurücktreten. Bis November waren die liberalen Minister entlassen oder zum Rücktritt gezwungen worden, weil sie sich dem Chor Washingtons gegen die "kommunistische" Politik der kubanischen Regierung anschlossen. Che forderte in diesen Monaten noch radikalere Maßnahmen. Seit Januar hatte er eine Politik schneller Industrialisierung der Wirtschaft auf der Grundlage der Verstaatlichung der Rohstoffe, Elektrizität, der Telefongesellschaft (eine Tochterfirma des US-Multis ITT) und anderer Wirtschaftszweige gefordert.

## DER KAPITALISMUS AM ENDE

Che entsetzte mit seinen Lehren die USA jetzt mehr als irgend jemand sonst auf Kuba. Er sah den Angriff durch die US-Regierung voraus, der der Übernahme radikalerer Politik folgen würde. Am 27. Januar hielt er eine Rede "Soziale Aussichten für die RebellInnenarmee". Che verkündete: "Unsere Revolution ist aufs engste verbunden mit allen unterentwickelten Ländern Lateinamerikas. Die Revolution ist nicht auf die kubanische Nation beschränkt, weil sie das Gewissen (Latein-) Amerikas berührt hat und die Feinde unseres Volkes ernsthaft alarmiert hat. Die Revolution hat die lateinamerikanischen Tyrannen wachsam gemacht, weil sie die Feinde populärer Regime sind, genauso wie die monopolistischen ausländischen Konzerne ... Heute ist das ganze Volk von Kuba kriegsbereit und sollte es bleiben, damit der Sieg über die Diktatur nicht vorübergehend sondern der erste Schritt zum Sieg von (Latein-)Amerika ist." Es war ein Weckruf für die RevolutionärInnen in ganz Lateinamerika und eine Kriegserklärung gegen die US-Interessen. Die USA begannen eine Politik, die die von dem neuen Regime ergriffenen Maßnahmen abwürgen sollten. Der Import von Zucker aus Kuba wurde wegen der Bodenreform und der Verstaatlichung der ausländischen Ölgesellschaften im Juni zusammengestrichen. Dies war seinerseits die Reaktion auf den Import von russischem Öl, dessen Raffinierung die US-Firmen verweigert hatten. Die kubanische Regierung ernannte VerwalterInnen für alle Raffinerien im Eigentum von Texaco, Esso und Shell und verstaatlichte sie dann. Castro reagierte auf die Kürzung der Zuckerimporte mit einem Erlass, der die Verstaatlichung aller ausländischen Vermögen legalisierte. Im Oktober wurden 383 große kubanische Industrieunternehmen und die Banken vom Staat übernommen. Der Kapitalismus war dahin. Im April 1960 verkündete Castro zum ersten Mal, die Revolution auf Kuba sei "sozialistisch".

# EIN NEUES KUBA

**W**ährend der US-Imperialismus, durch die Ereignisse in Havanna, entsetzt war, beobachtete die bürokratische Diktatur, die in Moskau im Namen des "Sozialismus" herrschte, die Ereignisse anfangs aus der Entfernung. Die Herren im Kreml waren durch die Wendung, der Ereignisse bestenfalls überrascht. Es ist sicher falsch zu behaupten, dass die kubanische Revolution von Anfang an mit der Unterstützung der UdSSR durchgeführt worden wäre und dass Castro mit ihnen zusammengearbeitet hätte, wie das manche Schönfärber des Moskauer Regimes behauptet haben.

Vor der Granma-Expedition kam es in Mexiko zu begrenzten Kontakten zwischen einzelnen Mitgliedern der Bewegung des 26. Juli und Vertretern der Sowjetunion. Abgesehen von Raúl Castros Mitgliedschaft in der kommunistischen Jugend hatte auch Che Diskussionen mit sowjetischen FunktionärInnen. Bei den Kontakten, die stattfanden, ging es bestenfalls um Erkundung. Che sah die Sowjetunion zu der Zeit, als er in Mexiko war, als Verkörperung des "Sozialismus". Obendrein wurde die Sowjetunion wie von vielen anderen in der kolonialen und halbkolonialen Welt auch als attraktives Gegengewicht zum Imperialismus - in Lateinamerika besonders dem US-Imperialismus - gesehen. In einem Brief an "Daniel" von 1958, erklärte Che, dass er "zu denen gehörte, die glauben, dass die Lösung der Weltprobleme hinter dem sogenannten eisernen Vorhang liegt..." Später wurde Che, je mehr er in Russland mit eigenen Augen sah, um so kritischer und ablehnender in seiner Haltung gegenüber der privilegierten Bürokratie, die dort im Namen des "Sozialismus" herrschte - ohne seinen Hass auf Kapitalismus und Imperialismus zu verlieren. Wenn es eine Verschwörung von Castro und der Bürokratie im Kreml zur Übernahme Kubas gab, dann wussten die Führer der Sowjetunion nichts davon. Als im Januar 1959 die Nachrichten von den turbulenten Ereignissen in Havanna in Moskau einlangte, fand gerade ein Führungstreffen der KPdSU (Kommunistische Partei der Sowjetunion) statt. Anderson schildert die Ereignisse in seiner Che-Biographie im Detail, wie sie ihm von Giorgi Kornienko, einem führenden Funktionär, der in der Informationsabteilung der KPdSU arbeitete, berichtet wurden. "Chruschtschow fragte: 'Was für Leute sind das? Wer sind sie?' Aber niemand wusste die Antwort auf seine Frage ... In Wirklichkeit wussten wir nicht, wer diese Leute in Havanna waren."

Sobald aber die Moskauer Bürokratie mit der sozialen Revolution konfrontiert war, war sie bereit, einzugreifen und die Chance zu nutzen, die sich ihr bot. Chruschtschow konnte den internationalen Einfluss und das Prestige der Bürokratie vergrößern, indem er das kubanische Regime unter Castro umarmte. Dies war während der Kuba-Raketekrise offensichtlich, als die Kubaner eine US-Intervention befürchteten und um militärische Hilfe baten. Die Sowjetbürokratie stimmte zu und stellte Waffen auf, die mit atomaren Sprengköpfe bestückt werden konnten. Dies hatte vor allem das Ziel, das Prestige der Bürokratie international zu steigern und "auf gleicher Stufe" wie die USA gesehen zu werden. Grund war auch eine Auge-um-Auge-Politik gegen frühere Aktionen der USA. Chruschtschow argumentierte zur Aufstellung der Atomwaffen auf Kuba: "Wir können ihnen dieselbe Medizin geben, die sie uns in der Türkei gegeben haben (die USA hatten Atomraketen installiert, die auf die UdSSR zielten) ... es soll ihnen bloß ein bißchen

Angst einjagen ... sie sollen sich so fühlen wie wir ... sie müssen die Pille schlucken, wie wir die türkische schlucken mussten." Die russische Bürokratie nutzte nicht nur die Lage, um ihr internationales Prestige zu steigern, sondern nutzte auch ihren Einfluss und wirtschaftliche Kraft, um die kubanische Führung zu kontrollieren, die als unberechenbar betrachtet wurden. Die Bürokratie, die 1960 in der UdSSR herrschte, war zuversichtlich und anmaßend im Weltmaßstab, sehr im Unterschied zu der demoralisierten Clique, die 1989-92 die Restauration des Kapitalismus durchführte.

## SOZIALE ERRUNGENSCHAFTEN

Das revolutionäre Kuba errichtete sehr günstige Handelsbeziehungen mit der UdSSR und Osteuropa. 85 % des kubanischen Zuckers Handels wurde hinter dem "eisernen Vorhang" abgewickelt, wo kubanischer Zucker zum drei- und sogar vierfachen Weltmarktpreis gekauft wurde. 95 % des kubanischen Öls kam aus der UdSSR. Die russische Wirtschaftshilfe lag bei über einer Million US-Dollar pro Tag. Ohne solche Unterstützung wäre die kubanische Wirtschaft und die Revolution zusammengebrochen. Wie es im Sprichwort heißt, gilt: "Wes Brot ich ess', des Lied ich sing". Mit dieser Abhängigkeit hatte der Kreml das Castro-Regime fest im Griff. Investitionen in der Industrie wurden unternommen und TechnikerInnen nach Havanna geschickt. Auf der Grundlage des Sturzes des Kapitalismus und der Schaffung einer geplanten Wirtschaft mit wirtschaftlicher Unterstützung durch die UdSSR wurde das Leben der kubanischen Massen umgestaltet.

Die Errungenschaften der Revolution standen in Kontrast zum Elends in dem der Rest der Bevölkerung des Kontinents in der "freien Marktwirtschaft" weiter versank. Innerhalb von zwei Jahren wurde der Analphabetismus beseitigt. Vor 1959 erhielten 50% der Kinder im Grundschulalter überhaupt keinen Unterricht; nach der Revolution war er für alle zugänglich. LehrerInnen und Studierende wurden ausgesandt, um in Fabriken und landwirtschaftlichen Betrieben Kurse zu organisieren. Wenn am Arbeitsplatz alle lesen und schreiben konnten, wurde am Eingang eine rote Fahne gehißt. Die Gesundheitsversorgung wurde ausgebaut und allen frei zugänglich gemacht. Schließlich sollte sie zu den weltbesten gehören. Arbeit, Nahrung und Wohnung waren für alle vorhanden. Die Kindersterblichkeit sank auf 10,6 Promille und die Lebenserwartung stieg bis Ende der 70er Jahre auf 74 Jahre. Ein Wert, der im Vergleich zu den führenden imperialistischen Ländern gut abschneidet. Im Vergleich dazu lag sie damals in Bolivien bei 45 Jahre, in Brasilien bei 60 Jahren und 58 in Kolumbien.

Castros Regierung war die erste auf dem Kontinent, die offen ihre Unterstützung für "Sozialismus" verkündete. Bis dahin hatte die Aufnahme Sozialistischer oder Kommunistischer Parteien in Regierungen in Lateinamerika in Form von Koalitionen mit einer Vielzahl kapitalistischer Parteien stattgefunden. Jede Unterstützung für sozialistischen Aufbau verblasst schnell und wurde fallengelassen. Erst mit Allendes Wahl in Chile verkündete wieder eine lateinamerikanische Regierung ihre Absicht, den Sozialismus aufzubauen. Obendrein wurde der Sieg auf Kuba sichtbar durch eine Revolution erreicht. Die Wirkung auf dem ganzen Kontinent war elektrisierend. ArbeiterInnen, BäuerInnen und Jugendliche in ganz Lateinamerika begannen Kuba als Beispiel zu sehen, das es nachzuahmen galt. Kuba war ein Vorbild für die ausgebeuteten Massen. Der Begeisterung, die die Ereignisse in Havanna im Süden erzeugten, kam nur das Entsetzen gleich, mit dem sie die kapitalistischen Herrschenden nördlich des Rio Grande beobachteten.

## SCHWEINEBUCHT

Im "Innern der Bestie", wie José Martí den US-Imperialismus genannt hatte, wurden Pläne für den Sturz von Castro "kommunistischer Bedrohung" geschmiedet. Im April 1961 bombardierten Flugzeuge aus den USA Santiago de Cuba. Als Antwort auf diesen Angriff verkündete Castro den "sozialistischen Charakter" der Revolution. Dieser Angriff war ein Vorspiel auf eine Invasion im selben Monat in Playa Girón (Schweinebucht) durch eine von den USA organisierte Söldnereinheit. Der Angriff kollabierte zu einer Farce, da die USA vor einem allgemeinen Angriff zurückschreckten und sie von bewaffneten Milizen zurückgeschlagen wurden. Jeder Angriffsversuch des US-Imperialismus führte nur zur Stärkung der Unterstützung für die Revolution und Castros Regime. Che schickte zu Recht nach der Invasion in Playa Girón eine schriftliche Botschaft an Präsident Kennedy: "Danke für Playa Girón. Vor der Invasion war die Revolution zerbrechlich. Jetzt ist sie stärker denn je." Dem Scheitern der Invasion folgte dann der Versuch einer Kampagne, um Kuba international zu isolieren. Am 31. Januar 1962 wurde der Ausschluss Kubas aus der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS) durchgeführt. Dem folgte ein totales US-Handelsembargo, das bis heute besteht. Am 4. Februar schlug Castro in einer langen Rede zurück, der Zweiten Erklärung von Havanna. Sie wurde vor einer Million ZuhörerInnen verkündet - einem Siebtel der ganzen Bevölkerung. Sie war eine herausragende Zusammenfassung der Geschichte Lateinamerikas, griff den Kapitalismus und Imperialismus an und forderte Revolution und Sozialismus auf dem ganzen Kontinent. Castro hatte alles Recht zu erklären: "Kuba, das mehr als hunderttausend armen BäuerInnen Grund und Boden gab und allen LandarbeiterInnen das ganze Jahr über Arbeit und Verdienst in Volksgütern und Genossenschaften garantiert; Kuba, das aus Kasernen Schulen machte und über 60.000 HochschulstudentInnen, OberschülerInnen und FachschülerInnen Stipendien gewährt; Kuba, das Schulen für alle Kinder baut und das Analphabetentum Vergangenheit werden ließ; Kuba, das die medizinischen Einrichtungen um das Vierfache erweiterte; Kuba, das die Unternehmen der Monopole nationalisierte und den Mietwucher unterband, der die Wohnungen zu einem Objekt der Ausbeutung mach-

te; Kuba, das die Arbeitslosigkeit beseitigte, die Diskriminierung der Rassen beseitigte und die Gleichberechtigung der Frau herstellte; Kuba, das die Spielhöllen schloss, Laster und Korruption ausradierte und das Volk bewaffnete ... - dieses Kuba wird aus der Organisation der Amerikanischen Staaten ausgestoßen von Regierungen, die ihren Völkern bisher auch nicht eine einzige dieser Errungenschaften gegeben haben."

Und bezüglich des Zorns, der unter den Verteidigern des Kapitalismus aufgekommen war: "Die Angst erklärt alles. Nicht die Angst vor der kubanischen Revolution, sondern die Angst vor der lateinamerikanischen Revolution ... die Angst davor, dass die ArbeiterInnen, BäuerInnen und Studenten, die Intellektuellen und fortschrittlichen Angehörigen des Mittelstandes in den von den amerikanischen Monopolen und der einheimischen reaktionären Oligarchie ausgehungerten und ausgebeuteten Ländern Lateinamerikas auf dem Weg der Revolution ebenfalls die Macht übernehmen könnten. Die Angst der Ausbeuter und Unterdrücker davor, dass die ausgeplünderten Völker des amerikanischen Kontinents ihnen die Waffen zur Niederhaltung der Volksmassen entreißen und sich, ebenso wie Kuba, zu freien Territorien in Amerika erklären könnten." (Zweite Deklaration von Havanna, in Dr. Fidel Castro Ruz, Fanal Kuba. Reden und Schriften 1960-62. Berlin 1963, S. 377- 398, hier S. 385f. und 377)

Die Errungenschaften der kubanischen Revolution zusammen mit solchen Erklärungen stellten sicher, dass sie zu Hause und im Ausland massive Unterstützung gewann. Aber trotz der Popularität des neuen Regimes und der gewaltigen Errungenschaften durch die Revolution führte es nicht zur Errichtung eines wirklichen Systems von ArbeiterInnendemokratie.

## EIN NEUES KUBA, ABER VON WEM REGIERT?

Nach der Russischen Revolution 1917 wurde durch die Wahl von Sowjets (Räten) ein System der ArbeiterInnendemokratie errichtet. Sie bestanden aus Delegierten, die aus den Fabriken, Arbeitsstätten und Militäreinheiten gewählt wurden. Ähnliche Organisationsformen wurden von der ArbeiterInnenklasse in anderen Revolutionen errichtet, einschließlich der Pariser Kommune von 1871. Nach der Russischen Revolution wählten die örtlichen Sowjets regionale und nationale Räte, aus denen die Regierung gebildet wurde. Alle diese gewählten Delegierten konnten zu jeder Zeit von denen, die sie gewählt hatten, ersetzt werden. Regierungsbeamte erhielten nicht mehr Bezahlung als den Durchschnittslohn von FacharbeiterInnen. Lenin trat dafür ein, dass der maximale Lohnunterschied vier zu eins sein solle. Durch dieses System der ArbeiterInnendemokratie übte die ArbeiterInnenklasse mit der Unterstützung der armen BäuerInnenschaft und anderer ausgebeuteter Schichten demokratische Kontrolle und Verwaltung über die Leitung und Planung der Gesellschaft aus. Als ein Ergebnis hatte die Russische Revolution eine enorme internationale Auswirkung. Der Titel von John Reeds lebendigem Bericht über die Revolution stimmte: "Zehn Tage, die die Welt erschütterten".

ArbeiterInnen weltweit unterstützten nicht nur die Revolution, sondern kämpften, um ein ähnliches System von ArbeiterInnendemokratie in ihren eigenen Ländern nachzuahmen. Ihre Auswirkungen waren international noch größer und konkreter als die Sympathie, die durch die Kubanische Revolution geweckt wurde. Das System der ArbeiterInnendemokratie, das während der Russischen Revolution errichtet wurde, war darauf aufgebaut, dass die ArbeiterInnenklasse bewusst die Leitung der Gesellschaft übernimmt. Mit der ArbeiterInnenklasse an der Spitze des revolutionären Prozesses wurde ein ArbeiterInnenstaat errichtet, der den Klassencharakter der Revolution widerspiegelte. Eben das war es, was so eine Auswirkung auf ArbeiterInnen auf der ganzen Welt hatte. Die ArbeiterInnenklasse verlor schließlich die politische Macht an eine bürokratische Elite wegen dem Scheitern der internationalen Revolution und der Militärintervention durch 21 Armeen des Imperialismus, die die konterrevolutionären Kräfte in Rußland stärkten. Der Bürgerkrieg, der von 1918 bis 1921 in Rußland wütete, führte zu einer schrecklichen wirtschaftlichen und sozialen Katastrophe. Wegen dem Elend, das sich in ländlichen Gebieten entwickelte, kam es sogar zu Kannibalismus. Diese Ereignisse und das Scheitern der Revolution international erschöpften schließlich die ArbeiterInnenklasse, besonders die politisch aktivsten und erfahrensten ArbeiterInnen.

Eine privilegierte und bürokratische Kaste entwickelte sich, die die politische Macht übernahm. Bis 1989/91 herrschte ein bürokratisches Unterdrückungsregime im Namen des "Sozialismus". Auf Kuba war das neue Regime, das 1959 an die Macht kam, ungeheuer populär und genoss Massenunterstützung. Aber der Charakter des Staates, der errichtet wurde, spiegelte die überwiegend ländliche und bäuerliche Grundlage der Revolution wieder. Als Ergebnis wurde keine ArbeiterInnendemokratie ähnlich jener die in Russland 1917 die Macht übernahm, errichtet. Trotz der Unterstützung und Popularität des kubanischen Regimes war es von Anfang an keine ArbeiterInnendemokratie, sondern das, was das CWI als "deformierten ArbeiterInnenstaat" charakterisieren würde.

D.h. ein Staat, in dem Kapitalismus und Großgrundbesitz gestürzt und durch eine verstaatlichte geplante Wirtschaft ersetzt wurden, die aber von einer bürokratischen Kaste kontrolliert und geleitet wird. Es gab kein System von Sowjets oder ArbeiterInnenräten, durch das das Proletariat die Gesellschaft regieren konnte. Die Regierung herrschte hauptsächlich durch die Kommunistische Partei und die Komitees zur Verteidigung der Revolution (CDRs), die das neue Regime im September 1960 bildete. Sie waren keine gewählten Gremien auf Betriebsebene, durch die die ArbeiterInnenklasse Vorschläge machen oder die Vorschläge auf regionaler und nationaler Ebene ändern und ergänzen konnte. Gerade das ist aber wesentlich, damit eine zentral geplante Wirtschaft sich am effektivsten entwickeln und bürokratische Tendenzen kontrollieren kann.

Jede Straße hatte ein CDR, bei denen anfänglich alle mitmachen konnten weshalb sie drei Millionen Mitglieder hatten. Sie dienten als Transmissionsriemen für die Entscheidungen der Regierung, die ihnen hauptsächlich durch Mitglieder der Kommunistischen Partei mitgeteilt wurden. Sie dienten als Mechanismus, durch den die Parteiführung örtliche Volksabstimmungen durchführte, um ihre

Entscheidungen absegnen zu lassen. Sie waren kein effektives Instrument, durch das die ArbeiterInnen und die Bevölkerung debattieren und die oben getroffenen Entscheidungen ändern konnten. Castro nutzte diese Herrschaftsmethode häufig. Massenkundgebungen wurden einberufen und den Anwesenden Vorschläge unterbreitet, die sie mit "si" oder "no" abstimmen konnten. Es gab keine Debatte oder Diskussion oder Kontrolle. In der Begeisterung der frühen Tage der Revolution wurde durch die CDRs ein Element von Kontrolle vor allem in tagtäglichen Fragen ausgeübt. Aber sie haben nie als Mechanismus funktioniert, durch den die ArbeiterInnenklasse die demokratische Planung und Kontrolle über die Wirtschaft und Gesellschaft insgesamt ausüben konnte. Sie waren zwar in der frühen Periode der Revolution bei vielen ArbeiterInnen populär, spielten aber zunehmend die Rolle der Bespitzelung der Aktivitäten der örtlichen Bevölkerung.

Die Gewerkschaften wurden durch den CTC schnell zu wenig mehr als Überwachungsagenturen für die jeweiligen Ministerien. Es gab auch fast 300 GemeinderätInnen, aber sie hatten wenig Macht. KandidatInnen mussten alle die von der Partei festgelegten Kriterien erfüllen, die auch die PräsidentInnen bestimmte. Die Kubanische Kommunistische Partei ist das Hauptinstrument, mit der die Bürokratie ihre Herrschaft ausübt. Die Partei selbst wird auf der Grundlage von Ernennungen von oben nach unten auf jeder Ebene geführt. Formell wurde sie 1965 auf kontrollierter Basis durch die ORI (Integrierte Revolutionäre Organisationen) gebildet, nach einer Säuberung aller PSP-Mitglieder, die an Batistas gefälschten Wahlen von 1958 teilgenommen hatten. Mit 70.000 Mitgliedern 1969 war sie pro Kopf der Bevölkerung verhältnismäßig die kleinste der "kommunistischen Parteien" in den sogenannten "kommunistischen" Ländern. Ihre Mitglieder wurden durch Kommissionen ausgewählt, die vom Zentralkomitee ernannt waren, und Fraktionen waren verboten. Diese Kommissionen wählten "beispielhafte" ArbeiterInnen und besonders TechnikerInnen aus den Betrieben aus. Obwohl die Kommunistische Partei 1965 gebildet wurde, hielt sie ihren ersten Parteitag 1975 ab - ein Jahrzehnt später. Andere Parteien wurden verboten.

In Russland hielt die bolschewistische Partei selbst unter den Bedingungen des Bürgerkriegs jedes Jahr einen Kongress ab. Unter Lenin und Trotzki wurden Fraktionen innerhalb der Partei verboten (Lenin wollte dies nur vorübergehend), als die Revolution durch den Bürgerkrieg und die imperialistische Intervention aus 21 Ländern bedroht war. Andere Parteien wurden nur verboten, wenn sie gegen die Revolution zu den Waffen griffen und mit der imperialistischen Intervention zusammenarbeiteten.

## BÜROKRATISCHE PLANUNG

Ein zentraler Planungsmechanismus wurde erst durch die INRA und dann JUCEPLAN errichtet, die eine Imitation der bürokratischen Planungsmechanismen, die es in der UdSSR gab, waren. Che spielte in beiden eine führende Rolle und war Chef der verstaatlichten Kubanischen Nationalbank. "BeraterInnen" von jenseits des "eisernen Vorhangs" kamen und beeinflussten zunehmend die zentralisierten Planungsmechanismen. 1961 gab es mehr als 100

osteuropäische "BeraterInnen" in Havanna - es waren nicht die Massen, die die zentrale oder örtliche Planung der Wirtschaft kontrollierten. Die bürokratische Planung der Wirtschaft führte zu einer Reihe von Zickzacks und nicht erreichbare Ziele wurden festgelegt, weil das Regime versuchte, Engpässe und Probleme zu überwinden. 1960 versprach Castro, dass bis 1965 ein so hoher Lebensstandard wie in Schweden erreicht sein würde. Che erklärte, Kuba werde binnen zwölf Monaten ein Industrieland sein. Im selben Jahr wurde die Rationierung von Lebensmitteln eingeführt, die bis in die 70er Jahre erhalten blieb! Überzogene Ziele und Zickzacks existierten in wichtigen Sektoren der Landwirtschaft ebenso deutlich wie in der Industrie.

In Ländern wie Kuba ist eine harmonische Entwicklung von Landwirtschaft und Industrie wesentlich. Ein hoher Grad an industrieller Entwicklung und Mechanisierung ist notwendig, um die landwirtschaftliche Produktion auf das Maximum zu steigern. Dies erfordert eine genau abgestimmte Beziehung zwischen Industrie und Landwirtschaft. Es ist nicht möglich, dies durch ein System ohne ArbeiterInnenendemokratie zu erreichen, wo die Bürokratie die Gesellschaft von oben beherrscht. So argumentierte Leo Trotzki in seiner Kritik an Stalins Agrarpolitik in den dreißiger Jahren. Castro erklärte Ende der 60er Jahre, dass die kubanische Zuckerproduktion 1970 10 Millionen Tonnen erreichen würde. Dies wäre nur mit der Entwicklung der Industrie und Mechanisierung der Landwirtschaft möglich gewesen. 1970 wurden nur 8 Millionen Tonnen geerntet und 1975 5,4 Millionen Tonnen. In einer verzweifelten Anstrengung, das Ziel für 1970 zu erreichen, wurden 400.000 KubanerInnen aus den Städten mobilisiert, um die Ernte einzubringen. Diese Politik der Massenmobilisierung von Freiwilligen und manchmal auch ArbeiterInnen unter Zwang war ein Versuch, einen Ersatz für die fehlende Mechanisierung zu schaffen. Sie führte wiederum zu einer Störung der Produktion in den Städten und steigerte die Probleme, die es in der Industrie gab. Che und Castro versuchten, ein paar der Wirtschaftsprobleme zu lösen, die wegen der Bürokratie entstanden. Sie beklagten die Symptome, konnten aber keine Heilung finden.

Schon 1963 musste sich Che mit den Problemen befassen, die aufgrund der bürokratischen Herrschaft entstanden. Er hielt eine Geheimrede, die "für den Privatgebrauch der politischen und WirtschaftsführerInnen war", in der er ManagerInnen für die schlechte Qualität der Waren geißelte. Aber zur Heilung der Krankheit der Bürokratie war ein System der ArbeiterInnenendemokratie notwendig, das Kritik an EntscheidungsträgerInnen und Diskussion und die Abänderung von Plänen erlaubte. Dies fehlte auf Kuba. In einem kleinen Land wie Kuba würden die Schwierigkeiten, vor denen selbst ein Regime der ArbeiterInnenendemokratie stehen würde, in besonderem Masse den Sieg der sozialistischen Revolution international erfordern - besonders in ganz Lateinamerika - um durch die Integration und Planung der Wirtschaften die notwendigen Ressourcen und Technik zu erlangen. Deshalb ist der Kampf für eine Sozialistische Föderation Lateinamerikas von so entscheidender Bedeutung für die ArbeiterInnenklasse und ausgebeuteten Völker des Kontinents.

Che unterstützte so eine internationale Revolution und kämpfte für sie. Leider entsprachen die Ideen, die er zu ihrer Erreichung befürwortete, nicht den Bedingungen, die in

anderen, stärker urbanisierten Ländern Lateinamerikas herrschten. Der bürokratische Einfluss der UdSSR verschlechterte die Lage. Auf zentraler Ebene versuchte sie, ihr eigenes Rechnungsführungssystem einzuführen. Diese wahnwitzige Politik bedeutete, dass jede Branche finanziell getrennt arbeitete, ohne Rücksicht auf die nationale Bilanz. Ein Bereich der Wirtschaft konnte daher einen andere nicht subventionieren, selbst wenn das insgesamt gesehen wirtschaftlich erstrebenswert war. Che widersetzte sich Versuchen, dies Kuba aufzuzwingen. Andere Aspekte der russischen "Hilfe" wären fast komisch, wenn sie nicht so tragisch wären. Häuser, die für die Bedingungen in Serbien mit Temperaturen unter Null entworfen waren, wurden im sonnigen Kuba gebaut! 1.000 russische Traktoren wurden 1963 geschickt, um Zuckerrohr zu ernten. Als sie entladen waren, wurde entdeckt, dass sie für diese Aufgabe nicht verwendet werden konnten und besondere Maschinen gebraucht wurden. Es gab von Beginn des neuen Regimes an Lohndifferenzierung. K. S. Karol bemerkt in seinem Buch *Guerillas in Power*, dass er 1963 einen Ingenieur in einer Fabrik traf, der den siebzehnfachen Lohn eines/r ArbeiterIn bekam. Das war weit weg von Lenins vorgeschlagenem maximalen Unterschied von 4 zu 1.

Die kubanische Bürokratie nahm für sich Privilegien in Anspruch, obwohl sie wegen der Rückständigkeit Kubas geringer als jene der BürokratInnen im Kreml schien. Ihr gesellschaftlicher Einfluss ist aber nicht weniger bedeutsam. 1975 beschloss der Kongress der Kommunistischen Partei, dass KubanerInnen Autos kaufen dürfen. Bis dahin war das ein Vorrecht von Partei- und StaatsfunktionärInnen gewesen. Während der Lebensmittelrationierung 1961 bekamen RegierungsbeamtInnen höhere Rationen als ArbeiterInnen und BäuerInnen. Gleichzeitig wurden hochwertigere und teurere Restaurants wie "Torre" und "1830" von Partei- und RegierungsfunktionärInnen besucht. Für ArbeiterInnen blieben sie unerreichbar.

## NICHT FÜR CHE

Manche der Privilegien wurden buchstäblich von dem Genommenen, was die Reichen zurückgelassen hatten, als sie aus Kuba flohen. Che nahm nicht an solche Aktivitäten teil und war von ihnen abgestoßen. Er wurde durch die bürokratischen Merkmale, die sich im neuen Kuba herausbildeten, zunehmend irritiert. Orlando Borrego arbeitete mit Che in JUCEPLAN und erinnert sich an einen Vorfall. Er hatte in einer Zuckerfabrik "interveniert", einen brandneuen Jaguar bekommen, den der frühere Eigentümer zurückgelassen hatte und fuhr eine Woche lang mit ihm herum. Che entdeckte ihn in dem Auto und lief schreiend auf ihn zu: "Du bist ein Zuhälter. Es ist ein Zuhälterauto. Kein Vertreter des Volks sollte es fahren, werde es los. Du hast zwei Stunden Zeit." Borrego erinnert sich: "Che war superstreng ... wie Jesus Christus". Er lehnte Privilegien für sich ab und hatte einen kargen Lebensstil. Als Chef der Nationalbank verweigerte er das höhere Gehalt, auf das er Anspruch hatte und bestand auf dem Mindestlohn für einen "Commandante". Als 1961 Lebensmittelrationierung eingeführt wurde, war er abgestoßen, als er durch Zufall herausfand, dass seine Ration höher war als die, die der Masse der Bevölkerung gegeben wurde und kürzte sie sofort entsprechend. Er lehnte sogar die Verwendung von für offizielle Aufgaben bestimmtem Regierungsbenzin ab, um seine Frau ins Krankenhaus zu

bringen, und wollte, dass sein Vater und seine Familie die Flugtickets aus Argentinien selber zahlten, als sie ihn auf Kuba besuchten. Seine Hingabe an die Revolution und sein Lebensstil brachten ihm einen besonderen Platz in den Herzen der kubanischen und lateinamerikanischen Massen ein.

Che reagierte zunehmend feindselig auf das, was er in der Sowjetunion sah. Bei einem Besuch war er im Apartment eines Regierungsbeamten zum Essen eingeladen und aß von feinstem importierten französischen Porzellan. Während des Mahles wandte er sich zu seinem Gastgeber und witzelte sarkastisch: "So, das Proletariat hier isst von französischem Porzellan, wie?" Zurück auf Kuba war er frustriert über die Qualität der Lieferungen aus Moskau, die er als "Pferdescheiße" beschimpfte. In einem Fall, als er unter einem besonders schweren Asthmaanfall litt, wurde er von seinem Freund Padila besucht, der gerade aus der UdSSR zurückkam und anprangerte, was er gesehen hatte. Che unterbrach ihn: "Ich muss dir sagen, dass ich dir nicht zuzuhören brauche, weil ich schon alles darüber weiß. Ich weiß, dass es ein Schweinestall ist; ich habe es selber gesehen." Che war zwar durch das abgestoßen, was er in der UdSSR sah, und frustriert über die entstehenden bürokratischen Methoden und Fehler auf Kuba, hatte aber keine klare Alternative. Seine zentrale Schwäche, sein fehlendes Verständnis der Rolle der ArbeiterInnenklasse bei der Revolution und in der bewussten Planung und Leitung der Gesellschaft, hinderte ihn jetzt daran, eine gangbare politische Alternative zu entwickeln. Dem muss sein Fehlen einer ausgearbeiteten Erklärung der stalinistischen Staaten in der UdSSR und Osteuropa hinzugefügt werden. Von einem marxistischen Standpunkt aus betrachtet wandten sich diese beiden Mängel in seinen Ideen gegen ihn. Er strebte zwar richtigerweise die Ausdehnung der Revolution über Kubas Grenzen hinaus an, erfasste aber nicht, wie das getan werden könnte.

## INTERNATIONALE POLITIK

Alles was er bieten konnte, war ein Appell, die Revolution und ihre Methoden der "Guerillataktik" zu wiederholen. Aufgrund der Autorität der kubanischen Revolution hatte dies eine große Wirkung auf Schichten von Jugendlichen und Intellektuellen in ganz Lateinamerika und Europa. Aber trotz der Sympathie der mächtigen und heranwachsenden ArbeiterInnenklasse in Chile, Argentinien, Brasilien, Bolivien und anderen Ländern für die kubanische Revolution und Che, schien ihnen diese Kampfmethode nicht angebracht. Che schaffte es nicht, sich dieser mächtigen und potenziell revolutionären Klasse zuzuwenden und ihr ein revolutionär-sozialistisches Programm als Alternative zu Klassenkollaboration, Reformismus und Volksfrontpolitik anzubieten, die ihnen von den sozialistischen und Kommunistischen Parteien der Region offeriert wurden. Ches Ideen zum Internationalismus hatten auf Kuba Massenunterstützung und das neue Regime war bereit, sie als Gegengewicht gegen die bedrohliche Blockade durch den Imperialismus zu übernehmen.

Unter Ches Einfluss unterstützte und gründete das Regime Guerillaorganisationen in zahlreichen Ländern. Dies wurde von der Bürokratie in der UdSSR für kurze Zeit toleriert, obwohl es ihr ein paar Probleme beim Umgang mit

örtlichen Kommunistischen Parteien schaffte, die diese Methoden zurückwiesen. Konflikte und Meinungsverschiedenheiten gab es auch zwischen Havanna und Moskau. Aus dem Blickwinkel des Kreml war es wie die Wirtschaftshilfe, die Moskau an Kuba gab, ein Preis, der sich zu zahlen lohnte, weil er ihr internationales Prestige besonders in den kolonialen und halbkolonialen Ländern hob. Die Unterstützung des Castro-Regimes für zahlreiche Guerillakräfte in Lateinamerika irritierte die Moskauer Bürokratie zwar, bedrohte sie aber nicht. Sie konnten sie eine Weile lang dulden und sogar zu ihrem eigenen Vorteil gegen den US-Imperialismus nutzen.

Die unterschiedliche Haltung, die Chruschtschow gegenüber den Ereignissen in Ungarn 1956 und dem, was sich auf Kuba entwickelte, zeigte, veranschaulicht den Charakter des Regimes in Havanna. Im Ungarnaufstand wurden ArbeiterInnenräte gebildet. Die Macht war in der Hand der ArbeiterInnenklasse und der Massen, was eine tödliche Bedrohung für die Bürokratie darstellte. Eine siegreiche Revolution in Ungarn hätte gedroht, sich in einer Reihe von Aufständen in Osteuropa und der UdSSR auszudehnen. Mit dieser Bedrohung war die Bürokratie nicht bereit, einen Kompromiss zu schließen. Chruschtschow ertränkte die ungarische Revolution in Blut. Aber in Havanna streckten sie die Hand der Freundschaft in der Form von Handelsabkommen und Hilfe aus, weil der Charakter des Castro-Regimes die Herrschaft der Bürokraten im Kreml nicht bedrohte.

Die internationale Politik spiegelt die Innenpolitik wieder. 1968, nach Ches Tod, versuchte Havanna, die Beziehungen zum US-Imperialismus und seinen Handlangern in Lateinamerika zu entspannen. Dies spiegelte die Festigung der Macht der Bürokratie und eine vorübergehende Lockerung des Handelsboykotts durch die USA wieder. Die kubanische Unterstützung für revolutionäre Bewegungen international verringerte sich. Die Interessen des nationalen Regimes hatten Vorrang vor der internationalen revolutionären Bewegung. Die mexikanische Regierung war der einzige kapitalistische Staat, der die diplomatischen Beziehungen zu Kuba aufrecht erhielt. Sie wirkte als Kurier zwischen Havanna und Washington, wie sie es heute macht. In Mexiko massakrierte das Militär im Oktober 1968 bis zu Tausend StudentInnen. Kein Wort des Protests kam von der Kubanischen Kommunistischen Partei oder der Regierung. Obendrein gab es einen deutlichen Widerspruch zwischen der Politik, die Kuba gegenüber den Guerillabewegungen und den Kämpfen der ArbeiterInnenklasse betrieb. Als im stürmischen Jahrzehnt der 60er Jahre ArbeiterInnenbewegungen begannen, waren Castro und das kubanische Regime auffällig still. Als der europäische Kapitalismus durch den Generalstreik von 10 Millionen ArbeiterInnen in Frankreich im Mai 1968 erschüttert wurde, schwieg Havanna. Im selben Jahr unterstützte Castro die Militärintervention der russischen Bürokratie in der Tschechoslowakei.

# VOM KONGO BIS BOLIVIEN

**Der internationalistische Geist von Che hatte eine große Wirkung auf junge KubanerInnen. Delegationen von Jugendlichen kamen, ihn zu sehen und schickten ihm Briefe, in denen sie baten, nach Nicaragua, Guatemala, der Dominikanischen Republik, Venezuela und anderen Ländern gehen und dort kämpfen zu dürfen.**

Eine besondere Regierungsstelle, Liberación, wurde eingerichtet, die für die "lateinamerikanische Revolution" verantwortlich war. Wie die CDRs hatte die internationale Abteilung der kubanischen Regierung zwei Seiten. Am Anfang waren die Beteiligten gewöhnlich von der Sehnsucht motiviert, die Revolution auszubreiten und KämpferInnen in anderen Ländern zu unterstützen. Den Verfolgten aus der ganzen Region, die nirgendwo anders hingehen konnten, wurde Zuflucht gewährt. Aber die Unterstützung, die Liberación gewährte, ging fast ganz an Guerillaorganisationen und nicht an die ArbeiterInnenklasse. Guerillagruppen wurden ausgebildet und ihnen wurden Ressourcen zugeleitet. Che war an der Unterstützung von Gruppen aus Guatemala, Peru, Venezuela und Nicaragua beteiligt.

Viele AnführerInnen der nicaraguanischen FSLN, wie Tomás Borge und Rodolfo Romero, die Mitglieder der sandinistischen Führung waren, die 1979 die Macht übernahm, bekamen Schulungen auf Kuba. Diese frühe Unterstützung, die die Rolle des Castro-Regimes widerspiegelte, wurde später das Instrument zur Ausübung von Kontrolle und zum Aufzwingen der von Havanna gewünschten Politik gegenüber verschiedenen Guerilla- und linken Gruppen. Dies geschah zunehmend mit dem Ziel, die Bedürfnisse der Bürokratie in Moskau zu befriedigen.

Das wurde deutlich, als die Sandinistas in einem ähnlichen Prozess wie dem, der sich auf Kuba abgespielt hatte, die Macht übernahmen. Sie gingen aber nicht zur Verstaatlichung der entscheidenden Sektoren der Wirtschaft und zum Sturz des Kapitalismus weiter. 1985 flirteten die sandinistischen Führer angesichts der Drohung der von den USA unterstützten Konterrevolution mit der Idee, "Kuba zu spielen". Im April besuchte Sandinista-Führer Daniel Ortega Moskau, um die Unterstützung der Sowjetbürokratie zu diskutieren. Die Moskauer Bürokratie gab aber keine Unterstützung, weil sie nicht in einen Krieg in Mittelamerika verwickelt werden wollte und ihre Interessen und die internationale Lage anders waren als 1959/60.

Castro unterstützte seine Zahlherren pflichtgetreu und setzte die FSLN-Führung unter Druck. Eine kleine Zahl von sowjetischen MIG-Kampfflugzeugen, die für Nicaragua bestimmt waren, wurden in Havanna unter Verschluss genommen. Zuvor hatte er im Januar 1985 Managua besucht und die FSLN gedrängt, die gemischte Wirtschaft zu unterstützen, indem er ihnen sagte: "Ihr könnt eine kapitalistische Wirtschaft haben" und Ortega für seinen "ernsten und verantwortlichen Ansatz" pries.

Che wollte Anfang der 60er Jahre die Revolution durch die Anwendung seiner Guerillamethoden im ganzen südamerikanischen Kontinent ausdehnen. Besonders hoffte er auf einen revolutionären Ausbruch in seinem Heimatland Argentinien. Castro wollte sein Regime stärken und die

Unterstützung von Chruschtschow gewinnen. Nachdem er 1963 mit großer Wirtschaftshilfe aus Moskau zurückkam, kümmerte er sich weniger um die Ausdehnung der Revolution über Kubas Küsten hinaus und erklärte, dass er "bereit ist, alles Notwendige zu tun, um gutnachbarschaftliche Beziehungen mit den Vereinigten Staaten von Amerika auf der Grundlage der Prinzipien der Koexistenz zu schaffen."

1962 wurde von der Ejército Guerillero del Pueblo (Volksguerillaarmee) eine Guerillaoperation in Argentinien gestartet. Mit seiner riesigen ArbeiterInnenklasse in den Städten war es jenes Land, in dem der Beginn eines Guerillakrieges am wenigsten möglich war. Die Offensive sollte mit dem zweiten Jahrestag der militärischen Machtübernahme zusammenfallen. Es war eine Katastrophe und die Gruppe wurde niedergemetzelt, einschließlich zwei seiner engsten Mitarbeiter, Hermes und Masetti. Der Vorfall hatte eine verheerende Wirkung auf Che. Als jemand in fragte, warum er deprimiert aussehe, antwortete er: "Hier siehst du mich hinter einem Tisch, angepissst, während meine Leute auf Missionen sterben, in die ich sie geschickt habe." Eine Verbindung aus dieser und anderer Niederlagen von Guerillakräften international, zusammen mit der Frustration über die wachsende Bürokratisierung des kubanischen Regimes führten ihn zu dem Entschluss, auf den Kampfplatz zurückzukehren. Schließlich verließ er Kuba 1965 und ging nicht nach Lateinamerika, sondern nach Afrika und kämpfte im Kongo. Seit dem Sturz der Lumumba-Regierung und dessen Ermordung war der Kongo ständig im Zentrum eines wichtigen Konflikts mit dem Imperialismus gewesen.

## DIE KONGO-KATASTROPHE

Che ließ einen Brief an Castro zurück, in dem er seine Fähigkeiten als "revolutionärer Führer" pries und Kuba von der Verantwortung für seine künftigen Handlungen entband. Typischerweise schrieb er: "Ich hinterlasse meinen Kindern und meiner Frau nichts Materielles, aber das stört mich nicht; ich freue mich, dass es so ist. Ich erbitte nichts für sie, denn der Staat wird sie ausreichend versorgen." [Ernesto Che Guevara. Ausgewählte Werke in Einzelausgaben. Band 4: Schriften zum Imperialismus. Köln 1989, S. 232-234, hier S. 233] Er beendete den Text mit dem berühmten Ausspruch, der in den 70er und 80er Jahren der Kampfruf der Jugend in ganz Lateinamerika im Kampf gegen die Diktaturen wurde, die den Kontinent in ein Gefängnis verwandelten: "Hasta la victoria siempre!" ("Immer bis zum Sieg!"). Aber die Hoffnungen und Bestrebungen, mit denen er mit einer Einheit von KubanerInnen in den Kongo aufbrach, wurden schnell zerschlagen. Die Mission wurde zu einer Katastrophe und führ-

te zu einer Niederlage. Sie war schlecht vorbereitet und wurde fast eine Verzweiflungstat. Obendrein war es eine von außen aufgezwungene Mission. Wie Che später zugab, wussten die KongolesInnen wenig davon, bis er in ihrem Land ankam.

**A**ls seine Einheit in Dar-es-Salaam in Tansania ankam, wo die Basis der RebellInnenführerInnen lag, war keiner zu finden. Sie waren im Ausland in Kairo. Zu ihnen gehörte Laurent Kabila, der mehr als dreißig Jahre später die Macht im Kongo übernahm. Die kubanischen Kräfte waren schockiert über das, was sie in der RebellInnenarmee fanden. Sie hatte nicht nur keine zusammenhängende politische Leitung, sondern war in Ches Worten eine "Schmarotzerarmee".

**D**ie örtlichen BäuerInnen hatten Angst vor ihr. Soldaten bestahlen sie und belästigten die Frauen. In den Konflikten, deren Zeuge Che wurde, flohen die Kämpfer gewöhnlich. Offiziere stritten sich oft im Suff und gerieten dann in Kämpfe. Die KubanerInnen sahen, wie Kabila im Mercedes durch Dar-es-Salaam fuhr und nie da war, wenn Kämpfe bevorstanden. All dies stand in scharfem Gegensatz zu dem, was die kubanischen Kräfte gewohnt waren und erwarteten. Schließlich mussten sie sich nach einem Angriff der Regierungskräfte auf die RebellInnen zurückziehen und ihre Niederlage eingestehen. Che fand Zuflucht in der kubanischen Botschaft in Tansania und kehrte schließlich heimlich über Osteuropa nach Kuba zurück. Aber nachdem er sich den Ruf geschaffen hatte, bis zum Ende zu kämpfen, konnte er nicht "mit leeren Händen" nach Havanna zurückkehren.

## NACH BOLIVIEN UND IN DEN TOD

**C**hes Ziel war die Rückkehr in sein Heimatland Argentinien und die Fortsetzung des Kampfes dort, aber dies erwies sich als unmöglich. 1967 tauchte er in Bolivien auf und wollte dort die revolutionäre Bewegung mit einer Guerillakampagne entfachen. Er hoffte, von da aus in einer Reihe von revolutionären Kämpfen auf die umliegenden Länder einzuwirken. Es war eine heroische Geste, wie vieles in Ches politischem Kampf. Es erwies sich wie der Kongo als weiteres Abenteuer, diesmal mit tödlichen Folgen für ihn. Auf tragische Weise wurde ein ehernes Gesetz der Geschichte veranschaulicht, dass Revolutionen nicht künstlich von außen aufgezwungen werden können.

**B**olivien hatte zwar eine größere ländliche Bevölkerung als Argentinien, aber auch eine starke ArbeiterInnenklasse, deren Speerspitze die BergarbeiterInnen mit ihren revolutionären Traditionen waren. Che ignorierte das, obwohl er Zeuge der revolutionären Massenerhebung von 1953 gewesen war. Obendrein wurde während der bolivianischen Revolution in den 50er Jahren eine umfangreiche Bodenreform durchgeführt. Dies machte die BäuerInnenschaft weniger geneigt und empfänglich, einen bewaffneten Kampf zu beginnen und eine Guerillaarmee zu unterstützen. Als seine Pläne für diese Kampagne gemacht wurden, schaffte es Che nicht, die aktive Unterstützung der bolivianischen Kommunistischen Partei (PCB) zu gewinnen, die anfänglich zumindest formell eine neutrale Haltung einnahm und ein paar ihrer Mitglieder erlaubte, bei der Vorbereitung der

Aktionen zu helfen. Teilweise sollte das ihrer Führung erlauben, "revolutionärer" zu erscheinen, weil sie fürchteten, links überholt zu werden. Sie fürchteten besonders die trotzkistische Partei POR (Revolutionäre ArbeiterInnenpartei), die eine mächtige Tradition von teilweise Masseneinfluss hatte, besonders unter den BergarbeiterInnen. In Wirklichkeit organisierte die PCB keine Unterstützung für die Guerillatruppe und ihre FührerInnen waren skeptisch gegenüber der Unterstützung solcher Methoden.

**M**onje und die anderen FührerInnen wollten einfach nicht, dass in ihrem eigenen Hinterhof ein Guerillakampf ausgetragen wird. Die Partei war immer noch in die Idee einer Koalition mit den "fortschrittlichen" Teilen der nationalen Bourgeoisie verliebt. Castro hatte mit Monje und anderen PCB-FührerInnen vereinbart, dass sie das Monopol bei der politischen und materiellen Unterstützung haben sollten. In Wirklichkeit gab die PCB Ches Truppe wenig Unterstützung. Dies lag teilweise an der Lage in Bolivien. Es gab aber auch internationale Faktoren, die sich auf Monje und die PCB-Führung auswirkten. Die Moskauer Bürokratie wollte die Guerillabewegungen unter Kontrolle bringen, die die Instabilität verstärkten, die sich in Lateinamerika entwickelte. Sie meinten, dass das kubanische Regime sie ermutige, und seine Aktivitäten mussten "kontrolliert" werden.

**C**he wurde im Kreml als unverantwortlicher Abenteurer betrachtet. Er wurde von Kreisen im Kreml als "Trotzkist" und "Maoist" angeprangert. Dies wurde auf einer internationalen Konferenz im Januar 1966 deutlich, der sogenannten Trikontinentalen Konferenz. Dieses Ereignis fand in Havanna statt und wurde von Delegierten aus Asien, Afrika und Lateinamerika und auch aus China und Russland besucht. Abgesehen von RegierungsvertreterInnen waren Guerillagruppen anwesend, hauptsächlich aus Lateinamerika. Hier erregte Castro die Aufmerksamkeit der chinesischen Bürokratie, deren Interessen mit denen ihres Gegenstücks in der UdSSR im Konflikt lagen. Gleichzeitig drückte Castro eine Resolution durch, die zum großen Missfallen der Moskauer FührerInnen Guerillabewegungen unterstützte.

**N**ach der Konferenz machte Monje rasch einen Besuch in Moskau. Aus den Diskussionen, die er mit KPdSU-FunktionärInnen hatte, folgerte er, dass sie - wie er - Che als die Triebkraft hinter dieser Politik sahen - obwohl er auf der Konferenz nicht zugegen war. Laut Monje wurde er von KPdSU-FunktionärInnen gedrängt, den KubanerInnen die Stirn zu bieten und sich nicht von ihnen herumschubsen zu lassen. Monje wurde sicher von der Bürokratie ermutigt, die bolivianische Kommunistische Partei nicht zur Unterstützung von Ches Guerillaoperationen zu mobilisieren. Dies, und die Brüche zwischen den PCB-FührerInnen und Che, war in Havanna bekannt, als Castro zustimmte, der bolivianischen Kommunistischen Partei das Monopol bei der politischen und praktischen Unterstützung für Che und seiner Guerilla zu geben.

**S**chließlich begann Che seinen Kreuzzug in einem der isoliertesten Gebiete Boliviens, im Südosten des Landes, 250 Kilometer südlich von Santa Cruz. Seine Guerillaarmee wurde ELN (Nationales Befreiungsheer) genannt. Auf ihrem Höhepunkt zählte seine Einheit 29 BolivianerInnen und 18 KubanerInnen. Das zum Beginn der Offensive gewählte Gebiet war eines der am wenigsten bevölkerten, in dem es keine Tradition des Kampfes unter den örtlichen BäuerInnen

gab. Es war nicht überraschend, dass Ches Expedition keine Unterstützung vor Ort erlangte. Das Scheitern von Ches Truppen, eine wirkliche Basis vor Ort zu gewinnen, spiegelte auch wieder, dass die BäuerInnen nach der während der Revolution von 1953 eingeführten Bodenreform nicht bereit waren, den Weg des bewaffneten Kampfes zu beschreiten.

Nach monatelangen Kämpfen war die Guerillatruppe isoliert und erlitt einen Rückschlag nach dem anderen. Ches Gesundheit verschlechterte sich und er musste reiten, weil er wegen der Asthmaanfällen nicht mehr gehen konnte. Es gab keine Unterstützung aus Havanna und die Verbindung zur ELN zerbrach. Man kann sicher annehmen, dass die Moskauer Bürokratie Che "aus dem Weg" haben wollte. Castro blieb während der letzten Monate und Wochen eines der HauptführerInnen der Kubanischen Revolution passiv.

Regis Debray, der mit Che Guevara in Bolivien war, und sich seitdem politisch nach rechts bewegt hatte und Berater des ehemaligen französischen Präsidenten François Mitterrand wurde, hat 1996 Castro und Havanna angegriffen und beschuldigt, Che und seine Truppe im Stich gelassen zu haben. Ches kleine Truppe kämpfte gegen 1.500 Soldaten der bolivianischen Armee. In Zusammenarbeit mit der CIA jagten sie seine Truppe. Nach einem hoffnungslosen Gefecht am 8. Oktober wurden er und seine Guerillas in der Nähe des Dorfes La Higuera östlich von Sucre gefangengenommen. Am nächsten Tag wurde er von Oberstleutnant Andere Selich fünfundvierzig Minuten lang verhört, wonach seine Ermordung vom kubanischstämmigen CIA-Agenten Felix Rodriguez angeordnet wurde. Er lag mit gebundenen Händen und Füßen neben den Leichen von zwei Toten GuerillakämpferInnen. Auf die Frage: "Sind sie Kubaner

oder Argentinier?" antwortete Che: "Ich bin Kubaner, Argentinier, Bolivianer, Peruaner, Ecuadorianer und so weiter, verstehst du."

Er wurde mit 39 Jahren hingerichtet und in einem geheimen Grab beerdigt. Es wurde kürzlich entdeckt und sein Leichnam wurde nach Kuba überführt. Seine Henker schnitten nach seinem Tod seine Hände an und schickten sie als Beweis für seinen Tod nach Havanna. Neben seinem Grab in Bolivien steht eine einfache Parole: "Che - so lebendig, wie sie ihn nie haben wollten". Der Geist einer heroischen Verpflichtung zum Kampf gegen Unterdrückung wurde an neue Generationen vermach. Sein Vorbild begeistert immer noch viele zum Kampf für den Sturz des Kapitalismus und für eine sozialistische Alternative.

Drei Jahrzehnte nach seinem Tod ehren MarxistInnen Che als ehrlichen und heroischen Revolutionär. Ches Tragödie war, dass sein Heroismus nicht mit einem voll ausgearbeiteten Programm und Ideen verbunden war, die das Ziel, das er erstrebte, herbeiführen konnten - eine internationale sozialistische Revolution. Die Notwendigkeit, sie zu erreichen, ist dringender denn je. Sie wird vollendet werden, wenn die RevolutionärInnen von heute von der Erfahrung des Kampfes von Che Guevara lernen und seiner Kühnheit und Opferbereitschaft im Kampf zur Herbeiführung einer sozialistischen Gesellschaft folgen.

**D**rei Jahrzehnte nach Ches Tod steht Kuba wieder an einer Weggabelung. Vor dem Hintergrund einer veränderten internationalen Lage drohen Konterrevolution und kapitalistische Restauration. Der US-Imperialismus hat den Schraubstock erneut enger gedreht und steht an der Spitze von Versuchen, Castro zu stürzen und die Spielwiese für Wirtschaftsbosse zurückzuerobern.

Mit dem Verlust günstiger Handelsabkommen mit der früheren UdSSR 1990/ 91 wurde Kuba in eine tiefe Wirtschaftskrise gestürzt. Diese wurde durch den Versuch des US-Imperialismus verstärkt, Kuba durch die Verhängung eines Handelsembargos zu isolieren, das die Wirtschaft erdrosseln soll. Jeder US-Präsident seit der Kubanischen Revolution 1959 hat Maßnahmen gesetzt um den Sturz von Castros Regime und die Restauration des Kapitalismus herbei zu führen. Neben Wirtschaftsblockaden und der Unterstützung von Söldnerarmeen gab es andere beachtenswerte Bemühungen der CIA wie die Verschickung explosiver Zigarren an "el jefe maximo" in Havanna. Castro hat zur Irritation der Amtsinhaber im Weißen Haus neun US-Präsidenten überlebt, von denen jeder die massive Unterstützung unterschätzte, die es auf Kuba für die Revolution gibt - trotz dem Fehlen einer wirklichen ArbeiterInnen-demokratie.

Aber die vergangenen Errungenschaften der kubanischen Revolution sind jetzt bedroht und die Aussicht auf kapitalistische Restauration wird drohender. Das Regime wurde durch den Verlust der Wirtschaftsunterstützung durch die UdSSR und die Isolation zur Annahme einer neuen Wirtschaftspolitik getrieben. Diese hat Kuba für Auslandsinvestitionen und ausländisches Eigentum an Teilen der Wirtschaft geöffnet, die Zirkulation von US-Dollars legalisiert und begonnen, die Existenz einer zentral geplanten Wirtschaft zu bedrohen. Vor 1990/91 machte der Handel mit den früheren Regimen der UdSSR und Osteuropas 85 % der kubanischen Exporte aus. Die Zuckerexporte fielen in der Folge um 70 %. Der Verlust dieser Märkte und Hilfen durch diese Regime führte zu einem Einbruch in der Wirtschaft.

Das kubanische Bruttoinlandsprodukt stürzte um mehr als 30 % 1991. Obwohl sich die Wirtschaft anscheinend während der letzten zwei Jahre stabilisierte und die Produktion zunahm, wurde der Zusammenbruch Anfang der 90er Jahre bisher nicht wettgemacht. Der Lebensstandard fiel dramatisch und die Rationierung von Brot und Reis wurde eingeführt. Rationalisierung im Staatssektor führte zur Entlassung von bis zu 500.000 ArbeiterInnen. Das Regime hat Maßnahmen ergriffen, um sicherzustellen, dass Gesundheitsversorgung und Bildung verteidigt werden, konnte aber die Rückkehr einiger der schlimmsten Aspekte des Lebens unter dem Kapitalismus nicht verhindern. Die Prostitution ist auf die Straßen von Havanna zurückgekehrt, wenn auch nicht in dem Ausmaß, in dem sie vor der Revolution bestand. In einem verzweifelten Versuch, den wirtschaftlichen Zusammenbruch zu stoppen, musste das Regime Schritte ergreifen, um Auslandsinvestitionen anzuziehen und Zugang zu internationalen Märkten zu erlangen. In manchen Branchen wurde jetzt 100 % Auslandseigentum legalisiert.

## GESPALTENER IMPERIALISMUS

Die Änderung in der Politik von Castros Regierung hat eine Spaltung unter den konkurrierenden imperialistischen Mächte hervorgerufen. Der europäische (besonders spanische), kanadische und japanische Imperialismus hat versucht, aus dieser Lage Nutzen zu ziehen. Sie haben Investitionen in der kubanischen Wirtschaft ermutigt. Kanada ist jetzt, gefolgt von Spanien, Kubas Haupt-Handels- und Investitionspartner. 1996 gab es schätzungsweise 650 Auslandsfirmen mit Investitionen auf Kuba. Andere mächtigere lateinamerikanische Länder wie Mexiko und Brasilien sind schnell gefolgt, mit Blick auf die Steigerung ihres wirtschaftlichen und politischen Einfluss in der Region. Sie ziehen nicht nur wirtschaftlich Vorteile aus der Öffnung, sondern hoffen, durch diese Politik die Bürokratie zur Beendigung der Planwirtschaft und zur Rückkehr zum Kapitalismus zu zwingen. Sie setzen diese Politik um, um die Bürokratie, oder Teile von ihr, mit dem Kapitalismus zu verkuppeln und sie zusammen mit der exilkubanischen Bevölkerung in Florida in eine KapitalistInnenklasse zu verwandeln.

Diese Politik wurde durch die Haltung des US-Imperialismus enorm verkompliziert, der eine aggressivere und konfrontativere Herangehensweise eingenommen hat. Diese besteht darin, Castro "auszuhungern", sein Regime zu stürzen und ihre loyalen kubanischen AnhängerInnen aus Miami zu installieren. Es ist eine kurzfristige Politik, spiegelt aber den verschiedenartigen Druck wieder, unter dem der US-Imperialismus steht. Sie wurde durch historische Überlegungen angeheizt, das beschädigte Prestige des US-Imperialismus zu rächen, der 1959 seine Spielwiese an Castro verloren hat. Sie wurde auch durch die Notwendigkeit für die aufeinander folgenden US-Regierungen bestimmt, die Unterstützung der 700.000 in Florida lebenden ExilkubanerInnen zu gewinnen.

Die Cuban-American National Foundation, eine der mächtigsten Lobbies in Washington, hatte entscheidenden Einfluss bei der Verabschiedung des Helms- Burton-Gesetzes, das das Embargo gegenüber Kuba verschärfte und sogar ausländische Firmen, die im Land investieren, bestrafte. Andere reaktionäre, aber kleinere Gruppen wie Alpha 66 haben Terror- und bewaffnete Aktionen gegen das Castro-Regime unterstützt. Es gibt zwar auch "gemäßigte" Ansichten, die einen Kompromiss mit dem Castro-Regime unterstützen, aber ebenso eine mächtige reaktionäre Kraft von früheren kubanischen KapitalistInnen und ihrem Anhang.

Diese Kräfte sind nicht in der Stimmung, mit der Castro-Bürokratie einen Kompromiss zu machen und fordern ihre Fabriken und ihr Land zurück, das sie im Verlauf der Revolution verloren haben. Sollten sie nach Kuba zurück-

kehren, hätten viele die Absicht, Rache zu nehmen. Die Haltung des US-Imperialismus schafft zusammen mit der Bedrohung durch ExilkubanerInnen Hindernisse für die Teile der kubanischen Bürokratie, die eher begeistert über die Idee wären, sich dem Kapitalismus in die Arme zu werfen und sich in eine KapitalistInnenklasse zu verwandeln. Dies ist ein wichtiger Unterschied zu den Ereignissen, die sich in der früheren UdSSR und Osteuropa entwickelten. Die Bürokratie in diesen Ländern hatte die Aussicht, selbst die herrschende Klasse zu werden. (Die Ausnahme war Ostdeutschland, wo die alte Bürokratie vom westdeutschen Imperialismus weitgehend in Pension geschickt wurde.)

Die Begeisterung für die Revolution und der Hass auf den US-Imperialismus hat es dem kubanischen Regime, und besonders Castro, ermöglicht, trotz dem massiven wirtschaftlichen Zusammenbruch, der seit 1990 stattgefunden hat, massive Unterstützung auf Kuba zu behalten. Die aggressive Arroganz des US-Imperialismus ist nach hinten losgegangen und hat geholfen, die kubanische Führung an der Macht zu halten. Aber die kubanische Regierung war gezwungen, prokapitalistische Maßnahmen zu ergreifen und sich Investitionen anderer imperialistischer Mächte als der USA zu sichern.

Dies beschleunigte sich 1993 und 1994 und ausländisches Eigentum wurde im Tourismus und anderen Bereichen zugelassen. Selbst die Landwirtschaft war betroffen. 1992 war 75 % des bebaubaren Landes Kubas unter der Kontrolle von Staatsfarmen, die massive Subventionen genossen. Bis 1995 war diese Zahl auf 27 % gefallen - der Rest wird von privaten Genossenschaften bebaut, die von der Regierung Land pachten und Maschinen kaufen. Eine feste Quote muss an den Staat verkauft werden und alles darüber kann privat verkauft werden.

Diese und andere Maßnahmen haben in den letzten zwei Jahren ein gewisses Wachstum in der Wirtschaft ermöglicht, aber es konnte bei weitem die Verluste nach 1991 nicht ausgleichen. Dieselbe Politik hat auch zur Zunahme von Ungleichheiten geführt. In Joint Ventures, die teilweise oder ganz im Eigentum ausländischer Firmen sind, beschäftigte ArbeiterInnen bekommen höhere Löhne - in Dollars, deren Zirkulation 1993 legalisiert wurde. Unter diesen Bedingungen hat sich unausweichlich ein Schwarzmarkt entwickelt. Als Castro diese Maßnahmen einführte hat er sie als vorübergehende Schritte dargestellt, die dem Regime durch die Lage aufgezwungen wurden. Gleichzeitig hat er seine fortbestehende Unterstützung für den Sozialismus verkündet.

Als er der Öffnung der Wirtschaft für ausländische Investitionen zustimmte, war diese Politik "weder durch den Neoliberalismus angeregt noch zielt sie auf den Übergang zum Kapitalismus ab. Es ist eine Öffnung, um den Sozialismus zu verteidigen und zu entwickeln und dies wird von unserer Regierung nicht verborgen." Dass Castro angesichts der imperialistischen Aggression durch die USA die Revolution und den "Sozialismus" zu verteidigen scheint, hat die Unterstützung vieler Jugendlicher und ArbeiterInnen international für Kuba während der letzten fünf Jahre verstärkt. Viele sehen Kuba jetzt als das einzige Regime, das den Sozialismus verteidigt und die Bedrohung der imperialistischen Aggression und kapitalistischen Restauration bekämpft.

Die internationale ArbeiterInnenbewegung hat eine Verantwortung, jede Aggression des Imperialismus und all Versuche der Restauration des Kapitalismus auf Kuba abzulehnen. Gleichzeitig ist es notwendig zu sehen, was hinter der Verteidigung des "Sozialismus" durch Castro und die kubanische Bürokratie liegt. Ein Teil von ihnen widersetzt sich Versuchen, zur kapitalistischen Restauration zu schreiten. Teils liegt das daran, dass sie die von der Revolution erreichten sozialen Errungenschaften nicht aufgeben und über Elend und Chaos regieren wollen, die eine Rückkehr zum Kapitalismus für Kuba bedeuten würde. Am wichtigsten ist aber, dass Teile der kubanischen Bürokratie gezwungen sind, die Rückkehr zum Kapitalismus zu vermeiden, um ihre eigenen Interessen und Privilegien zu schützen angesichts der Reaktion des US-Imperialismus und der Bedrohung, die eine Rückkehr der KapitalistInnenklasse im Exil für sie darstellen würde.

Die Bürokratie war gezwungen, die Revolution in Worten zu verteidigen und den Imperialismus abzulehnen, um die Unterstützung durch die Massen zu behalten und sich auf sie zu stützen. Gleichzeitig ist sie entschlossen, ihre Herrschaft und Kontrolle über die Gesellschaft zu behalten. Dies spiegelt sich in der Fortsetzung eines Einparteienstaats wieder. Die kubanische Kommunistische Partei ist das Werkzeug, mit dem die Bürokratie die Gesellschaft kontrolliert.

## FREUNDE DES SOZIALISMUS?

Trotz Castros Verteidigung des "Sozialismus" ist die andere Seite seiner zweigeteilten Politik die Sicherung von Investitionen aus anderen imperialistischen Ländern als den USA. Mit ihrem Geld sind kapitalistische Politiker und Ideen gekommen. Der verhasste thatcheristische ehemalige spanische Minister Solchaga wurde als Wirtschaftsberater nach Havanna eingeladen. Castro erklärte seine Sehnsucht, Thatcher persönlich zu treffen und traf schon den Papst als Teil einer klaren Anbiederung an die katholische Kirche. In einer ironischen Wiederholung der Geschichte blieb die kubanische Regierung und Kommunistische Partei wie 1968 (als das mexikanische Militär Hunderte von Studierenden abschlachtete) praktisch still gegenüber dem Aufstand der indigenen Völker in Chiapas in Mexiko.

Keine Unterstützung wurde den mexikanischen Busund Erdölarbeiterinnen bei ihrem Kampf gegen Privatisierung angeboten. Die internationale Politik spiegelt immer noch die Innenpolitik und die Interessen des kubanischen Regimes wider. Es kann kein Zufall sein, dass Havanna zu den Kämpfen der mexikanischen Massen schweigt, wenn gleichzeitig der mexikanische Kapitalismus zu den größten Investoren auf Kuba gehört. Die mexikanische Grupo Domos hat 1,5 Millionen US-Dollar auf Kuba investiert. Ein großer Teil der kubanischen Bürokratie ist bereit, die kapitalistische Restauration zu unterstützen, wenn sich ein Überkommen mit dem Imperialismus als möglich erweist. Der Druck nach mehr prokapitalistischen Maßnahmen muss zunehmen. Kuba kann nicht über einen unbestimmten Zeitraum in internationaler Isolierung bestehen und wird gezwungen sein, mehr Auslandskapital und Außenhandel anzuziehen. Castro und Teile der Bürokratie wären wahrscheinlich zufrieden, ein Zwitterregime beizubehalten, wenn

das möglich ist. Dies würde ein großes Element von privatem Markt mit etwas Staatseigentum und Planung und der Aufrechterhaltung seiner Staatsmaschine beinhalten. Die Teile der Führung, die mehr zur kapitalistischen Restauration neigen, werden wahrscheinlich mit dem Tod von Castro, der 71 und bei schlechter Gesundheit ist, anmaßender werden. Mit einer Änderung in der kubanischen Führung nach Castros Tod könnte sogar der US-Imperialismus seine Politik ändern und versuchen, eine neue und jüngere Generation der Bürokratie in die kubanische Exil-Kapitalistenklasse einzubauen. Manche Teile der herrschenden Klasse in den USA schauen schon auf diese Möglichkeit und haben sogar Investitionen auf Kuba durchgeführt.

Das wurde im Vorfeld der letzten Präsidentschaftswahlen eingeschränkt, als Clinton das Embargo als Teil eines Versuchs, die kubanischen Stimmen in Florida zu gewinnen, verschärfte. Solche Maßnahmen können sich zwar als Hauptbestandteil der Politik herausbilden, selbst das müsste aber den Hass und die Bitterkeit unter den kubanischen Massen gegenüber dem US-Imperialismus und ihren in Florida sitzenden reaktionären kubanischen Kapitalisten erst einmal überwinden. Angesichts der bestehenden Interessengegensätze wird das keine leichte Reise sein.

## **FÜR EINE SOZIALISTISCHE ALTERNATIVE**

Das Fehlen einer sozialistischen Alternative und Kubas Isolierung wird eine weitere Beschleunigung des Prozesses der kapitalistischen Restauration erzwingen. Dies könnte nur durch die Errichtung eines Regimes der wirklichen ArbeiterInnendemokratie mit der Perspektive der Entwicklung der sozialistischen Revolution in ganz

Lateinamerika und international vermieden werden. Die Errichtung von wirklichen ArbeiterInnenräten, regional und landesweit, die die Wirtschaft kontrollieren und lenken, ist entscheidend. Alle VertreterInnen und FunktionärInnen müssen von denen gewählt sein, die sie vertreten. Sie müssen abgewählt werden können und nur einen durchschnittlichen FacharbeiterInnenlohn erhalten. Das bestehende Einparteienregime muss beendet werden.

Dieses Regime wird oft durch die Bedrohung der Revolution durch den Imperialismus und die Aussicht gerechtfertigt, dass ansonsten rechten und reaktionären Banden aus Miami erlaubt werden könnte, ihre Kräfte zu organisieren. Diese Gefahr ist vorhanden, wird aber nicht dadurch vermieden, dass man nur der Partei der Bürokratie erlaubt, sich zu organisieren. Alle Parteien, die den Imperialismus ablehnen und die Idee einer sozialistischen Planwirtschaft verteidigen, sollten sich organisieren, Propaganda machen und bei Wahlen KandidatInnen aufstellen dürfen. Unabhängige Gewerkschaften müssen aufgebaut werden. Die Bedrohung, die der Imperialismus und die kapitalistische Restauration auf Kuba darstellen, können nur durch den Sieg der sozialistischen Revolution in ganz Lateinamerika und international vermieden werden.

Dafür ist es notwendig, die Unterstützung der ArbeiterInnenklasse in Lateinamerika zu gewinnen und eine Sozialistische Föderation des Kontinents zu errichten. Dies war notwendig, als Che und die Revolution 1959 triumphierten. Che strebte danach, diesen Sieg zu erreichen. Aber trotz seinem Heroismus und revolutionärem Opfermut verstand er nicht, wie Sozialismus auf dem ganzen Kontinent zu erreichen war. Dreißig Jahre nach seinem Tod ist dieser Kampf notwendiger denn je. Wenn die Lehren von Ches Erbe von den RevolutionärInnen international aufgenommen werden, wird dieser Kampf gewonnen.

# KUBA AN EINER WEGGABELUNG

PETER TAAFFE

AUS: THE SOCIALIST, 20. APRIL 2001

**Eine der Folgen der weltweiten Revolte gegen den globalen Kapitalismus ist die neue Popularität Kubas. TouristInnen, die in den 90er Jahren zu Millionen von Kuba angezogen wurden und für die kubanische Wirtschaft eine Rettungsleine darstellten, folgen jetzt westliche Rockgruppen wie die walisische Band Manic Street Preachers.**

Die Manics, die ein kubanische Flagge auf dem Cover ihrer jüngsten CD "Masses against the Classes" haben - bekamen bei ihrem kürzlichen Besuch auf Kuba sowohl in Kuba als auch in Britannien große Publicity. Das Band-Mitglied Nick Wire stellte Kuba ihrem heimischen Südwaales gegenüber und erklärte: "Wie steht es mit den Menschenrechten der 5.000 Leute, die letzte Woche in Südwaales ihre Arbeitsplätze verloren haben und jetzt in Call Centern arbeiten müssen? Niemand redet darüber... [Kuba] ist vielleicht nicht vollkommen", sagt er, "aber Kuba kommt von dem, was wir auf dem Planeten haben, einem sozialistischen Staat am nächsten ... Es hat einen höheren Alphabetisierungsgrad als Großbritannien. Es gibt eine ausreichende Gesundheitsversorgung, die allen zur Verfügung steht und die Lebenserwartung beträgt 76, was höher ist als in den USA."

Fidel Castro beteiligte sich kürzlich an dieser Stimmung, als er bei der Enthüllung einer Statue von John Lennon in Havanna erklärte, er sei jetzt ein "Lennonist". Der Chef des kubanischen Schriftstellerverbandes hat allerdings die Wahrheit etwas strapaziert, als er erklärte: "die Ziele der kubanischen Revolution entsprechen den Überzeugungen von John Lennon." Trotzdem veranschaulicht die Haltung der Manic Street Preachers die wachsende Wut besonders von jungen Leuten gegen neoliberale Politik. Wie wir anderswo, besonders in dem Buch Castros "Kuba - Eine marxistische Kritik" dokumentiert haben, gibt es auf Kuba viel, was sich positiv von der Lage in der kapitalistischen Welt abhebt.

Vor der kubanischen Revolution 1959 war die durchschnittliche Lebenserwartung 48 für Männer und 54 für Frauen. Jetzt ist die Lebenserwartung für Männer 74 - die selbe wie in Britannien - und 76 für Frauen (79 in Britannien). Die Kindersterblichkeit beträgt 7,1 auf 100.000 Geburten, was nicht viel höher als in Britannien ist.

## BELAGERTE FESTUNG

Im Sozialbereich zeigen sich die Vorteile einer geplanten Wirtschaft, selbst in der armen belagerten Festung, die Kuba heute ist. Kürzlich besuchten Beamte aus dem britischen Gesundheitsministerium zusammen mit hundert praktischen Ärzten Kuba und waren erstaunt über das, was sie sahen. Die Gesundheitsausgaben betragen in Britannien 750£ pro Kopf, während sie auf Kuba 7£ betragen. Kuba hat 7.000 praktische Ärzte, so viele wie Britannien, aber bei einem Fünftel der Bevölkerung. In Kuba gibt es einen

Familienarzt auf 500 bis 700 Menschen, im Vergleich zu 1.800 bis 2.000 hier.

Diese und ähnliche Errungenschaften im Wohnungs- und Bildungsbereich gibt es trotz des wirtschaftlichen Schraubstocks, in den der US-Imperialismus Kuba besonders in den bedrohlichen 90er Jahren geklemmt hat. Dies hat zusammen mit der schändlichen Streichung der Hilfe aus der früheren UdSSR, die früher die kubanische Wirtschaft stützte, der kubanischen Wirtschaft und dem Lebensstandard des Volks einen schweren Schlag versetzt. Anfang der 90er Jahre hing das Schicksal des Landes an einem seidenen Faden, 1993 fiel die Wirtschaft um 13,7 %. Kuba hat es seitdem geschafft, mühsam wieder aus dem Abgrund herauszukriechen und hat jetzt eine der am schnellsten wachenden Wirtschaften Lateinamerikas. 1999 wuchs es in Kuba um 6,2 %, 2000 um 5,5 %.

## AUSLANDSINVESTITIONEN

Eine Planwirtschaft zu haben, bietet immer noch große Vorteile gegenüber der kapitalistischen sogenannten "freien Marktwirtschaft". Das ist trotz der Hindernisse durch Kubas ineffektives bürokratisches Einparteiensystem, bei dem die Macht in den Händen einer Elite in der kubanischen "Kommunistischen" Partei konzentriert ist, der Fall. Die Wirtschaft wurde aber auch durch den Tourismus angetrieben, der in den letzten Jahren massiv gewachsen ist und der kubanischen Regierung Überschüsse von 2,2 Milliarden Dollar bringt. Die schätzungsweise drei Milliarden Dollar jährliche Zuwendungen von ExilkubanerinInnen, die etwa zwei Millionen der elf Millionen starken Bevölkerung Kubas erhalten, haben auch der kubanischen Wirtschaft Auftrieb gegeben.

Die Castro-Regierung war Anfang der 90er Jahre mit der Einführung einer teilweisen "Dollarisierung" und Öffnung zum Markt sowohl mit Auslandskapital als auch mit Kleinbetrieben zu einem Rückzug gezwungen. Dies hat manche Parallelen zu der Einführung der Neuen Ökonomischen Politik in Russland 1921-22. Seit 1995 Auslandskapital grünes Licht erhielt, wurden 370 "gemischte Unternehmen" - Partnerschaften zwischen Investoren aus dem Ausland und der kubanischen Regierung - gebildet. Der europäische Kapitalismus, besonders der spanische Kapitalismus war der Hauptinvestor. Dies entspricht Auslandsinvestitionen von ungefähr vier Milliarden Dollar. Dies hat der kubanischen Wirtschaft allgemein genutzt und geholfen, die enttäuschen-

de Zuckerernte von knapp unter vier Millionen Tonnen auszugleichen, die die niedrigste seit 50 Jahren war. Kuba hängt immer noch von ausländischen Ölimporten ab und war wie der Großteil der neokolonialen Welt den Schwankungen des Ölpreises auf den Weltmärkten ausgesetzt. 1999 schuldete es mehr als 300 Millionen Dollar an Öl"anbietern".

**A**ls Ergebnis der Radikalisierung in Venezuela, die das Regime von Hugo Chavez an die Macht brachte, gab es aber eine teilweise "Rettung". Nach Castros Besuch in Venezuela im Oktober 2000 stimmte Chavez der Lieferung von Rohöl im Umfang von einem Drittel seiner Inlandsverbrauchs über einen Zeitraum von fünf Jahren zu einem Durchschnittspreis von 25 Dollar pro Barrel (Fass) zu. Obendrein wird die Bezahlung durch Kuba - anders als andere Abkommen, die Venezuela mit benachbarten Ländern in Mittelamerika und der Karibik abgeschlossen hat - in Tauschwaren und Dienstleistungen erfolgen. Aber die wirtschaftlichen Zugeständnisse, die die kubanische Regierung gemacht hat, besonders durch die "Dollarisierung", haben die Spalte geöffnet, durch die sich Elemente des Kapitalismus entwickelt haben.

**D**ie Zahl der Kleinbetriebe und legalen "Selbständigen" ist emporgeschneit. Es hat sich auch eine Parallelwirtschaft in Dollars entwickelt, gegenüber der die Regierung beide Augen zudrücken musste. Der durchschnittliche Monatslohn beträgt 232 kubanische Pesos (11 Dollar). Das ist nicht genug, um die Grundbedürfnisse des durchschnittlichen kubanischen Arbeiters/in oder einer Familie zu befriedigen.

**D**ie Leute im "informellen Sektor", die vom Tourismus abhängen oder Verbindung zu "gemischten Betrieben" haben, kommen nicht nur klar, sondern leben verhältnismäßig gut. Laut der Chicago Tribune (28. Januar 2001) werden "Hotelpagen besser bezahlt als Chirurgen". Das untergräbt unausweichlich gerade die UnterstützerInnen des Regimes, die die Mehrheit darstellen, weitgehend im öffentlichen Sektor arbeiten und in Pesos bezahlt werden. Um über die Runden zu kommen, sind sie unausweichlich gezwungen, "im Mondschein" in zwei oder mehr Jobs schwarz zu arbeiten.

## ENGPÄSSE

**T**rotz des eisernen Griffs, den der Staat auf die Informationen ausübt, kommen genug Berichte aus Kuba, um die widersprüchliche Stimmung der Bevölkerung zu zeigen. Es gibt zweifellos immer noch Massenunterstützung für die Errungenschaften der Revolution, aber wachsende Unzufriedenheit über die Engpässe ist auch deutlich. Die Krise im Transportwesen zum Beispiel hat zu einem Schwarzmarkt für Ersatzteile für staatliche Busse und Taxis geführt. Ein Taxifahrer erklärte: "Wenn wir die Teile nicht kaufen, können wir nicht arbeiten ... meine Familie muss essen ... Ich habe zwei Monate lang nicht gearbeitet, weil der Motor in meinem Fahrzeug ein Teil brauchte, das zehn Pesos kostet. Aber um das Problem zu lösen, musste ich zehn Dollar zahlen."

**I**m Kontrast dazu gab es kürzlich den Fall eines Provinzchefs im Innenministerium, der Gefängnisarbeit verwendete, um sich selbst ein Haus zu bauen. Prostitution,

die in vorrevolutionären Zeiten allgemein verbreitet war und durch die Revolution weitgehend beseitigt wurde, ist wieder aufgetaucht. Verbrechen nehmen zu und selbst im vielgerühmten Bildungs- und Gesundheitswesen haben Engpässe die Errungenschaften untergraben. Es machen weniger eine Ausbildung zu LehrerInnen, weil sich außerhalb des Bildungswesens mehr als die durchschnittlich 20 Dollar im Monat für LehrerInnen verdienen lässt.

**A**nders als die russische Revolution war der Bruch mit Großgrundbesitz und Kapitalismus, der von Fidel Castro, Che Guevara und ihren Leuten in der Bewegung des 26. Juli 1959-60 durchgeführt wurde, nicht das Ergebnis einer bewussten sozialistischen ArbeiterInnenklasse mit klaren nationalen und internationalen Zielen. Sie kamen weitgehend an der Spitze einer bäuerlichen und ländlichen Bewegung an die Macht und wurden durch die Ereignisse - eine Verbindung des Drucks der bewaffneten und wachgerüttelten Massenbewegung und der Drohungen und Handlungen der US-Regierung von Eisenhower und Nixon - zum Bruch mit Kapitalismus und Großgrundbesitz gezwungen. Das Regime, das sich entwickelte, war zwar ungeheuer populär und stieß in ganz Lateinamerika und weltweit auf ein Echo, war aber nicht wie das Regime der russischen Oktoberrevolution 1917 aufgebaut.

**I**n jener Revolution war die ArbeiterInnenklasse die vorherrschende Kraft, die durch demokratische ArbeiterInnen- und BäuerInnenräte (Sowjets) herrschte und ihre Revolution bewusst als den Beginn der europäischen- und Weltrevolution sah. In dieser ersten Phase der Russischen Revolution gab es ArbeiterInnenkontrolle, ArbeiterInnenverwaltung und -leitung in den Betrieben. In Kuba gab es Elemente von ArbeiterInnenkontrolle und "Volksmacht", aber die wirkliche Macht war in den Händen der charismatischen Führer Fidel Castro, Che Guevara und ihrer Gruppe. Es gab keine Wahl von FunktionärInnen oder das Recht auf Abwahl, keine Sowjets und nicht die anderen Merkmale, die es in der Russischen Revolution gab. Was auf Kuba errichtet wurde, war eine Planwirtschaft, die aber durch ein bürokratisches Regime gefesselt und sehr abhängig von der Unterstützung, besonders der wirtschaftlichen, durch die stalinistische Regime in Osteuropa und der früheren Sowjetunion war.

**D**iese Unterstützung stützte die kubanische Wirtschaft, aber um den Preis eines immer bürokratischeren Regimes. Die Macht war in den Händen einer Elite konzentriert und wurde besonders von Fidel Castro und der Gruppe um ihn ausgeübt, die den Massen der organisierten ArbeiterInnenklasse und armen BäuerInnen nicht voll demokratisch rechenschaftspflichtig waren und bis heute nicht sind. Rockgruppen und andere ArbeiterInnen und jungen Menschen unterstützen in ihrem Hass auf das, was der Kapitalismus den Menschen antut, manchmal das, was als extremste Gegner des Systems erscheint. Wenn sie Kuba als "sozialistisch" beschreiben, ist das verständlich, aber falsch. Sozialismus ist nicht möglich ohne demokratische Kontrolle und Leitung. Selbst für ein Übergangsregime zwischen Kapitalismus und Sozialismus in wie Kuba muss es Demokratie geben, damit der Sozialismus beginnen kann. Auch muss die Revolution international ausgedehnt werden.

## SCHLUSS MIT DER BLOCKADE

Wir lehnen die Blockade Kubas ab, arbeiten daran, sie zu brechen, und stellen uns nicht auf die Seite der kapitalistischen Feinde Kubas. Aber wir befürworten auch die Einführung von ArbeiterInnendemokratie, einschließlich der oben angeführten Forderungen zusammen mit der Unabhängigkeit der Gewerkschaften und dem Recht aller Parteien, die die Planwirtschaft akzeptieren, in offenen freien und fairen demokratischen Wahlen um die Unterstützung durch die arbeitenden Menschen Kubas zu kämpfen. Wir lehnen eine Rückkehr zum Kapitalismus unversöhnlich ab, die jetzt das erklärte Ziel aller Spielarten der kapitalistischen öffentlichen Meinung ist. Die öffentliche Meinung in den USA ist mehrheitlich auch für die Aufhebung der Blockade Kubas.

Ihre Aufrechterhaltung wird als völlig kontraproduktiv für ihre Ziele betrachtet, eine Wiederholung dessen auf der Karibikinsel zu erleben, was sich in Osteuropa und der früheren Sowjetunion entwickelte. Dennoch erklärte US-Vizepräsident Dick Cheney kürzlich: "Ich denke nicht, dass es Aussicht auf die Aufhebung dieser Sanktionen gibt, so lange Fidel Castro da ist" (Meet the Press auf NBC). Aber der Chor, der Zugeständnisse an Kuba fordert, reicht vom Haushaltsausschuß des US-Repräsentantenhauses bis zu Wayne Smith, dem früheren US-Chefdiplomaten in Havanna und der Internationalen Handelskammer. Trotz der teilweisen Aufhebung des Verbots des Verkaufs von Nahrungsmitteln und Medikamenten an Kuba in Worten, wirken die restriktiven Bedingungen, die immer noch vorherrschen, diesen "Zugeständnisse" praktisch entgegen. Auch wird Bush zwischen dem zerrissen, was die Wall Street und die Wirtschaft wollen, und der Schuld, in der er bei den Gruppen in Miami steht, die ihm halfen, die US-Präsidentenwahlen zu bestreiten. Und er ist sich bewusst, dass sie auch das Schicksal seines Bruders Jeb bestimmen könnten, der ihn zwei Jahren als Gouverneur von Florida wiedergewählt werden will.

## NEUE REVOLUTION

Castro sieht die Gefahr für sich und sein Regime und ist deshalb kürzlich gegen Abweichler vorgegangen. Auch wurde er durch die internationale Lage ermutigt, besonders durch die wachsende Krise des Weltkapitalismus. Castro braucht die Bedrohung durch die Blockade, um seine Unterstützung auf Kuba selbst zu festigen. Die weitsichtigeren US-Kapitalisten kalkulieren, dass die Aufhebung der Blockade die Schleusen der kapitalistischen Restauration auf Kuba öffnen wird. Solch eine Entwicklung wäre nicht nur für das kubanische Volk, sondern für den Kampf der ArbeiterInnenklasse und armen BäuerInnen im Weltmaßstab ein Schlag. Kuba steht an einer Weggablung. Die einzige sichere Garantie gegen die konterrevolutionären Pläne der verschiedenen Kapitalistengruppen, die gierig nach ihrem "Anteil" auf Kuba schauen, ist die Einführung eines demokratisch-sozialistischen Regimes auf Kuba.

Castro hat klar die Absicht, weiterzumachen wie bisher, aber dies birgt die Gefahr der Beseitigung der großen Errungenschaften der kubanischen Revolution. Im Falle seines Todes könnte sich die Lage grundlegend ändern, weil die kubanische Elite jetzt gespalten ist, welchen Weg sie einschlagen soll. Teile der Bush-Regierung glauben, dass sie die Erfahrung von Reagan und

Thatcher auf Kuba wiederholen können, die die UdSSR und Osteuropa angeblich in die Knie zwangen. Aber der internationale Hintergrund mit dem Beginn der kapitalistischen Weltkrise und größerem Manövrierraum für das kubanische Regime ist völlig anders. Letztlich kann nur ArbeiterInnendemokratie auf Kuba die Kubanische Revolution erneuern, alle ihre Errungenschaften und Ideale festigen und verbessern und ihrerseits eine erneute Welle von demokratischsozialistischen Revolutionen auf dem lateinamerikanischen Kontinent entflammen.

# AKTIV WERDEN MIT DER SAV!

Fast jede/r macht sich Sorgen um die Zukunft. Kein Zufall, denn mit der Marktwirtschaft geht es abwärts. Die Krise der Weltwirtschaft weitet sich aus. Die sozialen Folgen sind noch nicht abzusehen. Arbeitslosigkeit und Sozialabbau haben sich schon im Aufschwung verschlimmert. Weltweit finden Hunger, Elend und Kriege täglich neue Opfer. Die Zerstörung der Umwelt schreitet fort. All das hat System und das System heißt Kapitalismus.

Großkonzerne und Banken treffen ihre Entscheidungen nach Profitinteressen. Eine Minderheit besitzt die Fabriken, Banken, Immobilien und verfügt über den gesamten Reichtum. Weltweit besitzen 358 Milliardäre fast soviel wie 50 Prozent der Weltbevölkerung an Einkommen haben. Die Marktwirtschaft bietet keine Zukunft.

Wir organisieren Gegenwehr gegen Arbeitsplatz und Sozialabbau, Umweltzerstörung, gegen die Diskriminierung von Frauen, gegen Rassismus und Neonazis. Wir sind aktiv in Gewerkschaften, Betrieben, Schulen, Hochschulen und Stadtteilen. Die SAV tritt für kämpferische und demokratische Gewerkschaften ein. Wir beteiligen uns am Aufbau von innergewerkschaftlichen Oppositionsgruppen und anderen Zusammenschlüssen von kritischen und kämpferischen KollegInnen.

Die Sozialistische Alternative – SAV wurde 1994 um die sozialistische Zeitung VORAN gegründet. Gründungsmitglieder waren aktive AntifaschistInnen, kritische GewerkschafterInnen, JungsozialistInnen, linke SPD und PDS-Mitglieder. Die SAV ist demokratisch aufgebaut. Wir setzen uns in der Arbeiterbewegung dafür ein, daß gewählte Vertreter nicht mehr verdienen, als einen durchschnittlichen Arbeitnehmerlohn. Dieses Prinzip setzen wir bei uns selber um.

Um an der Macht zu bleiben, müssen die Herrschenden versuchen, die Massen der arbeitenden Bevölkerung gegeneinander auszuspielen. Gemeinsamer Widerstand ist notwendig: Arbeitende, Arbeitslose, AusländerInnen und Deutsche, Frauen und Männer, jung und alt. Der Kapitalismus ist international, der Kampf dagegen auch. Die SAV hat sich mit sozialistischen Organisationen und Parteien aus über 30 Ländern im Komitee für eine Arbeiterinternationale zusammengeschlossen um den Kampf über Ländergrenzen hinweg organisieren zu können.

Die SPD/Grünen-Bundesregierung hat unter Beweis gestellt, dass sie die Macht und die Herrschaft der Banken und Konzerne nicht in Frage stellt, sondern ihre Politik nach den Interessen der Reichen und Superreichen ausrichtet. Die Krise der Marktwirtschaft wird auch unter der Schröder/Fischer Regierung auf die Masse der Bevölkerung abgewälzt. Sozialabbau und Privatisierungen auf der einen Seite und Steuergeschenke an die Unternehmer auf der anderen Seite sind auch nach dem Regierungswechsel an der Tagesordnung geblieben. Einen Politikwechsel hat es

nach dem Regierungswechsel nicht gegeben. Neu ist nur, dass Deutschland wieder Kriege führt. Die PDS wird ihrem Anspruch sozialistische Opposition zu sein nicht gerecht. Sie nutzt ihre Unterstützung unter ArbeiterInnen, Arbeitslosen und Jugendlichen nicht, um außerparlamentarischen Widerstand zu organisieren. Stattdessen hat sie auf Kommunal und auf Länderebene begonnen, Privatisierungen und Kürzungen mitzutragen. Die PDS akzeptiert die Marktwirtschaft und damit auch die Folgen der Krise der Marktwirtschaft für die Masse der Bevölkerung. Um den Kapitalismus abzuschaffen und durch eine sozialistische Demokratie zu ersetzen, bedarf es einer revolutionären, sozialistischen Massenpartei. Die SAV baut eine solche Partei auf. Heute hat die Arbeiterklasse keine Massenpartei, die ihre politische Vertretung darstellt. Eine neue Massenpartei von ArbeiterInnen und Jugendlichen wäre ein großer Fortschritt, selbst wenn diese kein konsequentes sozialistisches Programm vertreten würde. Sie würde Massen von ArbeiterInnen und Jugendlichen die Möglichkeit geben, sich von den bürgerlichen Parteien unabhängig zu organisieren und für ihre Interessen einzutreten. Die SAV tritt in jeder Situation für die Einheit der Arbeiterklasse in der Aktion ein und wird Ansätze zu neuen, breiten Arbeiterparteien unterstützen. Die SAV verbindet den Kampf um Verbesserungen mit dem Kampf für eine sozialistische Gesellschaft.

Bei planmäßigem und sinnvollem Einsatz von Wissenschaft und Technik wäre es möglich, allen Menschen ein menschenwürdiges Leben zu garantieren. Das Übel muß an der Wurzel gepackt werden, der Kapitalismus gehört abgeschafft. Es gibt eine Alternative zu dem heutigen System. Die Alternative ist Sozialismus, eine Gesellschaft ohne Armut, Ausbeutung und Unterdrückung. Sozialismus braucht Demokratie wie der Körper Sauerstoff. Wir wollen weder die Diktatur einer Bürokratie, wie früher im Osten, noch die Diktatur der Konzerne und Banken. Die großen Konzerne, Banken und Versicherungen müssen enteignet, in Gemeineigentum überführt und unter demokratische Kontrolle gestellt werden. Wir brauchen eine geplante Wirtschaft, in der die Bedürfnisse der Mehrheit der Menschen entscheiden und nicht die Profite einiger Weniger.

## DU WILLST/SIE WOLLEN AKTIV WERDEN?!

**TELEFON:** Tel: 030-24 72 38 02  
**MAIL:** INFO@SAV-ONLINE.DE  
**WEB:** WWW.SOZIALISMUS.INFO  
WWW.WORLDSOCIALIST-CWI.ORG  
**POST:** LITTENSTRASSE 106/107  
10179 BERLIN

Che wurde von jenen getötet, die fest entschlossen waren, die Reichen und Mächtigen zu verteidigen. Sein Bild lebt weiter als ein Symbol des Kampfes gegen Unterdrückung. Wenn in Lateinamerika Proteste gegen "neoliberale" Politik und "den Markt" ausbrechen sind, malen Jugendliche immer noch Grafitis an die Wände: "Che vive" - Che lebt. Diejenigen, die international gegen kapitalistische Ausbeutung kämpfen und Ches Todestags gedenken, werden ihm am meisten gerecht, indem sie aus seinen Ideen und Erfahrungen wichtige Lehren ziehen, um den Sieg zu erringen, den er herbeisehnte: den Sieg des Sozialismus. Diese Broschüre ist als Beitrag gedacht, um in diesem Kampf zu helfen.

**TONY SAUNOIS,**  
**SEPTEMBER 1997**

**PREIS:**  
**4.-**